



Heft 2 | 2020 | Jahrgang 2

Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft

Schwerpunktthema: Fußball und Gerechtigkeit

Karolin Heckemeyer, Holger Schmidt Fußball und Gerechtigkeit
Justus Heck, Florian Muhle Akzeptanzbeschaffung für Schiedsrichterentscheidungen. Wie Ungerechtigkeiten auf dem Fußballplatz produziert und ausgehalten werden
Sebastian Björn Bauers, Axel Faix, Christoph Wolf Exit als Folge von Ungerechtigkeit im Profifußball? Gerechtigkeitstheoretische Ansätze zur systematischen Begründung einer möglichen Abwendung von Fußballfans
Tarminder Kaur Kasi Football: an Ethnography of South African Rural Working-Class Football Traditions

Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft (FuG) | Journal for Football and Society

Heft 2, 2. Jahrgang 2020 | ISSN: 2568-0420 | ISSN Online: 2568-0439

Herausgeber_innen des Themenschwerpunkts:

Dr. **Karolin Heckemeyer** (Fachhochschule Nordwestschweiz), Prof. Dr. **Holger Schmidt** (Fachhochschule Dortmund)

Herausgeber_innen:

Prof. Dr. **Nina Degele** (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Dr. **Karolin Heckemeyer** (Fachhochschule Nordwestschweiz), Dr. **Judith von der Heyde** (Universität Osnabrück), Prof. Dr. **Jochem Kotthaus** (Fachhochschule Dortmund), Prof. Dr. **Katja Sabisch** (Ruhr-Universität Bochum), Prof. Dr. **Holger Schmidt** (Fachhochschule Dortmund)

Redaktionsanschrift:

Redaktion FuG, Prof. Dr. Jochem Kotthaus | Emil-Figge-Straße 44, 44227 Dortmund

Beiträge: Beiträge bitte einreichen unter redaktion_fug@budrich-journals.de. Aufsätze werden im double-blind peer review begutachtet. Richtlinien zur Manuskriptgestaltung bei der Redaktion oder unter <https://fug.budrich-journals.de>. Die Hefte der FuG sind in der Regel Themenhefte. Weitere Informationen dazu ebenfalls auf vorher genannter Internetseite.

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Thomas Alkemeyer** (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), Prof. Dr. **Ilse Hartmann-Tews** (Deutsche Sporthochschule Köln), Prof. Dr. **Hubert Knoblauch** (Technische Universität Berlin), Prof. Dr. **Marion Müller** (Eberhard Karls Universität Tübingen), PD Dr. **Thomas Schmidt-Lux** (Universität Leipzig), Prof. Dr. **Petra Gieß-Stüber** (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Prof. Dr. **Uwe Wilkesmann** (Technische Universität Dortmund)

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

Jahrgang: 2. Jahrgang 2020 | Erscheinungsweise: 2 x jährlich
Umfang: ca. 140 S. pro Heft | Sprache: Deutsch, Englisch
Open Access: 24 Monate nach Erscheinen
Preise für Einzelhefte und Abonnements finden Sie unter <https://fug.budrich-journals.de>

© 2020 Verlag Barbara Budrich, Opladen

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Satz: Sina-Marie Levenig, Dortmund

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Abonnements- und Anzeigenverwaltung:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, 51379 Leverkusen.

Tel. +49 (0) 02171 79491 50 – info@budrich-journals.de

<https://budrich.de> / <https://www.budrich-journals.de> / <https://shop.budrich.de>

FuG

Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft

Fußball und Gerechtigkeit

herausgegeben von Karolin Heckemeyer und Holger Schmidt

Karolin Heckemeyer, Holger Schmidt

Editorial: Fußball und Gerechtigkeit

167

Justus Heck, Florian Muhle

Akzeptanzbeschaffung für Schiedsrichterentscheidungen.
Wie Ungerechtigkeiten auf dem Fußballplatz produziert und
ausgehalten werden

181

Sebastian Björn Bauers, Axel Faix, Christoph Wolf

Exit als Folge von Ungerechtigkeit im Profifußball?
Gerechtigkeitstheoretische Ansätze zur systematischen
Begründung einer möglichen Abwendung von Fußballfans

201

Tarminder Kaur

Kasi Football: an Ethnography of South African Rural
Working-Class Football Traditions

221

Interview

Tarminder Kaur, Nina Degele

Football and Social Justice: a Conversation

240

FuG-Redaktionsteam

Von Dorfvereinen und Kunstrasen.
Drei Vereinsvorsitzende zum Amateurfußball vor und
in der Pandemie

246

Rezensionen

Nader Soltani

Vinzenz Thalheim (2019):

Heroische Gemeinschaften. Ich-bin-Räume von Ultras im Fußball 255

Sebastian Möller

Kieran Maguire (2020):

The Price of Football. Understanding Football Club Finance 257

Eckhard Jesse

Hartmut Scherzer (2020):

Weltsport. 60 Jahre Erlebnisse einer Reporter-Legende 260

Karsten Krampe

Heiko Löwenstein, Birgit Steffens und Julie Kunsmann (2020):

Sportsozialarbeit. Strukturen, Konzepte, Praxis 262

Bekanntmachungen

Stefanie Kuhlenkamp, Mone Welsche

Gründung der DGSA-Fachgruppe „Bewegung, Körper und Sport“ 266

Tagungsankündigung „Fußball und Bildung“ 271

Call for Papers „ Normen, Normalität und Ordnung“ 272

Call for Papers „Wer spricht über Fußball?“ 275

Editorial: Fußball und Gerechtigkeit

Gerechtigkeit ist ein vielschichtiges und komplexes Thema, das die Menschheit schon sehr lange Zeit begleitet und in der Philosophie frühzeitig auch wissenschaftlich aufgegriffen und diskutiert wurde (Höffe 2010). Gerechtigkeit ist gleichzeitig ein schwieriges Thema, da neben einer wissenschaftlichen Diskussion sowohl eine öffentliche (politische) Debatte über Gerechtigkeit stattfindet als auch jedem Menschen subjektive Gerechtigkeitsempfindungen inhärent sind. Analytisch kann versucht werden, diese Ebenen zu trennen. Praktisch sind sie jedoch keinesfalls voneinander losgelöst zu denken; so hängen gesellschaftlich diskutierte und institutionalisierte Gerechtigkeitsideen selbstverständlich mit den einzelnen Subjekten zusammen und es findet eine wechselseitige Beeinflussung statt (Berger und Luckmann 2004). Die Wissenschaft bzw. deren Vertreter*innen lassen sich im Kontext dessen als soziale Akteur*innen verstehen, die sowohl in öffentlichen Diskussionen mitwirken als auch gesellschaftspolitisch Orientierung bieten können. Die Aufgabe von Wissenschaft besteht dabei zum einen darin, die in öffentlichen Debatten aufscheinenden normativen Gerechtigkeitsvorstellungen kritisch zu analysieren und zu dekonstruieren. Mit anderen Worten, es geht darum, zu verstehen, welches Verständnis von Gerechtigkeit einer Gesellschaft oder einem spezifischen sozialen Feld unterliegt und wie dieses mit sozialen Machtverhältnissen verwoben ist. Zum anderen sehen insbesondere Philosoph*innen, Sozialwissenschaftler*innen und Ökonom*innen ihre Aufgabe aber auch darin, theoretische Konzepte zu entwickeln, die es erlauben, eine Antwort darauf zu liefern, wie eine gerechte Gesellschaft aussehen kann respektive wie Gerechtigkeit zu denken ist. Solche Konzepte und Theorien haben den Anspruch, weitestgehend normativitätsfrei zu sein und ihre verbleibende eigene Normativität kritisch zu reflektieren und zu diskutieren.

Die folgenden Überlegungen geben in diesem Sinne einen Einblick in das Thema Gerechtigkeit und stellen den Versuch einer Systematisierung dar, die Fragen und Analyseperspektiven mit Blick auf den Fußball und damit auf den zentralen Gegenstand dieser Zeitschrift eröffnet. In einem ersten Schritt skizzieren wir drei Bereiche der Gerechtigkeit und fragen nach deren Bedeutung im Kontext des Fußballsports, bevor wir uns zweitens der Gerechtigkeit in öffentlichen Diskussionen zuwenden. Entlang welcher Begrifflichkeiten und orientiert an welchen Prinzipien wird Gerechtigkeit gesellschaftlich verhandelt? Und wie spiegelt sich dies im Feld

des Fußballs? Im dritten Schritt richten wir dann den Blick auf die wissenschaftliche Theoriebildung und hier insbesondere auf Rawls Theorie der Gerechtigkeit. Uns interessieren die Möglichkeiten, die sich aus den darin erläuterten Grundsätzen für eine Analyse des Fußballs ergeben.

Drei Bereiche der Gerechtigkeit

Analytisch kann Gerechtigkeit in drei verschiedenen Bereichen diskutiert und angewandt werden, den Bereichen der Verteilung, des Tausches und der Bestrafung (Hradil 2010). Die Verteilungsgerechtigkeit bezieht sich üblicherweise auf die öffentliche Verteilung von Gütern und wird unter dem Begriff der sozialen Gerechtigkeit zumeist in der Philosophie, der Politikwissenschaft und den Sozialwissenschaften diskutiert. Der Tausch bezieht sich auf die private Tauschgerechtigkeit hinsichtlich des Austausches von z.B. Objekten oder Leistungen. In wissenschaftlichen Diskussionen ist dieser Bereich u.a. mit soziologischen Überlegungen und Analysen zu Kulturen des Schenkens bzw. Schenkökonomien verknüpft. Wenn es jedoch um den Austausch von Arbeitskraft gegen Entlohnung im kapitalistischen Zusammenhang geht oder um den Verkauf von Waren, ist davon auszugehen, dass es sich nicht um einen privaten und freiwilligen¹ Tausch handelt. Diese Vorgänge werden vielmehr im Kontext sozialer Gerechtigkeit verhandelt. Die Strafgerechtigkeit bezieht sich schließlich auf die Gerechtigkeit hinsichtlich (sozialer) Normen und der angemessenen Bestrafung bei Abweichung. Dies ist sicherlich die Domäne der Rechtswissenschaften und ebenfalls der (Rechts-)Philosophie.

Die Differenzierung in unterschiedliche Gerechtigkeitsbereiche erlaubt es zum einen, gesellschaftlich akzeptierte und wirksame Verhaltens- und Verteilungslogiken kontextspezifisch zu analysieren, zum anderen aber auch, diese in Beziehung zueinander zu setzen. Damit gerät jenseits der Frage, welche Gerechtigkeitsprinzipien in welchen sozialen Zusammenhängen relevant und handlungsleitend sind, die Frage danach in den Blick, wie sich Gerechtigkeitsprinzipien und Gerechtigkeitsvorstellungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen in Abhängigkeit voneinander entwickeln. Welche Bezüge bestehen beispielsweise zwischen einem zunehmend punitiven Strafrecht und einem in neoliberal ausgerichteten Staaten stark individualisierenden, als freiheitlich deklarierten Verständnis sozialer Gerechtigkeit (vgl. hierzu Garland 2008)?

¹ Ob der Tausch zwischen Lohnarbeit und Bezahlung in einer kapitalistisch geordneten Gesellschaft freiwillig geschieht ist diskussionswürdig und abhängig von der jeweiligen Gesellschaft bzw. der sozialen und staatlichen Rahmung des Kapitalismus. Diese Diskussion würde an dieser Stelle jedoch zu weit führen.

Auch in Bezug auf den Fußball lassen sich die drei angesprochenen Gerechtigkeitsbereiche thematisieren, insbesondere aber die soziale und die strafende Gerechtigkeit. Mit erstgenannter sind dabei nicht nur Verteilungsfragen hinsichtlich monetärer Mittel (Gehälter, zur Verfügung stehende Infrastruktur etc.) verbunden, sondern auch Aspekte der Teilhabe in Vereinen und Verbänden. Da wir auf diese im Folgenden noch genauer eingehen, sei zunächst auf Forschungsperspektiven hingewiesen, die den Fokus auf den Bereich der Strafgerechtigkeit im Fußball legen. Differenzieren lässt sich hier zwischen Überlegungen und Analysen zum Sport- und Fußballrecht und damit zu den juristischen Spielregeln des Fußballs einerseits und zu sportbezogenen Regelwerken und dem Schiedsrichter*innenwesen des Fußballs andererseits. In Zusammenhang mit dem so genannten Fußballrecht gerät dabei vor allem der Profisport in den Blick. Primär Rechtswissenschaftler*innen aber auch Soziolog*innen verhandeln u.a. Fragen der Vermarktung und der Medienrechte, des Spieler*innentransfers und des Financial Fairplays (vgl. hierzu Stopper & Lenze 2018). Auch das Thema Sportwetten war in diesem Zusammenhang bereits Gegenstand fußballbezogener Forschung, so zum Beispiel anlässlich des Wett- bzw. Betrugs-skandals rund um den Fußballschiedsrichter Robert Hoyzer im Jahr 2005 (Häublein 2014, Duyar 2014).

Diesen sport- und fußballrechtlichen Perspektiven stehen mit Blick auf Überlegungen zum Bereich der Strafgerechtigkeit Publikationen zur Seite, die sich mit Norm- und Regelabweichungen sowie damit verbundener Bestrafung im Fußballsport selbst, also in der Sportpraxis auseinandersetzen. Diskutiert wird in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Funktion und Bedeutung von Schiedsrichter*innen (Heck 2019), die Schwierigkeit, unparteiische Entscheidungen zu fällen (Messner & Schmid 2007), aber auch die in den vergangenen Jahren zunehmend beobachtete Gewalt gegen Spielleiter*innen (Vester 2019). An diese Diskussionen knüpft in der vorliegenden Ausgabe der Zeitschrift für Fussball und Gesellschaft der Beitrag von Justus Heck und Florian Muhle an. Auf der Grundlage videoethnographischen Materials zur Kommunikation von und mit Schiedsrichter*innen in der Fussballkreislige untersuchen die Autor*innen zum einen, wie Spielleiter*innen ihre institutionell verankerte Legitimität und Anerkennung aufrechterhalten – oder auch verlieren – und wie Ungerechtigkeiten auf dem Fußballplatz produziert und ausgehalten werden.

Gerechtigkeit in der öffentlichen Diskussion

Wie bereits angesprochen, werden Fragen der Gerechtigkeit – und insbesondere der sozialen Gerechtigkeit – immer auch in öffentlichen Debatten diskutiert. Anlass dafür können neue Gesetzgebungen zur Sozialhilfe sein, politische Diskussionen zur Kluft zwischen Arm und Reich oder zum Bildungssystem und den damit verbundenen Bildungschancen, aber auch wissenschaftliche Studienergebnisse, die auf die Persistenz des Gender Pay Gap aufmerksam machen oder auf die Benachteiligung von Menschen mit Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt. Aus einer (sozial-)wissenschaftlichen Perspektive ist es interessant, diese häufig medial geführten Debatten mit Blick auf die Frage zu beobachten, welche Gerechtigkeitsvorstellungen und -prinzipien die an den Diskussionen beteiligten Institutionen und sozialen Akteur*innen relevant machen und welche normativen Maßstäbe sie damit verbinden. Aus der Perspektive der empirischen Gerechtigkeitsforschung lassen sich hier zunächst vier grundlegende Gerechtigkeitsprinzipien unterscheiden, deren Bedeutung und Auslegung dann wiederum kontextspezifisch und themenabhängig variieren; gemeint sind das Gleichheits-, Leistungs-, Anrechts- und Bedarfsprinzip (Liebig und May 2009).

- Das *Gleichheitsprinzip* kann sowohl auf der Ebene der sozialen Gerechtigkeit als auch des Strafrechts angewandt werden. Es geht um die Gleichbehandlung aller Menschen in Bezug auf deren Rechte und damit auch um die Anwendung des Strafrechts sowie die gleiche Verteilung von Pflichten und Gütern in einer Gesellschaft. In einer abgewandelten Form folgt auch die Idee der Chancengerechtigkeit dem Prinzip der Gleichheit: so soll allen Menschen eine gleiche Ausgangsposition verschafft werden, um Rechte, Pflichten und Güter zu erwerben. Kritik an diesem Prinzip richtet sich auf die Feststellung, dass Menschen grundsätzlich unterschiedlich sind (z.B. bzgl. ihrer sozialen Herkunft, ihrer kognitiven und körperlichen Fähigkeiten) und daher durch eine Gleichbehandlung bevorzugt und benachteiligt sein bzw. niemals gleiche Ausgangspositionen geschaffen werden können.
- Das *Leistungsprinzip* bezieht sich auf den Erhalt von Gütern in einem gerechten Austausch für erbrachte Leistungen. Wer viel leistet hat es nach diesem Prinzip verdient, eine hohe Bezahlung zu erhalten oder eine höhere Statusposition in der Gesellschaft einzunehmen. Kritik an diesem Prinzip richtet sich an die Frage, wie welche Leistung gemessen und bewertet werden soll. So dürften eine objektive Messung und ein objektiver Vergleich von erforderter Zeit im Zusammen-

hang mit körperlicher oder kognitiver Arbeit und Verantwortung oder dem Produkt der Anstrengungen nicht möglich sein, vielmehr werden normative Grundlagen zur Bewertung herangezogen.

- Das *Anrechtsprinzip* bewertet auf der Grundlage von Positionen in der Gesellschaft. Menschen, die sich in einer hohen Position befinden, die sie aufgrund einer vorhergehenden Leistung und Qualifikationen erworben haben oder aufgrund institutionalisierter Anrechte besitzen (z.B. Adel, Nationalität, Geschlecht), haben mehr oder andere Rechte bzw. einen höheren Anspruch auf Güter. Dem entsprechend sind Löhne und Gehälter hierarchisch geordnet. Zu kritisieren ist in diesem Zusammenhang, dass institutionalisierte Anrechte wenig mit den tatsächlichen Fähigkeiten der jeweiligen Person in ihrer Position zusammenhängen müssen. Zudem erscheint das Anrechtssystem stark normativ und findet sich auch in verschiedenen Varianten gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wieder (Heitmeyer 2005).
- Das *Bedarfsprinzip* geht davon aus, dass es einen Grundbedarf insbesondere von Gütern gibt, die notwendig sind, um Menschen eine gesellschaftlich festgelegte Mindestversorgung zu ermöglichen. In Deutschland steckt dieses Prinzip z.B. in der ALG II Absicherung. Kritik richtet sich auf die wiederum normative Frage, wo das Level der Mindestversorgung anzusetzen ist. Zudem berücksichtigt dieses Prinzip lediglich eine Güterverteilung in Bezug auf Geld bzw. Ware oder Unterkunft, nicht jedoch die Verteilung von gesellschaftlichen Positionen oder politischer und sozialer Teilhabe.

Auch im Kontext des Fußballs tauchen die hier vorgestellten Gerechtigkeitsprinzipien auf, verbunden mit jeweils normativen Setzungen und Maßstäben, die dann wiederum Verbänden und Vereinen sowie sozialen Akteur*innen dazu dienen, Entscheidungen zu fällen und zu begründen. Ein empirisches Beispiel anhand dessen sich dies verdeutlichen lässt und das zugleich aufzeigt, wie wissenschaftliche Analysen zu diesen Debatten beitragen können, ist die aktuelle Diskussion über den Gender Pay Gap im Spitzenfußball (vgl. hierzu Zerunyan 2018). Hier zeigt sich, dass und wie unterschiedliche Auslegungen des Leistungsprinzips und des Prinzips der Gleichheit respektive der Chancengleichheit zu stark differierenden sportpolitischen Entscheidungen und damit zu unterschiedlichen sozialen Ordnungen führen können.

Dass die Differenzen zwischen den im Frauen- und Männerfußball gezahlten Gehältern sehr groß sind, ist allgemein bekannt. Begründet werden die Gehaltsunterschiede – auch auf der Ebene der Nationalteams – seitens der Vereine und Verbände zumeist mit Verweis auf die im Männerfußball weit höheren Einnahmen aus

Medien-, Sponsoren- und Werbeverträgen und das gemeinhin größere Zuschauer*inneninteresse. Erklärungen für letzteres bietet dabei eine – aus der Perspektive der Zuschauer*innen und Fans – im Vergleich zum Frauenfußball größere Attraktivität des Männerspiels, das durch mehr Schnelligkeit, Kraft und intensivere Zweikämpfe gekennzeichnet ist. Das mit dieser Argumentation verbundene Gerechtigkeitsverständnis rekurriert zum einen auf einer kapitalistischen Logik, der zufolge sich der Wert einer Leistung über die Nachfrage bestimmt, also allein dem Erfolg am Markt. Zum anderen wird davon ausgegangen, dass die Höhe der Nachfrage in der Qualität der erbrachten Leistung gründet; und hier zeigt sich mit Blick auf den Fußball, dass die im Männerfußball erbrachten Leistungen gesellschaftlich höher bewertet werden als die im Frauenfußball. Vor diesem Hintergrund gelten Gehalts- und Ressourcenunterschiede zwischen dem Männer- und Frauenfußball als legitim und eine Verbesserung der finanziellen Situation des Frauenfußballs ist nur durch eine Erhöhung des Marktwerts des Produkts möglich. In eben dieser Logik argumentiert auch die FIFA in ihrer 2.0 Vision for the Future, wenn es dort heißt, der Verband ziele darauf, den Frauenfußball einem größeren Publikum zugänglich zu machen, ihn für Sponsor*innen attraktiver zu gestalten und damit Umsätze zu steigern (FIFA 2016). Die Verantwortung für mehr Verteilungsgerechtigkeit liegt damit ausschließlich bei den Akteur*innen des Frauenfußballs.

Eben dieser Argumentation haben Frauenteam und vereinzelt auch Frauenfußballvereine und -verbände in den vergangenen Jahren alternative Interpretationen des Leistungs- und Gleichheitsprinzips entgegengesetzt – und dies in Teilen erfolgreich. So sorgte 2017 die Meldung des norwegischen Fußballverbands für Aufsehen, dass dem Männer- und Frauenfußballnationalteam zukünftig gleiche Gehälter und Prämien gezahlt würden, ein Schritt, den im September 2020 auch der brasilianische Fußballverband ankündigte (Wrack 2017, Church/Klosok 2020). Begründet wurde die Entscheidung mit dem Verweis darauf, dass sich der Wert der von den Teams erbrachten Leistungen nicht an der öffentlichen Nachfrage bemesse, sondern an dem Trainings- und Zeitaufwand sowie an sportlichen Erfolgen und Titelgewinnen. Auch das US-amerikanische Fußballnationalteam argumentierte in diesem Sinne und betitelte seine Kampagne „Equal Play – Equal Pay“ (Das 2019). Der Maßstab für die Bewertung erbrachter Leistungen verschiebt sich in der Argumentation also deutlich – und damit auch das zugrundeliegende Verständnis von (Chancen-)Gleichheit. So reduziert sich Chancengerechtigkeit nicht auf den bloßen Zugang zum Markt, wie es u.a. die FIFA postuliert. Der norwegische Fußballverband geht vielmehr davon aus, dass erst gleiche Gehälter, Prämien und auch infrastrukturelle Ressourcen Fußballspielerinnen ermöglichen, ihr sportliches Leistungspotenzial voll zu entwickeln und damit Grundvoraussetzung für gleiche Ausgangsbedingungen sind.

Aus einer wissenschaftlichen Perspektive geht es an dieser Stelle nicht darum, zwischen guten und schlechten respektive legitimen und illegitimen Gerechtigkeitsvorstellungen zu differenzieren, sondern vielmehr darum, aufzuzeigen, dass unterschiedliche Auslegungen der zuvor angesprochenen Gerechtigkeitsprinzipien und der mit ihnen verwobenen normativen Maßstäbe jeweils spezifische sport- bzw. gesellschaftspolitische Konsequenzen haben.² Auch auf der Ebene subjektiver Gerechtigkeitsurteile, d.h. mit Blick auf Gerechtigkeitsvorstellungen einzelner sozialer Akteur*innen lassen sich diese Zusammenhänge beobachten. Der in diesem Heft abgedruckte Beitrag von Sebastian Björn Bauers, Axel Faix und Christoph Wolf zeigt dies auf. Die Autoren identifizieren Prinzipien der Gerechtigkeit und stellen einen theoretischen Rahmen zusammen, innerhalb dessen Fußballfans urteilend auf den professionellen Fußball blicken. In Verknüpfung mit der Exit-Voice-Theorie kann nun versucht werden, Handlungen von Fans (Ausstieg oder der Versuch der Beteiligung) mit deren Gerechtigkeitsurteilen zu verknüpfen und (Gerechtigkeits-)Grenzen auszuloten.

Wissenschaftliche Theoriebildung

Wie eingangs angesprochen ist Gerechtigkeit seit langem ein Thema der Wissenschaften³. Während die soeben skizzierten empirischen Analysen dabei auf ein besseres Verständnis gesellschaftlich verankerter normativer Gerechtigkeitsprinzipien zielen, ist es der Anspruch wissenschaftlicher Theorien der Gerechtigkeit, fundierte und konsistente Modelle vorzulegen, an denen die Wirklichkeit zu messen ist respektive auf deren Grundlage schließlich Urteile über die Gerechtigkeit spezifischer sozialer Phänomene gefällt werden können. Mithilfe eben solcher Theorieansätze leisten Wissenschaftler*innen einen Beitrag zu gesellschaftspolitischen Debatten – oder zumindest können sie es. Deutlich wird dies mitunter in Zusammenhang mit sozialen Bewegungen wie dem Occupy Movement oder der Black Lives Matter Bewegung.

In der Moderne sind eine ganze Reihe von Gerechtigkeitstheorien entwickelt und diskutiert worden. Die dabei zum Tragen kommenden disziplinären Perspektiven und Theorietraditionen sind zum Teil sehr unterschiedlich und es ist im Rahmen dieses kurzen Textes kaum möglich, einen fundierten Überblick zu geben. So knüpfen theoretische Auseinandersetzungen zu Gerechtigkeitsfragen mitunter an femi-

² Zum Überblick der Diskussion des Leistungsprinzips im Kontext einer Lohngerechtigkeit siehe Köllmann (2017).

³ Für einen Überblick siehe z.B. die historischen Abrisse in (Jackson 2005) oder Goppel et al. (2017).

nistische, intersektionale und postkoloniale sowie auch an ökonomisch-philosophische Denktraditionen an (vgl. u.a. Hill-Collins 1998, Young 1990, Fraser 2001, Sen 2003). Verbunden sind sie häufig mit Überlegungen zur Freiheit und damit zu einem Terminus, der als Grundlage jedweder gesellschaftlichen Gerechtigkeit angesehen wird (vgl. u.a. Honneth 2011, Davis 2012 oder Pettit 2015).

Wie bereits angedeutet, werden wir im Folgenden einige zentrale Aspekte der Theorie der Gerechtigkeit von John Rawls skizzieren (Rawls 2008) und dies mit dem Ziel, Möglichkeiten der Diskussion für den Fußball und dessen gesellschaftliche Kontextualisierung anzusprechen und zu entwickeln. Rawls Theorie ist zweifelsohne eines der meistrezipierten Werke zum Thema Gerechtigkeit, zu dem sich viele andere Denkansätze ins Verhältnis setzen (lassen) müssen. Kritische Auseinandersetzungen mit der Rawlsschen Theorie zielen wiederum darauf, z. B. Leerstellen des Theoriekonstrukts zu füllen oder Alternativen zu der von Rawls vertretenen liberalen Idee von Freiheit zu entwickeln. Als eine entsprechende Ergänzung zu Rawls Theorie der Gerechtigkeit lässt sich in diesem Sinne der so genannte Capability Approach der US-amerikanischen Philosophin Martha Nussbaum und des indischen Ökonomen Amartya Sen lesen (Nussbaum/Sen 1993; Nussbaum 2006), der seit vielen Jahren in internationalen Menschenrechtsdiskussionen von besonderer Bedeutung ist.

Rawls (2008) entwickelt seine Theorie basierend auf einem Gesellschaftsvertrag. Dieser wird hypothetisch von allen Menschen einer Gesellschaft im Urzustand hinter dem sogenannten Schleier des Nichtwissens im Konsens erarbeitet. Der Schleier des Nichtwissens bedeutet, dass die teilnehmenden Menschen nicht wissen, welche Fähigkeiten und welche sozialen Positionen sie in der zu gestaltenden Gesellschaft einnehmen werden. Würden Sie sich also im Urzustand dazu entscheiden, eine Gesellschaft zu befürworten, in der Menschen mit Behinderung vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen wären, könnten sie sich in der Gesellschaft schließlich selbst in der Position eines Menschen mit Behinderung wiederfinden. Dieses simple Beispiel macht deutlich, dass die Menschen im Urzustand im Konsens gegen eine solche Gesellschaft entscheiden würden.

In der Theorie der Gerechtigkeit geht es um die Verteilung von Grundgütern in einer Gesellschaft, somit ist es eine Theorie einer sozialen Gerechtigkeit. Zu den Gütern einer Gesellschaft gehören nach Rawls (2008, S. 83) Dinge, die jeder Mensch brauchen kann, um einen Lebensplan verfolgen zu können. Dazu zählen Rechte, Freiheiten, Chancen, Einkommen, Vermögen und Selbstwertgefühl (Rawls 2008, S. 112).

Ausgehend von den oben benannten Bedingungen des Urzustandes und der zu verteilenden Grundgüter entwickelt Rawls nach verschiedenen theoretischen Überlegungen und Diskussionen zwei Grundsätze und zwei Vorrangregeln, die zu einer sozial gerechten Grundstruktur einer Gesellschaft führen:

„Erster Grundsatz

Jedermann hat gleiches Recht auf das umfangreichste Gesamtsystem gleicher Grundfreiheiten, das für alle möglich ist.

Zweiter Grundsatz

Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten müssen folgendermaßen beschaffen sein:

- (a) sie müssen unter der Einschränkung des gerechten Spargrundsatzes, den am wenigsten Begünstigten den größtmöglichen Vorteil bringen, und
- (b) sie müssen mit Ämtern und Positionen verbunden sein, die allen gemäß fairer Chancengleichheit offenstehen“ (Rawls 2008, S. 336 f.).

Diesen beiden Grundsätzen folgend formuliert Rawls Vorrangregeln, in denen er eine lexikalische Ordnung festlegt. Die Grundfreiheiten können nur um der Freiheit willen eingeschränkt werden, sofern diese Einschränkungen das System der Freiheiten stärken und die Einschränkungen für die Betroffenen annehmbar sind. Des Weiteren müssen Chancenungleichheiten so gestaltet werden, dass durch diese Ungleichheiten die Chancen der Benachteiligten verbessert werden (Rawls 2008, S. 336 f.). Unter einer fairen Chancengleichheit versteht Rawls (2008, S. 93) die Möglichkeit, bei gleicher Fähigkeit und Motivation die gleichen Positionen erreichen zu können unabhängig von der sozialen Schicht, aus der die Menschen stammen.

Bereits aus den hier zitierten Grundsätzen der Theorie der Gerechtigkeit nach Rawls lassen sich Möglichkeiten einer Betrachtung des Fußballs ableiten. Der zweite Grundsatz geht davon aus, dass es soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten in der Gesellschaft gibt. Bei der Betrachtung des Fußballs in Deutschland ist es offensichtlich, dass die organisierten Vereine solchen Ungleichheiten z.B. auf einer materiellen Ebene, unterliegen. So wird beispielsweise zwischen Amateur- und Profifußball unterschieden. Die Profifußballvereine sind in drei Ligen eingeteilt und die Erwirtschaftung und Verteilung von Geldern z.B. durch vermarktete TV-Rechte entspricht den Zugehörigkeiten zu den Ligen sowie den erreichten Plätzen zum Abschluss einer Saison. Wie bereits weiter oben angesprochen, werden soziale und ökonomische Ungleichheiten im Fußballsport noch deutlicher, wenn nicht nur, wie bisher in diesem Abschnitt, der Männerfußball betrachtet wird, sondern auch der Frauenfußball in das Bild integriert wird. So unterscheiden sich die verteilten Gelder auch zwischen den ersten Ligen der Frauen und Männer; und dies ggf. auch in Abhängigkeit von den nationalen Kontexten, in denen der Ligafußball stattfindet.

Nach Rawls ist eine solche ungleiche Verteilung materieller Güter nur dann zu akzeptieren, wenn die am wenigsten Begünstigten den größtmöglichen Vorteil dadurch erringen. Zu messen wäre dies an einer hypothetischen Gleichverteilung der erwirtschafteten Güter (Rawls 2008, 95 ff.). Die Ungleichheit im organisierten deutschen Fußball kann nach Rawls also nur dann als im Sinne seines Grundsatzes akzeptabel angesehen werden, wenn dadurch die wirtschaftlich am schlechtesten dastehenden Vereine besser abschneiden als bei den Auswirkungen einer Gleichverteilung. Nun scheint es auf der Hand zu liegen, dass zunächst bei der Summe der erwirtschafteten materiellen Güter des organisierten Fußballs und einer anteiligen Gleichverteilung dieser auf die beteiligten Vereine die bisher am schlechtesten berücksichtigten zunächst besser dastehen. Die Frage ist allerdings, welche zukünftigen Auswirkungen eine solche Gleichverteilung auf die Gesamtsumme der erwirtschafteten Güter hätte. Es wäre anzunehmen, dass diese sinkt und somit die jeweiligen Anteile schrumpfen würden; möglicherweise sogar unter das Niveau, welches durch die vorherigen Ungleichheiten erreicht wurde. Dann wäre eine Ungleichverteilung akzeptabel und im Sinne des Rawlsschen Grundsatzes gerecht.

Nun kann jedoch ein solcher Zustand, die Gleichverteilung der erwirtschafteten materiellen Güter, nicht hergestellt werden und die hypothetischen Auswirkungen sind sicher nur schwer vorhersagbar. Daher wäre es sinnvoller, die Verteilung der erwirtschafteten materiellen Güter im Längsschnitt zu betrachten. Wären beispielsweise die verteilten Güter auf die Vereine der ersten Männerbundesliga in einem bestimmten Zeitraum inflationsbereinigt deutlich angestiegen, während die verteilten Güter auf die Vereine der untersten Ligen gleichgeblieben oder nur deutlich geringer angestiegen, muss von Ungleichheiten ausgegangen werden, die nach Rawls Theorie der Gerechtigkeit nicht akzeptabel wären. Eine solche Ungleichverteilung würde im Gegenteil dazu führen können, dass eine Akkumulation des Kapitals stattfindet und zukünftig die Ungleichheit zunimmt, während die am wenigsten Begünstigten nicht mehr davon profitieren.

Die hier sehr kurz andiskutierte Anwendung von Rawls Theorie der Gerechtigkeit hakt allerdings, da Rawls die Theorie für Individuen in einer Gesellschaft entwickelt hat, nicht jedoch für eine Verteilung von Grundgütern an Organisationen. Fußballvereine sind jedoch Organisationen, die unterschiedlich groß sind, gemessen an der Zahl ihrer Mitglieder. So wäre nun zu diskutieren, ob die Anwendung der Rawlsschen Grundsätze hier überhaupt zulässig ist oder ob eine Berechnung der Verteilung z. B. anhand der einzelnen beteiligten Personen möglich ist.

Eine zweite Möglichkeit, die Rawlsschen Theorie der Gerechtigkeit zur Betrachtung und Bewertung des Fußballs zu nutzen, wäre eine Untersuchung der Partizipationsmöglichkeiten in Fußballvereinen. Gemäß der fairen Chancengleichheit dürften Positionen in Fußballvereinen unabhängig von der sozialen Herkunft der Personen, ihres Geschlechts, aber auch ihrer Nationalität oder Ethnizität besetzt werden. Hier ließen sich einzelne Fußballvereine betrachten aber auch die Dachorganisationen des Fußballs wie DFB, UEFA oder FIFA. Inwiefern sind im Fußball – sei es in Vereinen der unteren Ligen oder im Profifußball – aktive Personengruppen auch in Führungspositionen respektive in Gremien und Ämtern von Vereinen und Verbänden vertreten? Welche Gründe finden sich für ihre An- oder Abwesenheit und welche Formen gerechter Teilhabe ließen sich denken? Mit diesen Fragen verbinden sich sozialwissenschaftliche Analysen, die einen Blick auf Vereinsstrukturen und -traditionen werfen und dabei auch die Bedeutung sozialer Ungleichheitskategorien in den Blick nehmen. Ansätze dazu finden sich in bereits vorliegenden Forschungsarbeiten, die unterschiedliche Formen der sozialen Exklusion und Diskriminierung im Sport allgemein und im Fußball insbesondere zum Thema machen (vgl. u.a. Collins 2014, Nauright & Wiggins 2019).

In diesem Band wendet sich der Beitrag von Tarminder Kaur der Frage nach der Verwobenheit von Teilhabe und sozialer Klasse am Beispiel des so genannten *Kasi* Fußballs in Südafrika zu. Auf der Grundlage ethnographischer Beobachtungen zeigt Kaur, dass und wie sich in der spezifischen Tradition des informell organisierten und mit Wetteinsätzen verbundenen *Kasi* Fußballs soziale Ungleichheiten und Klassenverhältnisse manifestieren, reproduzieren, aber auch verschieben. Ergänzend zu dem englischsprachigen Text findet sich in diesem Band ein Gespräch zwischen Tarminder Kaur und Nina Degele abgedruckt, das Fragen sozialer Gerechtigkeit im Kontext des Fußballs und in spezifischer Weise mit Blick auf die Ethnographie Kaur vertieft thematisiert.

Abschließende Bemerkungen

Die hier ansatzweise skizzierten Grundgedanken zur Gerechtigkeit machen deutlich, dass eine Vielzahl an Möglichkeiten besteht, Gerechtigkeit im Fußball wissenschaftlich erkenntnisreich zu betrachten. Dabei ist zudem deutlich geworden, wie stark Fußball und Gesellschaft miteinander verwoben sind: gesellschaftliche Diskurse der Gerechtigkeit wirken sich im Fußball aus, dort reproduzieren sie gesellschaftliche Vorstellungen von Gerechtigkeit und beeinflussen sie gleichzeitig. Deutlich wird jedoch auch gerade im Kontext des Fußballs, dass die normativen Grundannahmen

einer Gerechtigkeit immer wieder erkennbar benannt werden. Deutlich sollte ebenfalls geworden sein, dass rein normative Gerechtigkeitsprinzipien nicht dazu geeignet sind, Zustände und Phänomene des Fußballs und seiner gesellschaftlichen Einbettung wissenschaftlich zu betrachten, da sie lediglich diese Zustände und die damit möglicherweise verbundenen Ungleichheiten aufrechterhalten würden. Die kurz angeführte Diskussion bzgl. der unterschiedlichen Gehälter von Spielern und Spielerinnen konnte dies aufzeigen.

In der vorliegenden Ausgabe der Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft (FuG) ist es gelungen, durch die Beiträge eine Reihe der angeführten Perspektiven aufzunehmen und damit einen kritischen Blick auf (un-)gerechte Verhältnisse und Zustände im Fußball einzunehmen. Wir wünschen uns für die Zukunft weitere Arbeiten und Beiträge zu diesem wichtigen gesellschaftlichen Thema, um ein wohl fundiertes kritisch-wissenschaftliches Bild dieser Landschaft entstehen zu lassen.

Literatur

- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2004): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Eine Theorie der Wissenssoziologie (20. Aufl.). Frankfurt a.M.: Fischer.
- Davis, Angela (2012): *The Meaning of Freedom*. San Francisco: City Light Books.
- Collins, Michael F./Kay, Tess (2014): *Sport and social exclusion*. Second edition. New York: Routledge.
- Das, Andrew (2019): *U.S. Women's Soccer Team Sues U.S. Soccer for Gender Discrimination*. New York Times. <http://www.nytimes.com/2019/03/08/sports/womens-soccer-team-lawsuit-gender-discrimination.html> (Zugriff am 28.07.2020)
- Duyar, Zübeyde (2014): Sportbeugung: Manipulationsverhalten von Schiedsrichtern im Fussballsport als strafbares Unrecht und die Bedeutung der allgemeinen Täuschung für das Strafrecht. *Grundlagen Gesamte Strafrechtswissenschaft* 9. Frankfurt a.M.: PL Academic Research.
- FIFA (2016): *FIFA 2.0: The Vision for the Future*. <http://resources.fifa.com/image/upload/fifa-2-0-the-vision-for-the-future.pdf?cloudid=drnd5smfl6dhxgiyqmx> (Zugriff am 28.07.2020).
- Fraser, Nancy (2006): *Die halbierte Gerechtigkeit: Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Garland, David (2008): Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie. *Bd. 12: Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart*. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Goppel, Anna/Mieth, Corinna/Neuhäuser, Christian (Hrsg.) (2017): *Handbuch Gerechtigkeit*. Stuttgart: J B Metzler Verlag.

- Häublein, Anja (2014): *Korruption im Profifußball in Deutschland: eine soziologische Analyse abweichenden Verhaltens anhand des Wettskandals um den Schiedsrichter Robert Hoyzer*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-06575-1_2
- Heitmeyer, Wilhelm (2005): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Deutsche Zustände*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 13–36.
- Hill Collins, Patricia (1998): *Fighting words: Black women and the search for justice*. Minneapolis: University of Minnesota Press. <https://doi.org/10.1093/sf/78.1.376>
- Höffe, O. (2010): *Gerechtigkeit. Eine philosophische Einführung (4. Aufl.)*. München: Beck.
- Honneth, Axel (2011): *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit (1. Aufl.)*. Berlin: Suhrkamp.
- Hradil, Stefan (2010): Wege und Irrwege zur sozialen Gerechtigkeit. Eine Sicht der Soziologie. In: Roman-Herzog-Institut (Hrsg.): *Warum ist Gerechtigkeit wichtig? Antworten der empirischen Gerechtigkeitsforschung*. München: Roman Herzog Institut, S. 47–63.
- Jackson, Ben (2005): The Conceptual History of Social Justice. In: *Political Studies Review* 3 (3), S. 356–373.
- Köllmann, Carsten (2017): Lohn und Leistung. In: Goppel, Anna/Mieth, Corinna/Neuhäuser, Christian (Hrsg.): *Handbuch Gerechtigkeit*. Stuttgart: J B Metzler Verlag, S. 417–422. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05345-9_68
- Liebig, Stefan/May, Meike (2009): Dimensionen sozialer Gerechtigkeit. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 47, S. 3–8.
- Nauright, John/David K. Wiggins (Hrsg.) (2019): *Routledge Handbook of Sport, Race and Ethnicity*. London: Routledge, Taylor & Francis Group. <https://doi.org/10.4324/9781315745886>
- Nussbaum, Martha Craven (2007): *Frontiers of Justice: Disability, Nationality, Species Membership*. Cambridge, Massachusetts London, England: The Belknap Press of Harvard University Press. <https://doi.org/10.1017/s0953820809990288>
- Nussbaum, Martha Craven/ Sen, Amartya (1993): *The Quality of life*. Oxford: Oxford University Press.
- Pettit, Philip (2015): *Gerechte Freiheit. Ein moralischer Kompass für eine komplexe Welt*. Berlin: Suhrkamp.
- Sen, Amartya (2000): Merit and Justice. In: Arrow, Kenneth/Bowles, Samuel/Durlauf, Steven (Hrsg.): *Meritocracy and Economic Inequality*. Princeton: Princeton University Press, S. 5–16. <https://doi.org/10.1515/9780691190334>
- Stopper, Martin/Lentze, Gregor (Hrsg.) (2018): *Handbuch Fussball-Recht: Rechte, Vermarktung, Organisation. (2. Aufl.)*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Rawls, John (2008): *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Bd. 271: Eine Theorie der Gerechtigkeit (16. Aufl.)*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Werkmann, Michaela (2017): „Geschlecht als Differenzierungskategorie (in Führungspositionen) des Sports“. In: Knaut, Annette/Heidler, Julia (Hrsg.): *Spitzenfrauen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 65–85. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17144-5_4
- Wrack, Susann (2017): *Norway's historic pay deal for women's team shows it can be done*. *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/football/blog/2017/oct/17/norway-historic-pay-deal-for-womens-team-shows-it-can-be-done> (Zugriff am 28.07.2020).
- Young, Iris. M. (1990): *Justice and the Politics of Difference*. Princeton NJ: Princeton University Press.
- Zerunyan, Nicole (2018): Time's Up: Addressing Gender-Based Wage Discrimination in Professional Sports, In: *Loyola. L.A. Entertainment Law Revue* 38 (3), S. 229–259.

Justus Heck, Florian Muhle

Akzeptanzbeschaffung für Schiedsrichterentscheidungen. Wie Ungerechtigkeiten auf dem Fußballplatz produziert und ausgehalten werden

Zusammenfassung

Paradoxerweise trägt gerade jene Instanz im Fußball, die für Gerechtigkeit auf dem Platz sorgen soll, in spezifischer Weise dazu bei, dass Ungerechtigkeiten auf dem Fußballplatz entstehen. Fehlurteile, umstrittene Entscheidungen, Versuche beider Spielparteien, mit unlauteren Mitteln Entscheidungen zu ihren Gunsten zu beeinflussen, und die Gewährung eines Heimvorteils sind typische und ungerechte Folgen schiedsrichterbasierten Fußballs. Dieser Umstand fordert daher die Akzeptanz schiedsrichterlicher Entscheidungen heraus, die wir mit der Legitimation durch Gerichtsverfahren soziologisch vergleichen. Wir fragen, wie Ungerechtigkeiten auf dem Platz ausgehalten werden, indem wir Bedingungen und Techniken vor und während des Spiels identifizieren, die die Hinnahme von Schiedsrichterentscheidungen begünstigen.

Schlüsselwörter

Fussball, Schiedsrichter, Akzeptanz, Gerechtigkeit

Summary

Paradoxically, it is the institution of the referee, supposed to ensure justice, which contributes in a specific way to the production of injustices on the football pitch. Misjudgements, tough calls, attempts by both parties to influence decisions in their favour by unfair means, and the granting of a home advantage are typical and unjust consequences of referee-based football. As we will show based on a comparison with the production of acceptance in decision-making legal procedures, these expectable injustices therefore challenge the acceptance of referee decisions. Against this background, we ask how injustices are endured on the pitch by identifying conditions and techniques before and during the game that increase the probability of acceptance of referee decisions.

Keywords

football, referee, acceptance, justice

1. Die Folgen schiedsrichterbasierten Fußballs

Die Institution des Schiedsrichterwesens gehört so selbstverständlich zum modernen Fußball und zum gesamten Sportsystem, dass sie in ihren Effekten kaum erforscht wurde. Dabei hat zum einen bereits Simmel auf die Bedeutung hinzutretender Dritter für Zweierbeziehungen hingewiesen (Simmel 2006[1908]: 125ff.). Zum anderen erinnert die Institutionalisierung der Schiedsrichter*innen (SR) an strukturelle Transformationen, wie sie das politische System und das Recht durchlaufen haben und die sich mit dem Luhmannschen Begriff der Ausdifferenzierung bezeichnen lassen. Ohne diesen historischen Prozess adäquat wiedergeben zu können, fällt ins Auge, dass die Verfolgung von Straftaten und die Bearbeitung eines Falls nicht mehr den betroffenen Parteien selbst obliegt, sondern an staatliche Institutionen, darunter Polizei, Staatsanwaltschaft und Richter delegiert wird. Damit einher geht eine Differenzierung von Moral und Recht: Nicht alles, was unmoralisch ist, ist auch Unrecht. Genauso wenig zieht jedes Unrecht eine moralische Abwertung nach sich wie bspw. die berüchtigten Kavaliersdelikte. Wesentlich für das Recht ist die Umstellung von primär auf Ausgleich ausgerichteter konsensualer Konfliktregulierung, wie sie für segmentäre Gesellschaften typisch ist, auf die Funktion des Rechts, die jenseits von Moral- oder Machtfragen Verhaltenserwartungen kongruent stabilisiert (Luhmann 2008b [1972]).

Auch im modernen Fußball wird ab den 1890er Jahren in England eine solche Umstellung erkennbar (Werron 2010:359ff.). Statt die Regelauslegung den Mannschaften zu überlassen, wird die Kontrolle der Regeleinhaltung neutralen Dritten überantwortet, die als unparteiische SR analog zu Richter*innen im Gerichtsverfahren legales bzw. regelkonformes gegen illegales bzw. regelüberschreitendes Handeln der Beteiligten differenzieren. Aus soziologischer Sicht sehen sich SR und Richter*innen als unparteiliche Dritte dem Problem der Legitimation gegenüber, was nach Luhmann (2008a [1969]) die Hinnahme ihrer Entscheidungen meint. Anders als beim gerichtlichen Verfahren müssen SR im Sport ihre Entscheidungen ad hoc in Sekundenbruchteilen und zudem hundertfach pro Spiel treffen, ohne die Sachlage vorher mit den Beteiligten zu erörtern. Hierdurch steigt die Wahrscheinlichkeit umstrittener und falscher Entscheidungen und damit verbundener Ungerechtigkeiten gegenüber der benachteiligten Mannschaft, was weitreichende Konsequenzen für das interaktive Geschehen zwischen SR und Spielparteien hat. *Denn die Möglichkeit ungerechter Urteile wird systematisch als Erwartung in die Kommunikation eingebaut, noch bevor es zu objektiven Fehlurteilen, ja sogar noch bevor es überhaupt zu einer Entscheidung gekommen ist. Infolgedessen prägt diese Möglichkeit strukturell gesehen jedes von SR geleitete Match.* Die Erwartung potenziell ungerechter Urteile

zeigt sich auf Seiten der Spieler*innen darin, dass diese in eine informale Konkurrenz um die Gunst der SR treten. Diese Rivalität findet ihren Ausdruck in ‚moralisch entfesselten‘ Versuchen, die SR zum eigenen Vorteil zu beeinflussen, und im Protest gegen einmal getroffene Entscheidungen, die solchermaßen als falsch oder ungerecht kommentiert werden. Auf Seiten der SR stellt sich dagegen vor dem Hintergrund permanenter Beeinflussungsversuche nicht nur die Herausforderung der Darstellung von Neutralität, sondern auch der ständigen Akzeptanzbeschaffung für die eigenen Entscheidungen.¹ Diesem Aspekt wollen wir in unserem Beitrag nachgehen, da wir davon ausgehen, dass in der Akzeptanzbeschaffung der Schlüssel liegt, um zu verstehen, dass und wie Fußballspiele trotz informaler Konkurrenz und ungerechter SR-Entscheidungen normalerweise ohne besondere Vorkommnisse zu Ende gespielt werden.

Um unsere Überlegungen zu plausibilisieren, werden wir zunächst in Auseinandersetzung mit Luhmann darlegen, was das Problem der Akzeptanzbeschaffung für SR ausmacht (Abschnitt 2), um anschließend genauer die Institution des Schiedsrichterwesens zu beschreiben, die bereits vor dem Spiel eine generelle Hinnahmebereitschaft der SR-Entscheidungen sicherstellt (Abschnitt 3). Wie SR durch ihr Verhalten während des Spiels diese Akzeptanz bewusst oder unbewusst sichern, diskutieren wir auf Basis eigener empirischer Erhebungen im Bereich des Freizeitfußballs.² Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt auf der Art und Weise, wie SR Proteste der Spieler*innen bearbeiten (Abschnitt 4).

2. Ungerechte Entscheidungen? Überlegungen zur fragilen Akzeptanz von Schiedsrichterentscheidungen

SR im Fußball sind neutrale Dritte und entscheiden ähnlich wie Richter*innen, welches Verhalten mit dem Regelwerk resp. dem Gesetzbuch vereinbar ist und welches nicht. Als „institutionalisierter Kontrollmechanismus“ (Emrich 1992: 56) lautet die

¹ Eine Alternative zum Fußball mit SR hat sich im Alternativfußball in den sogenannten Wilden und Bunten Ligen herausgebildet, in denen meistens zwar wettbewerbsorientiert, aber ohne SR gespielt wird. Aus dieser Spielorganisation ergeben sich ebenfalls Folgeprobleme, die sich z.B. in einer moralbasierten Konkurrenzbeschränkung äußern (vgl. Heck 2019: 40ff.; Muhle 2021). Das Spiel ohne SR ist wohl nur im Freizeitsport und im Zusammenspiel mit einem ausgeprägten Fair-Play-Ethos möglich, welcher durch verschärfte Konkurrenzbedingungen im Leistungssport trotz gegenteiliger Bekenntnisse unterminiert wird.

² Grundlage hierfür ist eine eigene Studie, in deren Rahmen einige Fußballspiele auf Kreisliga-Ebene mit Videokameras aufgenommen und dabei die SR mit Funkmikrofonen ausgestattet wurden, um deren Interaktionen aufzuzeichnen (vgl. ausführlicher hierzu Abschnitt 4). Diesen Aufnahmen voraus ging eine Pilotstudie, die auf Interviews, Spielbeobachtungen und der Auswertung von Erfahrungsberichten beruht (Heck 2019).

Aufgabe der SR gemäß der offiziellen Fußball-Regeln, „die Spielregeln beim Spiel durchzusetzen“ (DFB 2019a: 34), Verstöße und Vergehen zu ahnden und hierbei nötigenfalls Disziplinarmaßnahmen z.B. in Form von Verwarnungen und Feldverweisen zu ergreifen. Dabei gilt, dass sie „nach bestem Wissen und Gewissen im Sinne der Spielregeln und im »Geist des Fußballs«“ (DFB 2019a: 34) entscheiden sollen, während die um den Sieg konkurrierenden Parteien die „Entscheidungen des Schiedsrichters und aller anderen Spieloffiziellen [...] stets zu respektieren“ haben (DFBa 2019: 34). *Gleichwohl zeigt ein Blick auf die SR-Praxis, dass der im Regelwerk eingeforderte Respekt für SR-Entscheidungen nicht selbstverständlich ist.* Unsere empirische Forschung weist vielmehr darauf hin, dass SR systematisch mit Protest gegen ihre Entscheidungen zu rechnen haben, die ihnen als falsch und ungerecht ausgelegt werden. Im vereinzelt Extremfall mündet dieser Protest in Gewalt (Vester 2019), wie in jüngster Zeit vermehrt massenmedial berichtet wird. Damit stellt sich die Frage, wie Ungerechtigkeiten auf dem Platz produziert *und* ausgehalten werden, denn trotz der angedeuteten Probleme gehen die meisten Spiele „geregelt“ und ohne große Akzeptanzkrisen zu Ende. Anhaltspunkte dafür liefert Luhmann (2008a [1969]), der die Legitimitätsherstellung in Gerichtsverfahren, politischen Wahlen und in der Gesetzgebung analysiert.

Die Legitimation einer Entscheidung entsteht Luhmann zufolge in besagten Verfahren nicht durch die Überzeugung der Entscheidungsempfänger*innen, die Entscheidungen seien richtig und vernünftig. Vor allem für Verlierer*innen in einem Gerichtsverfahren wäre das nach Luhmann unrealistisch. Vielmehr ist seiner Theorie gemäß für die Tatsache, dass sich Unterlegene ihrem Schicksal fügen, ursächlich, dass sich auch die (später) unterlegene Seite in der vorgesehenen Verfahrensrolle (z.B. als Kläger*in oder Beschuldigte*r) auf das Verfahren eingelassen und mit Argumenten vergeblich versucht hat, den unparteiischen Dritten zu überzeugen. Teil dieses rollenförmigen Sich-Einlassens auf das Verfahren ist, sich womöglich gegen das eigene Rechtsempfinden friedlich und einsichtsbereit darzustellen, um auf diese Weise dem Prozess zum eigenen Vorteil Impulse zu verleihen und den unentschiedenen Dritten nicht von vornherein zu brüskieren. Das heißt, das Verfahren moderiert die Parteien, kanalisiert ihre Beteiligung und zwingt sie gewissermaßen dazu, sich friedlicher und einsichtsbereiter darzustellen, als sie sind.

Darin sieht Luhmann die latente Funktion des Gerichtsverfahrens: Die Partei hat die richterliche Unentschiedenheit im eigenen Verhalten gespiegelt, sie hat sich mit auf ihren spezifischen Fall abgestellten Argumenten vom potentiellen Interesse Unbeteiligter wegbewegt und kann deswegen nicht mehr auf soziale oder politische Unterstützung hoffen. Die vergleichsweise gesittete Beteiligung am Prozess veran-

lasst überdies die Unterlegenen, die Niederlage als Fortsetzung des durch das Verfahren moderierten Verhaltens und der damit verbundenen (Selbst-)Festlegungen zu begreifen (Kieserling 2012). Fehlende Akzeptanz der Entscheidung führt hingegen nach einem verlorenen Prozess dazu, dass die Unterlegenen in die Rolle von Querulant*innen geraten, die an der eigenen Überzeugung festhalten mit der Folge, sozial nicht mehr anschlussfähig zu sein. In beiden Fällen bedeutet Legitimation nach Luhmann die schlichte *Hinnahme der Entscheidung*, wobei die Hinnahme unbeteiligter Dritter maßgeblich ist, nicht in erster Linie die der isolierten Verlierer*innen.

Vergleicht man das Gerichtsverfahren mit der Spielleitung durch SR, wird deutlich, dass in beiden Fällen die Entscheidungen bis auf Weiteres gelten und nicht nur eine einzelne Person, sondern auch unbeteiligte Dritte betreffen. Fußball-SR treffen „Tatsachenentscheidungen“, die im Gegensatz zu einem erstinstanzlichen Urteilsspruch weitgehend inappellabel und irreversibel sind, zumindest wenn ohne ‚Video Assistant Referee‘ (VAR)³ gespielt wird. *Aber Geltung und Akzeptanz einer Entscheidung sind nicht dasselbe*. Die Entscheidungen von SR und Richter*innen können also von „Rechtswegen“ her gelten, aber stoßen zuweilen auf wenig Akzeptanz, weil die Benachteiligten nicht hinreichend isoliert und mit ihrer Empörung nicht allein sind. In manchen Spielen geschieht es daher, dass Entscheidungen zwar gelten, häufig aber nicht mehr ohne Protest akzeptiert werden und die Spielleitung daher phasenweise ins Chaos abrutscht. Das Isolierungsproblem von Enttäuschten stellt sich im Sportspiel demnach ähnlich wie im Rechtssystem. An die SR-Rolle richtet sich obendrein die Erwartung, das Spiel zu leiten und „game management“ zu betreiben (Brandt/Neß 2004). SR müssen, mit einem Wort, nicht nur die Regeln beherrschen, sondern auch die Situation im Griff haben.

Aber es ist für SR unmöglich, *eine* Entscheidung durch ein *Verfahren* zu legitimieren. Denn SR sind außerstande, mit ihren Entscheidungen zu warten, bis genügend Argumente vorliegen. Stattdessen müssen sie Entscheidungen ad hoc treffen und entscheiden bis zu 200 Mal pro Spiel (Helsen/Bultynck 2004). Neben dem knapp bemessenen Zeitfenster für jede Entscheidung erschweren eine zu große oder zu geringe Distanz zum Spielgeschehen, uneindeutige Situationen, ein temporeiches Spiel, Sichtblockaden, Zuschauer*innen und psychologische Faktoren das schnelle, sichere und vor allem korrekte Entscheiden (Plessner/Raab 1999). Es ist daher unausweichlich, dass eine solche Institution *Fehlurteile* produziert. Sowohl für SR-Entscheidungen als auch für Gerichtsverfahren gilt: „Ein System, das die Entscheidbarkeit aller aufgeworfenen Probleme garantieren muss, kann nicht zugleich die

³ Dieser kommt in Deutschland nur in der 1. und 2. Bundesliga zum Einsatz und darf nur in bestimmten Fällen eingreifen (vgl. DFB 2019c).

Richtigkeit der Entscheidung garantieren“ (Luhmann 2008a[1969]: 21). Schätzungsweise sind zehn bis 20 Prozent der Entscheidungen im Fußball inkorrekt (Oudejans et. al. 2000). Selbstredend schmälern offensichtliche Fehlerurteile die Hinnahme von SR-Entscheidungen.

Neben den Fehlerurteilen erschweren andere Ungerechtigkeiten die Akzeptanzbeschaffung. Entscheidungen sind ab und an weder eindeutig falsch noch für jedermann ersichtlich richtig. Solche umstrittenen Entscheidungen stiften daher bei den Benachteiligten mindestens subjektive Ungerechtigkeitsgefühle, und das umso mehr, wenn ihnen ein spielentscheidender Einfluss zugeschrieben wird. Hierzu gehören bspw. umstrittene Strafstöße und Platzverweise sowie das Ausbleiben solcher Strafen. Sie sind als charakteristische Ungerechtigkeiten dem Schiedsrichterfußball eigen und sorgen für Diskussionsstoff auf und neben dem Platz – sogar nach Spielende. SR selbst sprechen in diesem Zusammenhang von „50:50-Entscheidungen“, womit sie die Kontingenz dieser Pfiffe reflektieren. An diesen Entscheidungen wird während des Spiels auch für Beobachter*innen der Ermessensspielraum der SR augenfällig. Umstrittene Entscheidungen mögen zwar vertretbar sein und den SR einen Aufstieg in höhere Klassen nicht verbauen, aber sie ohne Protest zu erdulden, ist alles andere als selbstverständlich, denn eine *gegenteilige* Entscheidung wäre ja ebenfalls vertretbar gewesen. Es handelt sich um ein von den SR im Spiel zu bearbeitendes Problem. Außerdem wecken Fehlerurteile und wiederholte Benachteiligungen in umstrittenen Situationen den Verdacht, der Dritte sei nicht neutral.

Kleinere Ungerechtigkeiten sind ferner all jene, die die Unvoreingenommenheit und die Objektivität im Urteil der SR beeinträchtigen. Darunter fällt die Vorbeurteilung auf Spiele, Mannschaften und bekannte Spieler*innen, die Mannschafts- oder Personenerwartungen generiert, die im Spiel selbst nicht mehr überprüft werden.⁴ Zudem gibt es kaum Zweifel, dass zumindest im Profifußball ein Heimvorteil existiert (Dohmen/Sauermann 2015; Dohmen 2008). Wenn SR ein Spiel in großen Stadien leiten, in denen viele Fans nah am Spielfeld sitzen und wenn die Heimmannschaft ihr Spielergebnis noch zu verbessern vermag, manifestiert sich dieses – statistisch nachweisbare – Plus etwa in einer längeren Nachspielzeit, die in der Bundesliga bis zu zwei Minuten beträgt (Dohmen 2008). Selbst wenn SR die Aufgabe übernehmen, für „Recht und Ordnung“ auf dem Platz zu sorgen, wird also klar, dass ihr Einsatz strukturell Ungerechtigkeiten ermöglicht und diese mit einer nicht geringen Wahrscheinlichkeit produziert.

⁴ Ein*e Spieler*in mag es etwa zu zweifelhafter Bekanntheit gebracht haben, weil ihm oder ihr Schwalben im Strafraum nachgesagt werden. Diese Person als Schwalbenkönig*in zu erwarten, bedeutet, tendenziell gegen sie zu entscheiden.

Aber damit nicht genug. Denn SR-Entscheidungen werden nicht nur *ex post* angezweifelt, sondern Spieler*innen versuchen bereits *ex ante*, Einfluss auf die Entscheidungen der SR zu nehmen. Dabei treten die Parteien in eine informale Konkurrenz um die Gunst der SR ein (Cunningham et al. 2015; Stornes 2001). Bei solchen Beeinflussungsversuchen kommt es mitunter dazu, dass sich Spieler*innen „dazu genötigt fühlen, um Recht zu erhalten, ihre Unschuld verlieren“ (Luhmann 2008a [1969]: 67). So geben sie z.B. den SR mit einer unmissverständlichen Darstellung des Umstandes, dass sie gefoult wurden, oder gänzlich durch Täuschung etwa in Form einer Schwalbe einen Hinweis darauf, wie zu entscheiden sei. Kehrseitig dazu praktizieren die vermeintlichen Täter*innen Unschuldsgesten, die ebenfalls als Hinweis darauf zu verstehen sind, wie aus ihrer Perspektive richtig zu entscheiden wäre. Die Spieler*innen messen sich daher neben der sportlichen Konkurrenz gleichsam in einem „Darstellungswettbewerb“, dessen Ziel die Beeinflussung der SR ist. Unlautere Darstellungen seitens der Spieler*innen machen es folglich den SR noch schwerer, richtig und gerecht zu entscheiden, als dies unter dem Druck, entscheiden zu müssen, ohnehin schon der Fall ist.

Neben diesen offensichtlichen Versuchen der Beeinflussung existiert noch eine andere Art „professioneller Unfairness“ (Heck 2019: 48), die darin besteht, informelle und unlautere Konkurrenzmittel gegen Mitglieder der gegnerischen Mannschaft einzusetzen, wenn es die SR vermutlich nicht sehen. Sie sind als ‚Nickeligkeiten‘ bekannt, deren Sinn darin liegt, „den Gegner zu provozieren und ihm justiziable Verhaltensweisen zu entlocken“ (ebd.: 46). Ungerecht daran ist, dass sich Spieler*innen mit Verhaltensweisen abfinden müssen, die bei Lichte besehen eine persönliche Strafe verdienen. Kommt es im Anschluss daran zu einer justiziablen Verhaltensweise ihrerseits, müssen sie zudem mit einer Entscheidung leben, welche die andere Seite provoziert und zu ihren Gunsten beeinflusst hat, und das alles in dem Wissen, dass jede*r Spieler*in auf dem Platz weiß, wie die Entscheidung zustande kam, nämlich durch Bravour der Gegenseite in der informalen Konkurrenz.

Angesichts einer solchen Problemlage ist nicht verwunderlich, dass SR-Entscheidungen nicht nur gelegentlich, sondern *regelmäßig* nicht einfach hingenommen werden, sondern Protest und Zweifel hervorrufen. Damit stellt sich das Geschehen auf dem Platz für die SR als wesentlich komplexer heraus, als dies in den Formulierungen des Regelwerks des Fußballs zum Ausdruck kommt. Während selbiges vorsieht, dass SR schlicht nach bestem Wissen und Gewissen Entscheidungen treffen, die alle respektieren, können SR de facto nicht unmittelbar mit Akzeptanz rechnen – wohl aber mit Anstrengungen, zu beeinflussen und zu reklamieren. Fußballspiele laufen also trotz Vorgaben im Regelwerk und Betonungen des Fairplay-Gedankens unter Bedingungen ab, in denen einerseits mit Ungerechtigkeit produzierenden SR-

Entscheidungen zu rechnen ist und andererseits mit unfairen Methoden auf Seiten der Spielparteien, mittels derer diese in unlauterer Manier Vorteile zu erzielen trachten, die dann in der Konsequenz ebenfalls Ungerechtigkeiten heraufbeschwören.

Sicherlich senkt der VAR die Summe der Fehlurteile in den oberen Profiligen. Freilich ist er selbst weit davon entfernt, die genannten Quellen von Ungerechtigkeit gänzlich stillzulegen, zumal er nicht nur Probleme löst (Fehlurteile), sondern auch neue schafft, die einer eigenen Betrachtung bedürfen. Es stellt sich demzufolge die Frage, ob und wie die potenziell ungerechten Schiedsrichterentscheidungen Legitimation und damit im Luhmannschen Sinne Hinnahme durch die Unterlegenen finden. Selbst wenn SR mit Protest und Infragestellung ihrer Entscheidungen rechnen müssen und sie zweifellos Gewalt ertragen müssen, werden die allermeisten Fußballspiele mehr oder weniger erfolgreich zu Ende gebracht, nicht zuletzt deshalb, weil den Entscheidungen der SR letztlich Folge geleistet und die Spielleitung angenommen wird. Um diese Hinnahmefähigkeit näher zu beleuchten, schauen wir uns zunächst das im Fußballsport institutionalisierte Schiedsrichterwesen an, um daraufhin zu illustrieren, wie konkrete Entscheidungen während des Spiels (mühevoll) legitimiert werden.

3. Das Schiedsrichterwesen als Institution

Noch vor Anpfiff und etwaigen Entscheidungen begünstigt das Schiedsrichterwesen als solches die Akzeptanzbeschaffung. Den Spielleiter*innen dürfte zu Gute kommen, dass sich beide Mannschaften vor einem konkreten Spiel, mit Rawls (2005: 136ff.) formuliert, unter dem Schleier des Nichtwissens (engl. „veil of ignorance“) befinden und nicht wissen, welche von beiden inwiefern von falschen oder umstrittenen Entscheidungen betroffen sein wird. Darüber hinaus ist es Mitgliedschaftspflicht der Spieler*innen, den SR-Entscheidungen Folge zu leisten. Schließlich haben sich alle Vereinsmitglieder freiwillig auf die offiziellen Fußballregeln eingelassen, die im Spiel durch die SR repräsentiert und ausgelegt werden. „Eindringlicher und anhaltender Protest gegen die Spielleitung ist daher ein revolutionärer Akt, der früher oder später die Mitgliedschaftsfrage aufwirft: Willst du den Regeln gemäß mitmachen oder nicht?“ (Heck 2019: 44) In den Mitgliedschaftspflichten liegt eine grundsätzliche Anerkennung der SR-Institution. Bei wiederholtem Verstoß wird eventuell die Mitgliedschaft entzogen.

Außerdem sind SR *neutrale* Dritte, die allein durch ihre Position gesellschaftlich anerkannte Vorteile mitbringen, im Vergleich mit dem Fall, dass die Mannschaften selbst entscheiden müssten. Als neutrale Dritte sind SR an den Teams und ihrem

(Miss-)Erfolg gleichmäßig uninteressiert (Simmel 2006[1908]: 129). Sie sind mit ihnen – mit Einschränkungen auf lokaler Ebene – weder verwandt noch verschwägert, von ihnen nicht bezahlt (oder bestochen) und sie pflegen keine freundschaftlichen Beziehungen zu den Mannschaften. SR intervenieren als unabhängige und unparteiische Dritte, das heißt, ihre Entscheidungen sind offen⁵ – das gilt natürlich nur so lange, wie nicht das Gegenteil unterstellt wird oder sogar nachweisbar ist. Eine solche Delegation der Entscheidungen an neutrale Dritte hat weitere Vorteile. Denn die SR sind in der Lage, sich anders als die sich in direkter Konkurrenz befindenden Spieler*innen auf die Regelüberwachung zu konzentrieren. Den Mannschaften entzieht die Delegation potenzielle Streitthemen und die Zeit, Standpunkte zu beziehen. Ferner wird durch das Hinzuziehen neutraler Dritter das für Konflikt- und Konkurrenzsituationen typische Problem gegensinnigen Erlebens umgangen (Heisterkamp 1977: 457). Für die Entscheidungsfindung herrscht unter den Spieler*innen nämlich ein unvoreilhaftes Zurechnungsgefüge.⁶ Schließlich gilt, dass eine Partei die *gleichen* Vorschläge eher von einer neutralen dritten Partei als vom Gegner annimmt (Pruitt/Johnson 1970). Pfliffe oder deren Ausbleiben sind in dieser Hinsicht „verbindliche Vorschläge“ aus der Position eines neutralen Dritten, dem man, mit einem Wort, eine größere Objektivität zutraut.

Darüber hinaus ist das Schiedsrichterwesen in einer Weise organisiert, die die Akzeptanzbeschaffung für SR-Entscheidungen flankiert. Zu diesen Elementen gehören die Ansetzungspraxis, die darauf ausgelegt ist, die Wahrnehmung als SR als neutral sicherzustellen, Weiterbildungen und Spielbeobachtungen sowie teilweise öffentlich zugängliche Informationen zu vergangenen SR-Performances. Das Schiedsrichterwesen besitzt ergo ein „Qualitätsmanagement“, und selbst SR in den untersten Ligen werden bei ihren Einsätzen von amtierenden oder ehemaligen SR-Kolleg*innen regelmäßig beobachtet und bewertet. Durchgängig als gut bewertete SR dürfen in der folgenden Saison vielleicht in der nächsthöheren Liga pfeifen, genauso wie durchgängig schlecht bewertete Kolleg*innen eine Liga absteigen. Überdies arrangiert man nach der Eingangsprüfung, die Kandidat*innen offiziell in die SR-Rolle hebt, weitere Treffen und Lehrabende mit dem Ziel, das Regelwissen frisch zu halten und die Unparteiischen auf dem Laufenden zu halten. Für SR aller Ligen kommen noch Fitnesstests hinzu.

⁵ Die Offenheit der Entscheidung ist für Luhmann (2008a [1969]) das zentrale Motiv, das Personen zur Beteiligung an Verfahren motiviert.

⁶ Der verdächtige Täter meint, nur auf das vermeintliche Opfer reagiert zu haben, und das vorgebliche Opfer ist der Überzeugung, die aggressive Initiative sei vom möglichen Täter ausgegangen. Beide erleben und rechnen dem jeweils anderen „Handeln“ zu.

Abgesehen von den Legitimitätsstiftenden Aspekten, die sich primär auf die Rolle des SR beziehen und die alle SR genießen, erschließen ein an der Person des SR haftender hoher gesellschaftlicher Status und eine hohe feldinterne Reputation weitere Potentiale zur Akzeptanzbeschaffung (Rullang et al. 2015). Zu solchen Autoritätsquellen zählen ein mittleres oder fortgeschrittenes Alter, eine bestechende Fitness, die Körpergröße, eine furchteinflößende Mimik à la Pierluigi Collina, eine große Erfahrung als SR ggf. sogar in hohen Ligen, ein langjähriges Fußballspielen und beruflicher Erfolg, der sich z.B. darin spiegelt, mit welchem Auto die SR vorfahren.⁷ Solche Quellen erleichtern es einzelnen SR, eine ‚natürliche‘ Autorität für die im Spiel zu fällenden Entscheidungen auszustrahlen. Vor allem Neulinge im Schiedsrichterwesen sind außerstande, derartige Autoritätsquellen zu nutzen. Sie sind jung, unerfahren, besuchen noch die Schule oder absolvieren eine Ausbildung und kommen mit dem Fahrrad zum Platz. Die Abbruchquote unter den neuen und häufig jungen SR ist bekanntlich hoch. Demgegenüber zahlt sich langjähriges Pfeifen in einer Liga oder einer Region dadurch aus, dass die Mannschaften davon ausgehen müssen, den oder die SR wiederzusehen. Es besteht damit ein empirischer Anfangsverdacht, dass sich ein „Gesetz des Wiedersehens“ etabliert, welches beide Seiten tendenziell zu Nachsicht und die Spieler*innen zu Akzeptanz anhält (Luhmann 2008a [1969]: 75ff.).

Der Respekt gegenüber der SR-Entscheidung als Mitgliedschaftspflicht, die unterstellte Objektivität eines Unparteiischen, Ansetzungspraxis, Evaluation der SR, Weiterbildungen und personengebundenen Autoritätsquellen verleihen den Inhaber*innen der SR-Rolle schon vor dem Spiel das Gewicht einer gesellschaftlich anerkannten Institution, was die Akzeptanz der Spielleitung erleichtert.

4. Akzeptanzbeschaffung während des Spiels

Wenn SR den Platz betreten, verfügen sie also bereits über eine institutionalisierte und teilweise an ihre Person gebundene Anerkennung, die eine Entscheidungsübernahme seitens der Fußballer*innen wahrscheinlich macht. Gleichwohl müssen SR diese *grundsätzliche* Anerkennung ab dem Anpfiff in eine jeweils *situativ geltende* Hinnahme einer jeden Entscheidung überführen. Gelingt dies nicht oder nur begrenzt, besteht die Gefahr, dass der Nimbus der institutionalisierten Legitimität mit jeder umstrittenen Entscheidung dahinschmilzt und den SR das Spiel entgleitet.

⁷ Ob die Geschlechtszugehörigkeit eine Rolle spielt, müsste man näher herausarbeiten. Die Vermutung wäre, dass weibliche SR einen Nachteil bei der Akzeptanzbeschaffung haben.

Wie sich Spieleiter*innen während des Matches Akzeptanz verschaffen, haben wir im Rahmen einer videoethnographischen Studie zur Kommunikation von und mit SR untersucht.⁸ Im Rahmen dieser Studie nahmen wir einige Fußballspiele auf Kreisligaebene mit Videokameras auf und statteten die SR mit Funkmikrofonen aus, um deren Interaktionen mit den Spieler*innen aufzuzeichnen. Die Aufnahmen wurden in einem ersten Schritt auf entscheidungsrelevante Szenen gesichtet und geschnitten. So entstand ein Korpus von mehr als 300 entscheidungsrelevanten Szenen, die im nächsten Schritt induktiv auf Ähnlichkeiten und Unterschiede untersucht und kategorisiert wurden. Unterschieden wurde hier zunächst zwischen umstrittenen und unumstrittenen Szenen. Bei den umstrittenen Szenen, welche die Mehrheit ausmachen, haben wir einerseits nach Versuchen der Einflussnahme durch Spieler*innen, indem sie Regelungsbedarf anzeigen, protestieren oder loben, differenziert und andererseits nach der Eindämmung entsprechender Versuche durch SR, etwa indem sie Entscheidungen als sicher darstellen, Machtwörter sprechen, mit persönlichen Strafen drohen oder entsprechende Strafen verhängen. Für weitere Feinanalysen wurden exemplarische Szenen, welche den vergebenen Kategorien entsprachen, fein transkribiert und konversationsanalytisch ausgewertet. Für den vorliegenden Beitrag greifen wir auf die gewonnenen Erkenntnisse zurück, nutzen die empirische Daten aber vor allem zu Illustrationszwecken, da nicht die detaillierte Rekonstruktion einzelner Szenen im Vordergrund steht, sondern eine übergeordnete Auseinandersetzung mit der Akzeptanzbeschaffung im Schiedsrichterwesen.

Eine Bedingung dafür, dass Akzeptanzkrisen erst gar nicht entstehen, haben wir oben für gerichtliche Prozesse dargelegt. Wie im Gerichtsverfahren richten sich die Spieler*innen an eine dritte Instanz, um eine Entscheidung in ihrem Sinne zu erwirken. Richter*innen und SR bringen daher *Unsicherheit* in die Erwartungen der Beteiligten (Luhmann 1999: 107), wer unter welchen Umständen „Recht“ bekommt. Spieler*innen sollten daher genauso wenig wie die Gerichtsparteien die Entscheidung des Dritten in ihrem Verhalten vorwegnehmen und sich unzweifelhaft im Recht wähnen, wenn sie Sanktionen vermeiden wollen; daher kommt es in der Regel erst

⁸ Hierbei handelt es sich um die Studie „Dyadisch und triadisch organisierte Fußballspiele im Vergleich. Zur Interaktionssoziologie von Sportspielen“, die finanziell durch die Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld unterstützt wurde. Da es bei der Studie um den Vergleich von Alternativfußball ohne SR (vgl. hierzu Muhle 2021) und DFB-Fußball mit SR ging, haben wir aus Gründen der Vergleichbarkeit unsere Erhebungen auf den Breitensport in den unteren Ligen konzentriert. Entsprechend gelten unsere empirischen Einsichten auch und vor allem für den unterklassigen Amateurbereich. Dennoch ist davon auszugehen, dass SR in oberen Ligen ähnliche Herausforderungen bei der Akzeptanzbeschaffung zu bewältigen haben. Eine Besonderheit ist hier allerdings, dass in höheren Ligen mit SR-Assistent/innen gespielt wird und im Profibereich gar der Videobeweis Einzug gehalten hat. SR vermögen sich hier untereinander abzustimmen und auf diesem Weg Entscheidungssicherheit herzustellen, notfalls durch (Selbst-)Korrekturen. Ob und inwiefern dies einen Unterschied mit Blick auf die Akzeptanzbeschaffung macht, wäre in weiterer Forschung zu erkunden.

nach dem Pfiff zu heftigem Reklamieren. Parteien wie Spieler*innen sind demzufolge angehalten, ihr Verhalten auf die neutralen Dritten einzustellen und somit zu moderieren, was die tatsächliche Hinnahme eines nachteiligen Pfiffs vorbereitet. Die sich so moderierenden Spieler*innen könnten bei Hinnahme des Pfiffs an ihr bisheriges Verhalten nahtlos anknüpfen. Um als Dritte erkennbar zu sein, auf die sich die Konkurrierenden einstellen, müssen SR ihre Neutralität dar- und unter Beweis stellen – eine maßgebliche Verhaltenstechnik der Akzeptanzbeschaffung.⁹

Als weitere Technik der SR, Akzeptanzprobleme im Zaum zu halten, begegnet man der *Darstellung sicheren und autonomen Entscheidens*. Bedingung hierfür ist zunächst ein gutes Stellungsspiel, mithilfe dessen SR glaubhaft versichern, eine „Situation“ genau gesehen zu haben. Unterstützt wird eine solche Darstellung jenseits des aus guter Position ergangenen Pfiffs durch gestische und verbale Begleitung des Entscheidens, etwa indem ein*e Wiederholungstätter*in lautstark mit den Worten „Nr. 4, lassen Sie jetzt endlich Ihre Hände weg. Das ist bereits das dritte Mal“ ermahnt wird. Dergestalt demonstrieren SR zugleich den Umstehenden, das Geschehen voll im Blick zu haben, auch wenn sie nicht alles ahnden. Alternativ dazu besteht die Möglichkeit, nicht öffentlich, sondern im Vorbeigehen zu ermahnen. Gerade solchen Spieler*innen, die auffällig sind oder bei denen mit Protest zu rechnen ist, wird damit nahegelegt, bei umstrittenen Situationen zu schweigen und keine weitere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Zur Darstellung autonomen Entscheidens gehört überdies, dem Verdacht der Beeinflussbarkeit durch die theatralischen Darstellungsleistungen der konkurrierenden Parteien proaktiv zuvorzukommen. So zerstreuen SR von Anfang an den möglichen Vorwurf, „auf Zuruf“ zu entscheiden. Probates Mittel hierfür ist, einerseits Entscheidungen nicht zu lange hinauszuzögern, um den Spielparteien zeitlich gar nicht die Möglichkeit zu geben, Einfluss zu nehmen. Andererseits unterstreichen SR ihre Nicht-Beeinflussbarkeit etwa durch „Weiter“-Rufe, wenn jemand theatralisch zu Boden geht, oder durch schlichte Ignoranz von Zurufen. Explizit ausgesprochene Verbote, Einfluss zu nehmen, runden die genannten Darstellungen der Nicht-Beeinflussbarkeit ab. Fordert ein*e Spieler*in bspw. eine Verwarnung nach einem vermeintlichen Foul, weist eine Antwort wie „Hier entscheide ich“ die Umstehenden darauf hin, dass die SR sich nicht hineinreden lassen.

Um Erwartungssicherheit auf Seiten der Spielparteien zu schaffen und damit die Wahrscheinlichkeit der Akzeptanz von Entscheidungen zu erhöhen, ist eine erkennbare klare „Linie“ von Vorteil. Bleiben SR in dieser Hinsicht halbwegs konsistent, schafft die Vorhersehbarkeit ihrer Entscheidungen (weitere) Akzeptanz. Hierzu trägt bei, auf Signale seitens der Mannschaften zu achten, mit denen sie mitteilen,

⁹ Allgemein zur Darstellung von Neutralität in Interaktionen siehe Heck (2021).

was sie vom Referee erwarten. SR, die sich an den Mannschaften orientieren, horten gewissermaßen in sie hinein, um ihre Linie zu ermitteln und anzupassen.¹⁰ Weiterhin ist eine persönliche Strafe vorhersehbar, wenn sie auf eine Reihe milderer Sanktionen folgt, nachdem SR idealtypisch gesprochen erst beobachtet, dann das Verhalten bei nächster Gelegenheit kommentiert, anschließend offiziell ermahnt und schließlich (im vierten Schritt) verwarnen haben. Spieler*innen verstricken sich so in die Regelüberwachung, und selbst für Außenstehende kommt die Verwarnung nicht überraschend.

Um Akzeptanz zu erzeugen, greifen Spieler*innen und Referees zudem auf Tauschmechanismen zurück: Wenn Spieler*innen merken, die SR agieren konziliant, indem sie Vergehen übersehen oder nur milde bestrafen, sichern sich letztere damit die Akzeptanz derjenigen Entscheidungen, die unausweichlich erscheinen. SR bestrafen nachweislich weniger als sie könnten, z.B. im Falle von Beleidigungen (Praschinger et al. 2011). Einen Tausch- bzw. Kompensationsmechanismus bietet außerdem die unter SR durchaus umstrittene Konzessionsentscheidung. Mit ihr intendieren SR, eine vorausgegangene Fehlentscheidung wiedergutzumachen. Manchmal wissen die SR darum, dass eine Entscheidung falsch war, und suchen nach einem Moment, jene Mannschaft zu benachteiligen, die vorher von der falschen Entscheidung profitiert hat, oder die Mannschaft zu bevorteilen, die vorher von der falschen Entscheidung benachteiligt wurde. Als Tauschgut bringt die benachteiligte Mannschaft anhaltende Hinnahmefähigkeit ein, bis die Bilanz wieder stimmt. Konzessionsentscheidungen installieren ein Modell *ausgleichender Ungerechtigkeit*. Fraglich ist daraufhin, wie die durch die Konzessionsentscheidung benachteiligte Mannschaft, das Publikum oder die SR-Beobachter reagieren und SR sich von Vorwürfen, Konzessionsentscheidungen zu treffen, glaubhaft öffentlich distanzieren. Zusätzliche Faktoren machen die Hinnahme einer Entscheidung wahrscheinlich. Wenn das Vergehen in den Augen umstehender Spieler*innen und Zuschauer*innen eindeutig ist, unterbleibt zuweilen der Protest ganz. Dieser stünde nämlich im deutlichen Widerspruch zur unterstellbaren Beurteilung nicht direkt beteiligter Dritter und würde einen dennoch Empörten als Hitzkopf (oder als Manipulierenden) entlarven, sprich als Querulanten. Offensichtliches anders zu sehen und zu protestieren, ist der sicherste Weg in die Selbstisolation und deshalb unwahrscheinlich. Weiterhin entschädigt die schiere Anzahl an Entscheidungen, die nicht allein zu Lasten ein und dersel-

¹⁰ In einem von uns beobachteten Spiel trat der SR überaus autoritär auf. Dies wurde von den Teams, Teamoffiziellen und sogar dem Publikum überaus anerkennend hingenommen und trug bei einem zuvor als brenzlich erwartetem Spiel sicherlich zu einem verhältnismäßig friedlichen Spielverlauf bei. Mit Rullang et al. (2015: 223) gesprochen, gelang es dem SR auf diese Weise über seine formale Macht hinaus, gegenüber den Spielparteien ‚Ansehensmacht‘ zu erlangen, die ihm die Spielleitung erleichterte.

ben Mannschaft gehen, oftmals für einen als ungerecht empfundenen Pfiff und zerstreut den Eindruck von Parteilichkeit. Zwar erhöhen die schnellen Entscheidungen der SR die Wahrscheinlichkeit von Fehlurteilen, aber zugleich engt die prompte Spielfortsetzung die Phase ein, in der Spieler*innen, Trainer*innen und Fans überhaupt Zeit haben, sich zu echauffieren. Sobald das Spiel weiterläuft, schließt mindestens die in diesem Moment regeltechnisch bevorteilte Mannschaft unmittelbar an die Entscheidung an und intendiert, für sich das Beste aus der Lage zu machen. Wer als Protestierende*r nicht mitmacht, würde die eigene verteidigende Mannschaft im Stich lassen und den Erwartungen an die Spieler*in-Rolle nicht nachkommen. Bei einer derartigen Zeitknappheit ist es vergleichsweise verzeihlich, eine Entscheidung gegen sich zu akzeptieren und nicht unaufhörlich zu protestieren, denn Zeitknappheit ist nach Luhmann (2007) eine institutionalisierte Ausrede, opportunistisch zu sein. Das Spiel muss eben weitergehen.

Überdies lohnt sich der Protest gegen eine als falsch wahrgenommene Entscheidung letztlich unter dem Blickwinkel nicht, diese Entscheidung rückgängig zu machen, weil SR Tatsachenentscheidungen treffen. Einmal angezeigte Entscheidungen sind zumindest im Amateurfußball, in dem es keinen Videobeweis gibt, nach der Spielfortsetzung unrevidierbar, es sei denn, es handelt sich um einen nachweisbaren Regelverstoß. Ähnlich wie nach einem Gerichtsurteil kann niemand von Spieler*innen verlangen, angesichts einer solchen Übermacht *dauerhaft* zu protestieren. Denkbar wäre zwar eine Entscheidungsrevision, bevor das Spiel fortgesetzt wird, aber davon machen SR aus Selbstdarstellungsgründen wenig Gebrauch. Man will nicht als SR*in gelten, der/die Fehler macht, ein schlechtes Gewissen hat und daher manipulierbar ist.¹¹ Deswegen scheint aktueller Protest – selbst wenn man ihn aus dem echten Gefühl heraus artikuliert, ungerecht behandelt worden zu sein – in erster Linie den Sinn zu haben, SR in ihren zukünftigen Entscheidungen (gegen eine Mannschaft) zu verunsichern.¹²

¹¹ Dies ändert sich möglicherweise zurzeit im professionellen Fußball, in dem der Videobeweis eingeführt wurde. Hier kommt es regelmäßig zu Eingriffen von Video-Assistent*innen, durch welche die getroffenen SR-Entscheidungen korrigiert werden. In der Bundesliga-Saison 2018/19 waren dies nach Auskunft des DFB 111 Interventionen (DFB 2019b). *Allerdings erfolgen diese Korrekturen nach Intervention weiterer neutraler Dritter, nicht nach Interventionen der Spieler*innen.* Daher besteht im Falle des Videobeweises nicht die unmittelbare Gefahr, dass die Neutralität der SR wegen der Intervention und Korrektur infrage gestellt wird. Dies verhält sich bei Interventionen durch Spieler*innen anders.

¹² Ob das zielführend ist, zeigt sich erst im weiteren Spielverlauf. Zwar erreicht Protest womöglich, dass SR anschließend zu Konzessionsentscheidungen neigen, um für vermeintlich ausgleichende (Un-)Gerechtigkeit zu sorgen, bei anderen SR kann das Aufbegehren aber das Gegenteil hervorrufen.

Entsprechend tritt Protest wie beschrieben regelmäßig auf, obwohl er in der aktuellen Situation erwartbar nichts ausrichtet. SR begegnen dieser Tatsache mit verschiedenen Techniken. So gelingt es mit Techniken unnachgiebiger Protestbearbeitung, Akzeptanz zu erzeugen, indem SR den Eindruck sicheren Entscheidens untermauern und gleichzeitig das Aufbegehren dagegen demotivieren.¹³ Auf der ersten Stufe kommunizieren SR indirekt, dass sie zur Diskussion nicht gewillt sind, indem sie schweigen, gestisch die Spielfortsetzung organisieren oder sich von den Protestierenden wegbewegen. SR kommunizieren somit indirekt, dass Widerstand gegen die angezeigte Entscheidung zwecklos ist. Auf der zweiten Stufe greifen SR zum ‚Argumentieren‘. Hierbei werden Einwände gezielt aufgenommen und mit einer Begründung der eigenen Entscheidung entkräftet, etwa indem der Einwand „Ich bin doch durch!“ für alle hörbar mit einem „Wohin denn?“ gekontert wird, um deutlich zu machen, dass keine gelbe Karte nötig ist, weil der gefoulte Spieler noch weit vom Tor entfernt ist (Heck 2019: 54). Eine zumutungsreichere Gangart stellt das Moralisieren auf der dritten Stufe dar, wenn SR protestierende Spieler*innen persönlich angreifen. Dies geschieht etwa, wenn sich SR über die spielerischen Qualitäten der Protestierenden lustig machen oder ihnen das Recht auf Kritik absprechen. Zuletzt nutzen SR verdeckte oder offene Drohungen mit persönlichen Strafen (oder Spielabbrüchen), um den Protest gegen eine vorausgegangene Entscheidung zu demotivieren. Ziel der Überzeugung, der Beschämung und der Drohung ist nicht ausschließlich der Protestierende selbst, sondern alle Spieler*innen und Zuschauer*innen in Hör- und Sichtweite.

Neben solchen Formen der unnachgiebigen Akzeptanzbeschaffung existieren Techniken nachsichtiger Protestbearbeitung. Im Gegensatz zu den unnachgiebigen Techniken wird hier nicht geleugnet, dass die Regelanwendung eine Zumutung ist, sondern eingestanden. SR vermögen ihren Entscheidungen etwa die Spitzen zu nehmen, wenn sie sich mit einem „Ich habe die Regeln nicht gemacht!“ von den Regeln distanzieren oder darauf berufen, nach bestem Wissen und Gewissen entschieden zu haben, aber nicht Gott zu sein. Denkbar ist außerdem, dass SR die Selbstdarstellung der Enttäuschten bestätigen, um auf diese Weise für Akzeptanz zu werben, wie z.B. mit einem „Ihr seid der Champ, aber das war gestoßen“ (Hinant/Cardot 2011, 27:08min.), oder dem Empörten wird mit Trost und Lob geholfen, sich in sein Schicksal zu fügen: „Das sieht doch jeder hier sofort, dass du der beste Kicker auf dem Platz bist. Die können’s halt nicht besser, als dich zu treten [...]“ (Schröder 2015: 111). Nachsichtigkeit während des Spiels riskiert allerdings, die Darstellung sicheren Entscheidens zu konterkarieren. Weniger riskant in dieser Hinsicht ist, wenn sich SR erst nach Spielende für Fehlentscheidungen entschuldigen. Nicht nur

¹³ Bei der Reihenfolge der Techniken richten wir uns nach den Konfliktstufen gemäß Messmer (2003).

zeigen sich SR hierdurch als ‚menschlich‘, da sie ihre grundsätzliche Fehlbarkeit eingestehen, sondern demonstrieren auch ihre Aufrichtigkeit und Integrität, was schließlich mit Blick auf zukünftiges Entscheiden auf das Konto ihrer persönlichen Autorität einzahlt.

Die Akzeptanzbeschaffung läuft also im Spiel per Moderierung des Verhaltens der Spieler*innen angesichts offener Drittenentscheidungen, mittels der SR-Darstellung von Neutralität und autonomer Interventionen, über eine Pfeiflinie, ‚progressives‘ Sanktionieren, Tauschmechanismen, durch eine eindeutige Sachlage, die schiere Anzahl an Entscheidungen, Zeitknappheit, die Übermacht einer Tatsachenentscheidung und mittels der Techniken unnachgiebiger oder nachsichtiger Protestbearbeitung. Damit sind sicher nicht alle, aber wesentliche Bedingungen und Techniken identifiziert, mittels derer SR der Entscheidungshinnahme Vorschub leisten.

5. Schlussbetrachtung

SR mit der Spielleitung zu betrauen hat weitreichende Konsequenzen für das Spiel. Dies gilt für den Fußball genauso wie in unterschiedlichem Maße für alle anderen schiedsrichterbasierten Sportarten. Es reicht nicht, die Regeln zu kennen, denn Regelanwendung und Entscheidungsakzeptanz sind eigenständige und komplexe Phänomene. Diese Erkenntnis ist nicht fußball- oder sportspezifisch, sondern eine zentrale soziologische Einsicht. Wir haben darauf hingewiesen, dass die skizzierte Spielorganisation ungerechte Entscheidungen produziert, mit denen Spieler*innen, Trainer*innen, Fans und SR während und nach dem Spiel leben müssen. Wichtig war zu sehen, inwiefern sich die informale Konkurrenz der Spieler*innen und der Heimvorteil gewissermaßen als Folgeungerechtigkeiten entpuppen.¹⁴ Vor diesem Hintergrund haben wir thematisiert, wie sich angesichts der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit ungerechter Entscheidungen die Legitimität bzw. Hinnahmefähigkeit von SR-Entscheidungen herstellen lässt. Denn im Gegensatz zu jüngst publizierten Berichten über Spielabbrüche, SR-Streiks und Gewalt gegen SR wird das Gros der Spiele ohne besondere Vorkommnisse zu Ende gespielt, und niemand fordert eine Abschaffung des Schiedsrichterwesens.

¹⁴ In puncto Heimvorteil sehen der Ligabetrieb wie auch andere Wettbewerbe wiederum einen Mechanismus *ausgleichender Ungerechtigkeit* vor, der für Akzeptanz des Endresultats sorgt. Nach Hin- und Rückspiel ist jede Mannschaft in den Genuss des Heimvorteils gekommen, und weil Heim- und Gastauftritte von Spieltag zu Spieltag wechseln, wird keine Mannschaft dauerhaft bevorteilt oder benachteiligt.

Zwar gibt es mit dem selbstorganisierten Fußball in Wilden und Bunten Ligen eine alternative Spielorganisation, die ohne SR auskommt und die wir ebenfalls untersucht haben (Heck 2019: 40ff.; Muhle 2021). Aber diese Spielorganisation hat ebenso Folgeprobleme. Entscheidungen in diesen Ligen müssen im Zweifel diskutiert und verhandelt werden, was die Interaktion möglicherweise in eine Entscheidungskrise stürzt. Darüber hinaus hängt die Entscheidungsakzeptanz von der „Spieler*innenehre“ ab, sie ist nicht nur der sachlichen Richtigkeit geschuldet. Selbst mit einem ausgeprägten Fair-Play-Ethos lässt sich unter diesen Umständen nicht dauerhaft an den Grenzen des noch Erlaubten spielen, was die Mittel der Konkurrenz im Spiel einschränkt.

Die Hinnahmefähigkeit der Spieler*innen haben wir einerseits aus den legitimierenden Effekten des Schiedsrichterwesens selbst erklärt, die schon vor einem Spiel bestehen. Andererseits haben wir zahlreiche Bedingungen, Verhaltenstechniken und Mechanismen aufgedeckt, die während des Spiels (früher oder später) eine Hinnahme der Entscheidungen begünstigen. Zentral war, dass Dritte *augenscheinlich* neutral und autonom intervenieren. Neben einer klaren Sachlage entmutigen eine gut erkennbare Linie, ‚einfühlsames‘ Pfeifen, Zeitdruck und die Unwahrscheinlichkeit der Entscheidungsrevision ausdauernde Beschwerden. Doch auch wenn anhaltender Protest selten vorliegt, ist spontaner Widerstand eher die Regel denn die Ausnahme. Um diesen einzudämmen, wenden SR bewusst oder unbewusst akzeptanzgenerierende, unnachgiebige oder nachsichtige Techniken an. Die Zusammenstellung dieser Techniken und Mechanismen macht deutlich, wie SR und Spieler*innen in wechselseitiger Orientierung aneinander normalerweise die Spiele halbwegs friedlich zu Ende bringen.

Insbesondere die Akzeptanzbeschaffung nach dem Spiel haben wir nicht erörtert. Dabei wäre zu berücksichtigen, dass sich die Schiedsrichterkommissionen nachträglich mit umstrittenen Regelanwendungen auseinandersetzen, Vereinen Kanäle schriftlicher Beschwerden offenstehen, SR-Entscheidungen im Streitfall vor den Sport-Kammergerichten aufgerollt werden, die Fans ihrer Enttäuschung per Schmähesang oder Gewalt gegen SR Luft machen und ihre letzte Zuflucht auf Internetseiten wie www.wahretabelle.de suchen, um ihre enttäuschten Erwartungen zu retten. Die Generalisierbarkeit dieser Überlegungen und Ergebnisse ist zukünftig an anderen Sportarten wie Handball oder Tennis und an anderen Schiedsrichterrollen, z.B. an Kampf- und Punktrichtern, zu erproben.

Literatur

- Brand, Ralf/ Neß, Wolfgang (2004): Regelanwendung und Game-Management. In: *Zeitschrift für Sportpsychologie* 11 (4), S. 127–136.
<https://doi.org/10.1026/1612-5010.11.4.127>
- Cunningham, Ian/Simmons, Peter/Mascarenhas, Duncan/Redhead, Steve (2015): Exploring player communication in interactions with sport officials. In: *Movement & Sport Science/Science & Motricité* 87, S. 79–89. <https://doi.org/10.1051/sm/2014021>
- DFB (2019a): Fußball-Regeln 2019/2020. http://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/204324-regeln.pdf (Zugriff am 15.6.2020)
- DFB (2019b): Saisonbilanz: Video-Assistent verhindert 82 Fehlentscheidungen. <http://www.dfb.de/news/detail/saisonbilanz-video-assistent-verhindert-82-fehlentscheidungen-203872> (Zugriff am 15.6.2020).
- DFB (2019c): FAQ zum Video-Assistenten („Video Assistant Referee“). <http://www.dfb.de/sportl-strukturen/schiedsrichter/video-assistent> (Zugriff am 15.6.2020).
- Dohmen, Thomas (2008): The Influence of Social Forces. Evidence from the behavior of football referees. In: *Economic Inquiry* 46 (3), S. 411–424.
<https://doi.org/10.1111/j.1465-7295.2007.00112.x>
- Dohmen, Thomas J./Sauermann, Jan (2015): *Referee bias. IZA Discussion paper (Nr. 8857)*. <https://www.iza.org/publications/dp/8857/referee-bias> (Zugriff am 19.11.2020)
- Emrich, Eike (1992): Fußball und Gesellschaft – sozialgeschichtliche und soziologische Aspekte eines Wechselwirkungsverhältnisses. In: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports* 6 (2), S. 53–66.
- Heck, Justus (2019): Die Angst des Schiris vor dem Elfmeter. Zur Interaktionssoziologie des Fußballspiels. In: *Sport und Gesellschaft* 16 (1), S. 33–60.
<https://doi.org/10.1515/sug-2019-0002>
- Heck, Justus (2021): Routinierte Kampfbetreuung. Die Interventionen neutraler Dritter zwischen Kritik und Akzeptanz. In: Dimbath, Oliver/ Heidenreich, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Gewissheit. Beiträge und Debatten zum 2. Sektionskongress der Wissenssoziologie*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 413–424.
- Heisterkamp, Günter (1977): Die Psychologie der Schiedsrichtersituation und ihre Bedeutung für Spieler, Zuschauer und Trainer. In: *Leistungssport* 7 (6), S. 455–466.
- Helsen, Werner/Bultynck, Jean-Baptist (2004): Physical and perceptual-cognitive demands of top-class refereeing in association football. In: *Journal of sports sciences* 22 (2), S. 179–189. <https://doi.org/10.1080/02640410310001641502>
- Hinant, Yves/Cardot, Eric (2011): *Die Schiedsrichter. Geheime Einblicke hinter die Kulissen der weltbesten Schiedsrichter*. DVD. Hamburg: Edel.
- Luhmann, Niklas (1999[1964]): *Funktionen und Folgen formaler Organisation*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, Niklas (2007): Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaft, S. 143–164.
- Luhmann, Niklas (2008a [1969]): *Legitimation durch Verfahren*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2008b [1972]): *Rechtssoziologie*. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaft.

- Messmer, Heinz (2003): *Der soziale Konflikt. Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion*. Stuttgart: Lucius & Lucius. <https://doi.org/10.1515/9783110512069>
- Muhle, Florian (2021): Fußball ohne neutralen Dritten. Empirisch begründete Überlegungen zu Entscheidungsfindung und Konfliktlösung im Alternativfußball. In: Dimbath, Oliver/ Heidenreich, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Gewissheit. Beiträge und Debatten zum 2. Sektionskongress der Wissenssoziologie*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 438-450.
- Plessner, Henning/Raab, Markus (1999): Kampf- und Schiedsrichterurteile als Produkte sozialer Informationsverarbeitung. In: *Psychologie und Sport 6 (4)*, S. 130–145.
- Praschinger, Andrea/Pomikal, Christine/Stieger, Stefan (2011): May I Curse a Referee? Swear Words and Consequences. In: *Journal of Sports Science & Medicine 10 (2)*, S. 341–345.
- Pruitt, Dean G./Johnson, Douglas F. (1970): Mediation as an Aid to Face Saving in Negotiation. In: *Journal of Personality and Social Psychology 14 (3)*, S. 239–246. <https://doi.org/10.1037/h0028883>
- Oudejans, Raoul R. D./Verheijen, Raymond/Bakker, Frank C./Gerrits, Jeroen C./Steinbrückner, Marten/Beek, Peter J. (2000): *Errors in judging offside in football*. In *Nature 404 (6773)*, S. 33. <https://doi.org/10.1038/35003639>
- Rains, Prue (1984): The Production of Fairness: Officiating in the National Hockey League. In: *Sociology of Sport Journal 1 (2)*, S. 150–162. <https://doi.org/10.1123/ssj.1.2.150>
- Rawls, John (2005): *A theory of justice*. Cambridge, Mass.: Belknap Press.
- Schröder, Christoph (2015): *Ich pfeife! Aus dem Leben eines Amateurschiedsrichters*. Stuttgart: Tropen.
- Simmel, Georg (2006 [1908]): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rullang, Christian/Emrich, Eike/Pierdzioch, Christian (2015): Mit Zuckerbrot und Pfeife. Die Bedeutung unterschiedlicher Autoritätsformen im Rollenselbstbild von Schiedsrichtern. In: *Sport und Gesellschaft 12 (3)*, S. 215–239. <https://doi.org/10.1515/sug-2015-0304>
- Stornes, Tor (2001): Sportpersonship in Elite Sports: on the Effects of Personal and Environmental Factors on the Display of Sportpersonship Among Elite Male Handball Players. In: *European physical education review 7 (3)*, S. 283–304. <https://doi.org/10.1177/1356336x010073004>
- Vester, Thaya (2019): *Zielscheibe Schiedsrichter - immer noch!? Eine Trendstudie zum Sicherheitsgefühl und zur Opferwerdung von Unparteiischen im Amateurfußball*. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845296364>
- Vollmer, Hendrik (1996): Akzeptanzbeschaffung. Verfahren und Verhandlungen. In: *Zeitschrift für Soziologie 25 (2)*, S. 147–164. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-1996-0204>
- Werron, Tobias (2010): *Der Weltsport und sein Publikum. Zur Autonomie und Entstehung des modernen Sports*. Weilerswist: Velbrück.

Zur Person

Dr. Justus Heck, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Bielefeld. Forschungsschwerpunkte: Rechts-, Konflikt- und Interaktionssoziologie.

Anschrift: Postfach 100131, 33501 Bielefeld

Email: Justus.Heck@uni-bielefeld.de

PD Dr. Florian Muhle, Akademischer Oberrat, Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld. Forschungsschwerpunkte: Interaktionsforschung, Sozialtheorie, Qualitative Sozialforschung, Medien- und Techniksoziologie

Anschrift: Postfach 100131, 33501 Bielefeld

Email: florian.muhle@uni-bielefeld.de

Exit als Folge von Ungerechtigkeit im Profifußball? Gerechtigkeitstheoretische Ansätze zur systematischen Begründung einer möglichen Abwendung von Fußballfans

Zusammenfassung

Im Zuge der stetig voranschreitenden Kommerzialisierung des Profifußballs ergibt sich folgende zentrale Frage: Beeinträchtigt die (Über-)Kommerzialisierung des Fußballs die von Fans wahrgenommene Gerechtigkeit und begünstigt damit einen Exit von Fußballfans? Entsprechend der Exit-Voice-Theorie von Hirschman wählen Fußballfans aufgrund ihrer Loyalität zum Klub in der Regel die sogenannte Voice-Option (beispielsweise in Form der Mitbestimmung). Nicht-loyale Kunden_innen, beispielsweise von Unternehmen, ergreifen hingegen eher die Exit-Option. Vor diesem Hintergrund wurde ein Exit von Fußballfans in der Literatur bislang vernachlässigt. Es liegen jedoch wesentliche Indizien vor, dass die Schließung dieser Forschungslücke für Wissenschaft und Praxis in Zukunft von hoher Bedeutung sein wird. Um ein besseres Verständnis für das neuartige Phänomen sowie eine Grundlage zukünftiger Forschungen zu schaffen, erarbeitet der vorliegende Beitrag – basierend auf der Tauschgerechtigkeit, der Leistungsgerechtigkeit sowie der sozialen Gerechtigkeit – systematisch die Gründe für einen Exit. Um die gesellschaftliche und ökonomische Relevanz der Thematik zu verdeutlichen, werden ebenfalls potenzielle Folgeprobleme dargestellt.

Schlüsselwörter

Kommerzialisierung, Stakeholder, Tauschgerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit

Summary

In the course of the progressively increasing commercialization of professional football, the following central question arises: Does the (hyper-)commercialization of football impair the justice perceived by fans, thereby favoring the exit of football fans? According to Hirschman's Exit-Voice Theory, football fans choose the so-called Voice-Option, because of their loyalty to the club (for example in the form of co-determination). Non-loyal customers, such as customers of corporations, rather prefer the exit option. Against this background, an exit of football fans in the literature has been neglected so far. However, there is substantial evidence that closing this research gap for science and practice will be of great importance in the future. To create a better understanding of the novel phenomenon as well as a basis for future research, the present article – based on transactional justice, distributive justice, social justice – systematically elaborates the reasons for an exit. To clarify the social and economic relevance of the topic, potential resultant problems are also presented.

Keywords

commercialization, stakeholder, transactional justice, distributive justice, social justice

1. Einleitung

Die Kommerzialisierung des professionellen Fußballs ist einerseits positiv zu beurteilen. Hervorzuheben sind beispielsweise die Arbeitsplätze in den verschiedenen Bereichen des Profifußballs (DFL 2019; siehe auch z.B. Frick 2000 sowie Horch/Schütte 2005). Ebenfalls ergeben sich durch die TV-Übertragung sowie die jüngsten Entwicklungen im Zuge der Digitalisierung verschiedene Formen des Konsums, wobei der Zugang zum Gut live bzw. on demand ermöglicht wird (Ludwig et al. 2018). Andererseits sind die Entwicklungen der Kommerzialisierung teilweise auch kritisch zu hinterfragen. Betrachtet man in Anlehnung an Walsh/Giulianotti (2007: 14) die vier Hauptmerkmale einer sogenannten Überkommerzialisierung,¹ so lassen sich im Profifußball bereits erste Indizien einer solchen Entwicklung konstatieren. Vor diesem Hintergrund ergibt sich die Frage nach den Auswirkungen einer Überkommerzialisierung. Denkbar sind insbesondere Auswirkungen auf die Stakeholder des Profifußballs (Senaux 2008; García/Welford 2015) sowie damit verbundene Folgeprobleme.

Unsere Untersuchung fokussiert auf das Verhalten von Fußballfans. Diese Stakeholder-Gruppe nimmt im professionellen Fußballsport eine tragende Rolle ein. Fußballfans sind zahlende Zuschauer_innen im Stadion, agieren dort bei der Produktion des Gutes zugleich als Co-Produzent_in (Edensor 2015; Roose/Schäfer 2017) und haben teilweise durch Mitbestimmungsmöglichkeiten Einfluss auf die Klubpolitik (Adam et al. 2019). Zudem entrichten Fußballfans Entgelte für den Konsum von Fußballübertragungen und Merchandisingartikel. Bezogen auf die kritisch zu hinterfragende Entwicklung der Kommerzialisierung ergibt sich folgende zentrale Frage: Beeinträchtigt die (Über-)Kommerzialisierung des Fußballs die von Fans wahrgenommene Gerechtigkeit und begünstigt damit einen Exit (Hirschman 1970) von Fußballfans? Eine erste diesbezügliche Untersuchung deutscher Fußballfans kommt bereits zu der Erkenntnis, „dass der Profifußball vor einer Zeitenwende steht und die reale Gefahr besteht, dass sich immer mehr Zuschauer vom Profifußball abwenden“ (FC PlayFair 2017: 4).

Ein möglicher Exit von Fußballfans und die dafür relevanten Gründe wurden in der Literatur bislang lediglich von wenigen Untersuchungen aufgegriffen (Ward

¹ Die Umwandlung von Vereinen in Unternehmen, die starke Ausbreitung hochbezahlter Sportler, der starke Anstieg von Werbe- und Merchandisingmaßnahmen im Sport sowie die Dominanz wirtschaftlicher Interessen bilden die vier Hauptmerkmale einer Überkommerzialisierung (Walsh/Giulianotti 2007: 14).

et al. 2012; FC PlayFair 2017; Flatau 2018; Faix 2019). Die Hintergründe sind naheliegend: Aufgrund der emotionalen Bindung und der damit verbundenen Loyalität zum Klub ist bislang davon auszugehen, dass Fußballfans unabhängig von der „Qualität des Angebots“ (Roose/Schäfer 2017: 320) eher die sogenannte Voice-Option (Hirschman 1970) wählen, während nicht-loyale „Kunden_innen“ eher die Exit-Option ergreifen. Erste Beispiele aus der Praxis – wie etwa die Gründung der Amateurklubs HFC Falke (Heike 2018) und FC United of Manchester (Kiernan 2017; siehe auch Porter 2015 sowie Millward 2011: 94ff.) in Folge einer Abwendung von Fans der Klubs Hamburger SV und Manchester United – zeigen jedoch gegenteilige Fanreaktionen.

Angesichts dieser Beobachtungen stellt sich folgende Frage: Handelt es sich bei den erwähnten Praxisbeispielen um Einzelfälle bzw. welches potentielle Ausmaß ist mit dem neuartigen Phänomen verbunden? Zur Beantwortung der Frage sind konzeptionelle und theoretische Überlegungen zu den möglichen Gründen einer Abwendung von Fußballfans erforderlich. Sinnvoll erscheint in diesem Zusammenhang ein Ansatz, mit dem die Gründe systematisch erarbeitet und in einem theoretischen Bezugsrahmen erfasst werden. Ein erstmaliger Versuch wird im Rahmen des vorliegenden Beitrags vorgenommen. Hierzu ziehen wir bewährte gerechtigkeitstheoretische Ansätze heran: die Tauschgerechtigkeit, die Leistungsgerechtigkeit sowie die soziale Gerechtigkeit. Die dabei zugrundeliegende Vermutung ist, dass eine von Fans wahrgenommene Ungerechtigkeit im Profifußball die Fan-Loyalität beeinträchtigt, wodurch der Exit von Fußballfans wahrscheinlicher wird.² Somit erweitern wir die Exit-Voice-Theorie von Hirschman (1970), indem wir in unserem Bezugsrahmen gerechtigkeitstheoretische Ansätze integrieren. Durch die systematische Grundlage zur Begründung einer Abwendung von Fußballfans liefert die vorliegende Untersuchung einen zentralen methodologischen Grundstein für zukünftige empirische Untersuchungen. Die Durchführung empirischer Studien erscheint von besonderer Wichtigkeit, um Ursachen für das Phänomen eines Exits von Fans im Profifußball bestimmen und Hinweise für die Praxis ableiten zu können.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Das nachfolgende Kapitel beschreibt die theoretischen Hintergründe des Beitrags. Relevant sind gerechtigkeitstheoretische Perspektiven sowie die Exit-Voice-Theorie von Hirschman (1970). Ebenfalls werden in diesem Zusammenhang kontextrelevante Untersuchungen aufgezeigt und die Forschungslücke identifiziert (Kapitel 2). Auf dieser Basis erfolgt eine systematische Analyse möglicher Gründe für eine Abwendung von Fußballfans. Die Ausführungen

² Ebenfalls wie Hirschman (1970) betrachten wir die „Loyalität“ als einen zentralen vermittelnden Faktor für die Wahrscheinlichkeit der Exit-Option.

basieren auf drei Arten der Gerechtigkeit: Tauschgerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit (Kapitel 3). Um die elementare Bedeutung einer Abwendung von Fußballfans hervorzuheben, werden anschließend potentielle Folgeprobleme beschrieben (Kapitel 4). Angesichts der Neuartigkeit der vorliegenden Thematik und des hohen Forschungsbedarfs wird abschließend im Rahmen des Fazits eine mögliche Agenda zukünftiger Forschungen erarbeitet und dargestellt (Kapitel 5).

2. Theoretische Hintergründe und Identifizierung der Forschungslücke

Gerechtigkeit

Die Disziplinen Philosophie, Theologie, Soziologie und Politologie prägten sehr wesentlich den Begriff der Gerechtigkeit. Vor dem Hintergrund der facettenreichen Diskussion verwundert es nicht, dass der Gerechtigkeitsbegriff im wissenschaftlichen Kontext (und im allgemeinen Sprachgebrauch) nicht einheitlich gefasst wird (im Überblick Feldmann 2010: 1ff.; Heidenreich 2011; Grümm 2014: 40ff.). Aufgrund der Vielfalt der Beiträge zur Gerechtigkeit werden nachfolgend kontextrelevante Eckpunkte der Diskussion angeführt:

In der Antike richtet sich ein Großteil der philosophischen Bemühungen auf die Bestimmung und Begründung der Gerechtigkeit als normatives, universal gültiges Prinzip. Sie bildet den Maßstab für die Beurteilung zahlreicher weltlicher Erscheinungen. Die Bezüge reichen vom einzelnen Menschen (Gerechtigkeit als „Kardinaltugend“ von Individuen) bis hin zur Erörterung von Gerechtigkeit als fundamentalem gesellschaftlichem Prinzip (Feldmann 2010: 11f.). Die von Immanuel Kant in der Aufklärung entwickelte Vernunftethik wendet sich gegen die ab dem Mittelalter herrschenden Verständnisse (etwa: Gerechtigkeit als göttliche Größe) und formuliert Gerechtigkeitsprinzipien („Kategorischer Imperativ“), die konkretere Leitlinien für menschliches Verhalten bedeuten. Die Auffassung des Menschen als eigenverantwortlich handelndes Subjekt in neuzeitlichen Gesellschaften fördert die Entwicklung von Vertragstheorien, die sich auf Gesellschaftsverträge richten, die Individuen miteinander schließen.

John Rawls („A Theory of Justice“ 1971) entwirft einen Ansatz, der Gerechtigkeit als faire Kooperation zwischen freien und gleichen Partnern versteht. Ver-

handeln diese Partner über Gerechtigkeitsprinzipien als Basis einer realen Gesellschaftsordnung, folgt aus der von Rawls (1971) unterstellten Denkfigur,³ dass zwei Grundsätze gewählt werden: (1) Jedermann soll gleiches Recht auf das umfangreichste System gleicher Grundfreiheiten haben, das mit dem gleichen System für alle anderen verträglich ist. (2) Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten sind so zu gestalten, dass (a) vernünftigerweise zu erwarten ist, dass sie zu jedermanns Vorteil dienen, und (b) sie mit Positionen und Ämtern verbunden sind, die jedem offenstehen (Rawls 1971: 54ff.). Nicht zuletzt rücken die in vielen Gesellschaften bestehenden ökonomischen Probleme die soziale Dimension der Gerechtigkeit in den Mittelpunkt der Betrachtung. Das Schaffen und Sichern der sozialen Gerechtigkeit soll Ungleichheiten abbauen und allen Individuen gleiche Chancen und gleichwertige Lebensbedingungen in ihren sozialen Bezügen ermöglichen.

Mit Blick auf die verschiedenen Facetten der Gerechtigkeit konzentriert sich der Beitrag auf drei Ausprägungen der Gerechtigkeit. Die folgenden Ausprägungen sind nicht völlig unabhängig voneinander, erlauben aber eine umfassende, systematische Diskussion aktueller Gerechtigkeitsprobleme im Profifußball. Die Tauschgerechtigkeit bezieht sich auf den eingeschätzten Wert eines materiellen oder immateriellen Gegenstandes, der gegen andere Gegenstände eingetauscht werden soll. In der Regel wird bei Tauschhandlungen Geld eingesetzt, das auch als Wertmaßstab fungiert. Damit ein Gütertausch zustande kommt, müssen die an einer Transaktion Beteiligten – sieht man von Zwangslagen ab – jeweils zu der Bewertung kommen, dass Leistung und Gegenleistung in einem angemessenen Verhältnis stehen. Die Annahme, dass das gleichwertige Empfinden der an einem Tausch Beteiligten die wesentliche Voraussetzung für die Tauschgerechtigkeit ist, wurde bis in die Neuzeit vertreten. Seitdem bilden nicht mehr die Merkmale von Waren und Leistungen, sondern die Rahmenbedingungen einer Transaktion den Anker der Theorie (Koller 2016a). Die Leistungsgerechtigkeit nimmt grundsätzlich auf die Anwendung akzeptierter Verteilungsprinzipien Bezug. Zur Bestimmung von Leistungskriterien kann beispielsweise eine Einteilung in eine Aufwands- und Ergebnisdimension oder aber der Beitrag zur gesellschaftlichen Reproduktion als Bemessungsgrundlage genutzt werden – was in der Theorie allerdings auch kritisch betrachtet wird, da ein zu hohes Vertrauen in den Funktionalismus vorliegt (Neckel/Dröge 2004: 142f.). So wird die

³ Nach dieser befinden sich die Vertragspartner in einem hypothetischen „Urzustand“ („original position“), in dem sie hinter einem Schleier des Nichtwissens („veil of ignorance“) agieren. Da die Entscheidungsträger im „Urzustand“ nicht wissen, welchen Status sie in der zu bestimmenden Ordnung selbst einnehmen werden, ist zu erwarten, dass die gewählten Gerechtigkeitsprinzipien als Grundlage der Gesellschaftsordnung im beschriebenen Sinne ausfallen (Rawls 1971: 118ff.). Mit diesem Rekurs auf das Fairnessprinzip (siehe auch Mieth et al. 2016: 25) basiert der Ansatz auf der zentralen Leitidee für sportliche Auseinandersetzungen.

Verteilung individueller Einkommen in einer Gesellschaft gemeinhin als gerecht bewertet, wenn diese der Höhe der jeweils erbrachten Leistungen für die Gesellschaft entspricht (Köllman 2016). Die soziale Gerechtigkeit wird als Erweiterung dieser Sichtweisen unter dem Aspekt einer angemessenen Verteilung von Rechten und Pflichten von Akteuren in ihren unterschiedlichen Bezügen und Institutionen verstanden (Koller 2016b).

Exit und Voice

Die Theorie von Hirschman (1970) wurde bislang vielfach in verschiedenen Bereichen angewendet – insbesondere in den Disziplinen Politologie, Volkswirtschaft und Soziologie (Detert/Burris 2007). Der zentrale Untersuchungsgegenstand von Hirschman (1970) sind die grundlegenden (Reaktions-)Möglichkeiten, die sich im Falle einer Verschlechterung der Leistung eines Unternehmens für dessen Kund_innen oder einer Institution für dessen Mitglieder bieten: Die Exit-Option vermittelt die Reaktion an Adressat_innen über den Marktmechanismus, wenn z.B. Käufer_innen andere Produkte vorziehen. Dies liefert für ein Unternehmen Anreize, die ursprüngliche Leistungsqualität wiederherzustellen. Bei Nutzung der Voice-Option wird die Institution gezielt mit der Minderleistung konfrontiert. Dies kann auf vielfältige Weisen geschehen, mit dem Ziel, „einen ungünstigen Zustand zu verändern, anstatt ihm auszuweichen, sei es durch individuelle oder kollektive Petition an die unmittelbar Verantwortlichen, durch Berufung an eine höhere Stelle in der Absicht, einen Führungswechsel zu erzwingen, oder durch verschiedene Arten von Aktionen und Protesten, einschließlich jener, die zur Mobilisierung der öffentlichen Meinung dienen sollen“ (Hirschman 1974: 25).

Verschiedene Ursachen können dazu führen, dass Mitglieder einer Organisation trotz Leistungsabfall nicht abwandern (Vertrauen in die baldige „Gesundung“ des Unternehmens, Unsicherheit über die Qualität von Alternativen, hohe Wechselkosten usw.). So werden loyale Mitglieder oft zunächst nach Wegen suchen, verstärkt Einflüsse auf die Organisation auszuüben und ihr bei Missständen (noch) die Treue halten (Hirschman 1974: 66ff.). Dieses Phänomen lässt sich insbesondere bei Fußballfans beobachten. So weisen Roose/Schäfer (2017: 320) sowie Ward et al. (2012: 766f.) darauf hin, dass Fans im Allgemeinen aufgrund ihrer emotionalen Bindung und der damit verbundenen Loyalität zum Klub eher die Voice-Option als die Exit-Option wählen (siehe auch Klenk/Nagel 2012: 24ff.). „Voice“ wird oft auf das Verhältnis zwischen Fans und Klubs bezogen (Roose/Schäfer 2007: 346), wobei zahlreiche Verhaltensweisen als Widerspruch erfasst werden können (Äußerungen

von opponierenden Meinungen von Mitgliedern während der Jahreshauptversammlung ihres Klubs, Fanbekundungen im Stadion, kritische Beiträge von Fans und Fanvertreter_innen in den Medien etc.).

Einige Untersuchungen vertiefen im Kontext der Segmentierung von Fans im (Fußball-)Sport die obige Aussage zur Exit- und Voice-Neigung von Fans. Vor dem Hintergrund einer Erweiterung des Loyalitätskonstrukts in eine verhaltens- und eine einstellungsbezogene Komponente werden unter Rückgriff auf verschiedene „Points of Attachment“ differenzierte Begründungen zur Treue von Fans abgeleitet (z.B. Mahony et al. 2000; Berlin 2012; Flatau 2018). Yoshida et al. (2015: 320ff.) zeigen z.B. die besondere Rolle der Beziehungen der Fans eines Klubs untereinander für die Erklärung der Loyalität zu einem Klub. Derartige Arbeiten tragen zum eingehenden Verständnis der Beziehungen von Fans zu ihren Klubs und zum Sport bei, vermitteln aber nur indirekte Einsichten über die Gründe einer gänzlichen Abwendung von Fußballfans.

Ergänzend dazu untersucht Faix (2019) die Zufriedenheit von Fans hinsichtlich des schottischen Liga- und Fußballverbands. Dabei waren die Befragten besonders mit dem Handeln einzelner Führungspersönlichkeiten unzufrieden, das sich als möglicher Treiber einer Abwendung erwies. Fans, welche besonders stark zum Exit neigen, befanden sich in einem höheren Alter, hatten geringeres Interesse und wenig positive Einstellungen zum Fußball (Faix 2019). Darüber hinaus erstellte der FC PlayFair im Jahr 2017 eine Situationsanalyse des deutschen Profifußballs. Die befragten Fans äußerten sich in dieser Befragung überwiegend sehr kritisch zur Kommerzialisierung. Zum Beispiel stimmten 83% der Befragten zu, dass sich der Profifußball immer weiter vom Fan entfernt. Darüber hinaus urteilten 72%, dass die Interessen der Fans in der aktuellen Entwicklung zurückbleiben. Auch ein möglicher Exit wird in dieser Befragung thematisiert – 51% der Proband_innen gaben dabei an, sich bei einer anhaltenden Kommerzialisierung früher oder später von Profifußball zu entfernen (FC PlayFair 2017).

Abschließend lässt sich feststellen, dass die vorliegende Arbeit eine Besonderheit in der Literatur darstellt. Erstmals werden verschiedene gerechtigkeitsrechtliche Ansätze mit theoretisch fundierten, grundlegenden Reaktionsweisen von Fußballfans in einem systematisierenden Bezugsrahmen verbunden, der helfen kann, mögliche Gründe für einen Exit aufzudecken und weitere empirische Bemühungen zu steuern.⁴ Die Leistungsfähigkeit des Bezugsrahmens ist vor allem darin zu sehen, dass die Vielzahl von mutmaßlich Unmut erzeugenden Einzelvorkommnissen

⁴ Grundlegend zur Aufgabe eines theoretischen Bezugsrahmens im Forschungsprozess: Siehe Rößl (1990).

und -entwicklungen im Fußball (z.B. Anstieg der Ticketpreise, nicht geahndete Verstöße von Vereinen gegen Finanzierungsregeln, Vergabe der WM nach Katar) den drei Gerechtigkeitsarten vollständig zugeordnet und bezüglich ihrer Wirkungen sowie in ihrem Verhältnis zueinander untersucht werden kann.

3. Exit als Folge von Ungerechtigkeit?

Die möglichen Gründe für eine Abwendung werden im Folgenden den bereits angeführten Gerechtigkeitsarten zugeordnet. Ein in diesem Zusammenhang zentraler Hintergrund ist die kritisch voranschreitende Entwicklung der Kommerzialisierung im professionellen Fußball (Follert 2018: 668ff.). Ein wesentlicher Indikator einer möglichen Überkommerzialisierung (Walsh/Giulianotti 2007: 14) sind die zuletzt stark wachsenden Erlöse beim Verkauf von Werbe- und Übertragungsrechten durch Rechteinhaber (bei zunehmender Zahl von Verbreitungswegen), die zur Verlagerung von Spielübertragungen ins Pay-TV und einem Fortschreiten der für Fans ungünstigen Spiel- bzw. Anstoßzeiten von Fußballspielen („Zerstückelung des Spieltages“) führen. Dabei begünstigt diese Entwicklung die Zahlung hoher Transfersummen und Gehälter für Spieler und Funktionsträger. Auch die hohen Stadioneintrittspreise und Preise für Merchandisingartikel der Klubs werden vielfach als Ausdruck der Kommerzialisierung angeführt (Milward 2011: 64ff.). Ergänzend dazu lassen sich zunehmend Ausgliederungen von Profifußballabteilungen aus dem Verein in Spielbetriebsgesellschaften beobachten. Dadurch erhalten Investoren die Möglichkeit, sich an Fußballklubs zu beteiligen (Bauers/Hovemann 2019b; 2019c). Die Studie von Ernst & Young (2014) zeigt zudem, dass die Einbindung und Bedeutung von Investoren zunimmt. Angesichts dieser Entwicklungen lassen sich die von Walsh/Giulianotti (2007: 14) definierten Merkmale einer Überkommerzialisierung im Sport erkennen. Daher ist es nicht überraschend, dass etwa 84% der Befragten im Rahmen der bereits erwähnten Studie dem folgenden Statement zustimmen: „Durch das viele Geld hat der Profifußball längst den Bezug zum realen Leben verloren!“ (FC Play-Fair 2017: 44).

Tauschgerechtigkeit

Bezogen auf das Verhältnis zwischen Fans und Klubs lässt die aufgezeigte Entwicklung der Kommerzialisierung potentiell eine Ungerechtigkeit aus Fanperspektive entstehen. So erscheint das Verhältnis der Komponenten, die zwischen Fans und Klubs „getauscht“ werden, in den Augen von Fans als ungerecht: Die Preise, die Fans für den Eintritt ins Stadion oder den Kauf von Merchandisingartikeln des Klubs

entrichten, werden von der Nachfrageseite potentiell auf die hohen Ablösesummen und Gehälter für Spieler (und Funktionsträger) zurückgeführt. Bezogen auf die sportliche Gegenleistung des Klubs werden die Preise nicht mehr als angemessen empfunden (Pilz 2011; Edensor 2015: 88; siehe grundlegend aus gerechtigkeits-theoretischer Sicht: Koller 2016a). Analog gilt für Fans als Konsumenten von Fußballübertragungen im Pay TV, dass die an die TV-Anbieter zu entrichtenden Vergütungen für den Empfang von Spielen vor dem Hintergrund der hohen Zahlungen der TV-Anbieter an die Rechteinhaber bzw. -vermarkter (und damit indirekt an die Klubs) als zu hoch eingeschätzt werden. Das Verhältnis von finanzieller Leistung und Gegenleistung wird vor diesem Hintergrund als ungerecht bewertet (Giulianotti 2002: 29f.). Insgesamt könnten die hoch bewerteten Preise für Tickets und Pay TV-Übertragungen die von Fans empfundene Tauschgerechtigkeit senken.

Leistungsgerechtigkeit

Gerechtigkeit von sportlichen Ergebnissen wird in der sportökonomischen Diskussion oftmals unter dem Begriff Integrität des sportlichen Wettbewerbs diskutiert. Grundsätzlich bedeutet die Integrität des sportlichen Wettbewerbs, „dass die Spieler und Clubs unter normierten, vergleichbaren Ausgangsbedingungen ihre sportliche Leistungsfähigkeit maximieren, im Wettkampf miteinander messen und unverfälschte, regelkonforme und somit glaubwürdige Spielergebnisse und Meisterschaftsrennen liefern“ (Müller 2019: 311; siehe bereits Emrich 1992: 57 und grundlegend aus gerechtigkeits-theoretischer Sicht: Neckel/Dröge 2004). Von dieser idealisierten Konstellation können sich jedoch verschiedene Abweichungen ergeben. Insbesondere sind Abweichungen kritisch zu sehen, die die Regelungen eines leistungsgerechten Wettbewerbs unterlaufen: Werden z.B. Verstöße gegen das sogenannte Financial Fair Play – das auf europäischer Ebene für vergleichbare Bedingungen der Vereine in finanzieller Hinsicht sorgen soll – nicht konsequent geahndet,⁵ kann dies zur Einschätzung führen, dass die Integrität des Wettbewerbs verloren geht.

Vergleichbare Abweichungen sind auf nationaler Ebene in Deutschland zu beobachten. Kritisiert wird eine Beeinträchtigung der Integrität des sportlichen Wettbewerbs aufgrund der bestehenden Ausnahmen und Umgehungen der sogenannten 50+1-Regel (z.B. Bauers et al. 2015; Lammert et al. 2009). Die betroffenen Klubs können sich finanzielle (Franck 2010a; Lammert et al. 2009) und dadurch sportliche

⁵ Beispielhaft sind die Fälle Manchester City und Paris Saint-Germain zu nennen. Den Klubs wird vorgeworfen, von ihren Eigentümern ungerechtfertigt hohe Zahlungen („Finanzdoping“, Müller et al. 2012; Schubert & Könecke 2015) erhalten zu haben.

Vorteile (Ziebs 2004; Frick 2005) verschaffen, wodurch die Herstellung normierter Startbedingungen (Müller 2019: 311) beeinträchtigt ist. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang die empirischen Ergebnisse von Bauers/Hovemann (2019a). Die Ergebnisse zeigen auf, dass aus Fanperspektive der Ausgang eines Wettbewerbs nicht durch externe finanzielle Mittel, sondern durch sportliche Fähigkeiten und eigene wirtschaftliche Geschicke der Klubs entschieden werden sollte (siehe auch Weiler 2006: 253). Schließlich besteht die Gefahr, dass der Wettbewerb nicht mehr als „fair“ empfunden wird und Fußballfans das Interesse an ihrem Sport verlieren (Thieme/Lammert 2013: 2ff.; Bauers/Hovemann 2019a).

Vor dem Hintergrund der Integrität sowie der damit verbundenen Glaubwürdigkeit lassen sich weitere Aspekte identifizieren, die eine Gerechtigkeitsbewertung beeinträchtigen können. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang Entscheidungen sportlich relevanter Institutionen und einzelner Personen – beispielsweise die Vergabe der Fußballweltmeisterschaft 2022 nach Katar (Jäger 2018). Auch in Deutschland sind entsprechende Entscheidungen auf institutioneller Ebene zu beobachten. So wird dem DFB intransparentes Handeln zugeschrieben. Zudem vernachlässigt die DFL die Interessen der Fans und orientiert sich einseitig an den Interessen der (großen) Bundesligavereine. In diesem Kontext lässt sich das Statement „Den Funktionären scheint das Geld wichtiger zu sein als der Fußball an sich“ der FC PlayFair Studie anführen. Etwa 78% der Befragten stimmten diesem Statement zu (FC PlayFair 2017: 40). Vor diesen Hintergründen sowie der kritisierten Wirksamkeit der Regulationen im internationalen und nationalen Kontext ist die von Fans empfundene Leistungsgerechtigkeit möglicherweise beeinträchtigt.

Soziale Gerechtigkeit

Die soziale Gerechtigkeit fokussiert im sportbezogenen Kontext die Frage, ob bzw. inwieweit Fans angesichts ihrer bedeutsamen Rollen im Fußballsport (als zahlende Besucher_innen von Spielen, Käufer_innen von Merchandisingartikeln, Teilnehmer_innen einer gesellschaftlichen Diskussion etc. – siehe Kapitel 1) angemessen an Entscheidungsprozessen im Fußball mitwirken und damit im Sinne Rawls (1971) über (ausreichende) Grundfreiheiten im Bezugssystem „Fußball“ verfügen. Die unterschiedlichen Formen der Fan-Mitbestimmung nehmen grundsätzlich auf die Voice-Option Hirschmans (1970) Bezug und bilden dann eine Quelle für (empfundene) soziale Ungerechtigkeit, wenn einem diesbezüglichen Verlangen der Fans nicht in ausreichendem Maße entsprochen wird. Relevant sind hierbei die Quantität und Qualität der Mitbestimmungsmöglichkeiten, über die sie als Mitglieder ihrer

Klubs (durch Wahrnehmung ihrer Stimmrechte im Rahmen von Mitgliederversammlungen etc.) oder als „Fußballfan“ (durch Meinungsäußerungen im Stadion während der Fußballspiele, über Medien etc.) verfügen. Adam et al. (2019) erkennen und kritisieren einen Rückgang der Mitbestimmungsmöglichkeiten von Fußballfans im deutschen Profifußball. Da Studien zeigen, dass Fußballfans an einer Partizipation in Form einer Mitbestimmung interessiert sind (Bauers/Hovemann 2019a, Bauers et al. 2019), ist zu vermuten, dass diesbezügliche Partizipationseinschränkungen von Fans als (sozial) ungerecht empfunden werden.

Wie angeführt, lassen sich die wesentlichen Gründe, die Fans zu einem Exit im Sinne Hirschmans veranlassen können, den drei Gerechtigkeitsarten subsumieren. Die grundlegenden, noch zu untersuchenden Hypothesen auf Basis unseres Bezugsrahmens lauten: 1) Je geringer die von Fans empfundene a) Tauschgerechtigkeit, b) Leistungsgerechtigkeit und c) soziale Gerechtigkeit im Fußballkontext ausgeprägt sind, desto höher ist ihre Neigung, sich vom Fußball abzuwenden. 2) Die Wirkung einer Gerechtigkeitsart auf die Neigung zum Exit wird durch die Ausprägungen der beiden anderen Arten beeinflusst.

4. Potentielle Folgeprobleme einer Abwendung von Fußballfans

Die hohe praktische Relevanz der vorliegenden Thematik wird bei Betrachtung der potentiellen Folgeprobleme deutlich. Unterschieden werden hierbei unmittelbare und mittelbare Folgen, welche im Wesentlichen mikro- und makroökonomischer sowie gesellschaftlicher Natur sind (siehe Abbildung 1). Eine erste unmittelbare Folge ergibt sich aus der Partizipation von Fußballfans. Bei der Abwendung verzichten die Fans auf eine Partizipation, welche sie beispielsweise als Vereinsmitglied in Form einer Mitbestimmung in der Mitgliederversammlung bislang gegebenenfalls wahrgenommen haben (Adam et al. 2019; Pawlowski 2012). Denkbar ist ebenfalls ein Wegfall der Partizipation, welche im Fußballstadion als Mitwirkung bei der sogenannten Teamproduktion (grundlegend Alchian/Demsetz, 1972 oder z.B. Franck, 1995, Franck 1999; Franck/Jungwirth, 1999; Zagnoli/Radicchi 2010; Galvagno/Dalli 2014; Woratschek et al. 2014: 16f.) erfolgt. So tragen Fußballfans während des Spiels wesentlich zur Stimmung und damit zur Attraktivität des Spiels bei (Edensor 2015; Roose/Schäfer 2017). Eine diesbezügliche Beeinträchtigung könnte nachteilige Folgen für die betroffenen Klubs nach sich ziehen – somit könnten positive Effekte der Stadionatmosphäre auf die sportliche Leistungsfähigkeit der Klubs ausbleiben (Edensor 2015).

Ferner sind mittelbare Folgeprobleme zu befürchten. Denkbar ist, dass die Attraktivität der betroffenen Klubs aus Sicht (potentieller) Stakeholder abnimmt, wodurch die Beziehungen zwischen den Stakeholdern und dem Klub beeinträchtigt werden kann. So könnte eine wesentliche Transformation der „Fankultur“ in Folge der Abwendung von Fußballfans die Attraktivität von Investitionen und Sponsoring-Leistungen mindern. In diesem Kontext ist ein Verlust von aktuellen Investoren und Sponsoren zu befürchten. Ebenfalls könnte die Beeinträchtigung der Attraktivität von Investitionen und Sponsoring-Leistungen potentielle Investoren und Sponsoren von ihrem Engagement abhalten (Millward 2007: 58ff.; Duffner 2019; Bauers/Hove- mann 2019b). Darüber hinaus ist es denkbar, dass die Attraktivität der Klubs ebenfalls aus Sicht aktueller und potentieller Spieler abnimmt, wodurch Vertragsverlängerungen oder die Gewinnung von Spielern für die Klubs erschwert werden könnte.

Aus den beschriebenen Folgeproblemen können wiederum finanzielle Auswirkungen resultieren. Durch die Abwendung der Fans ist ein Rückgang der Ticket- und Merchandising-Einnahmen der betroffenen Klubs zu erwarten. Ebenfalls sind durch den möglichen Verlust (potentieller) Investoren und Sponsoren negative Auswirkungen auf das Eigenkapital und die Sponsoring-Einnahmen zu befürchten. Da finanzielle Mittel die sportliche Leistungsfähigkeit steigern können (Ziebs 2004; Frick 2005), ist eine Beeinträchtigung der sportlichen Leitungsfähigkeit der betroffenen Klubs zu erwarten. Ferner hätte eine negative Entwicklung mehrerer Klubs bzw. einer Liga makroökonomische Auswirkungen. Aufgrund der aktuellen wirtschaftlichen Stärke des Profifußballs käme es zu einem erheblichen fiskalischen und volkswirtschaftlichen Effekt. Im deutschen Profifußball entrichteten die 36 Klubs der Bundesliga und 2. Bundesliga in der Saison 2017/18 insgesamt 1,28 Milliarden Euro an Steuern und Abgaben an den Staat sowie die Sozialversicherungen. Zudem verdeutlicht der jüngste DFL Wirtschaftsreport, dass ca. 55.000 Personen direkt oder indirekt im Profifußball beschäftigt sind (DFL 2019). Vor den zuvor bereits genannten Hintergründen wären schließlich kurz- bis mittelfristig ein Rückgang von Steuereinnahmen sowie ein Verlust von Arbeitsplätzen ein bedeutender Teil des vorliegenden Szenariums. Relativierend ist jedoch zu erwähnen, dass langfristig kein Rückgang der Steuereinnahmen und Arbeitsplätze zu erwarten ist, sondern eine Verlagerung innerhalb der Sportbranche bzw. der Volkswirtschaft – von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, wohin die Abwanderung von Fans führt bzw. in welche (neuen) Konsumbereiche die gesparten Ausgaben fließen.

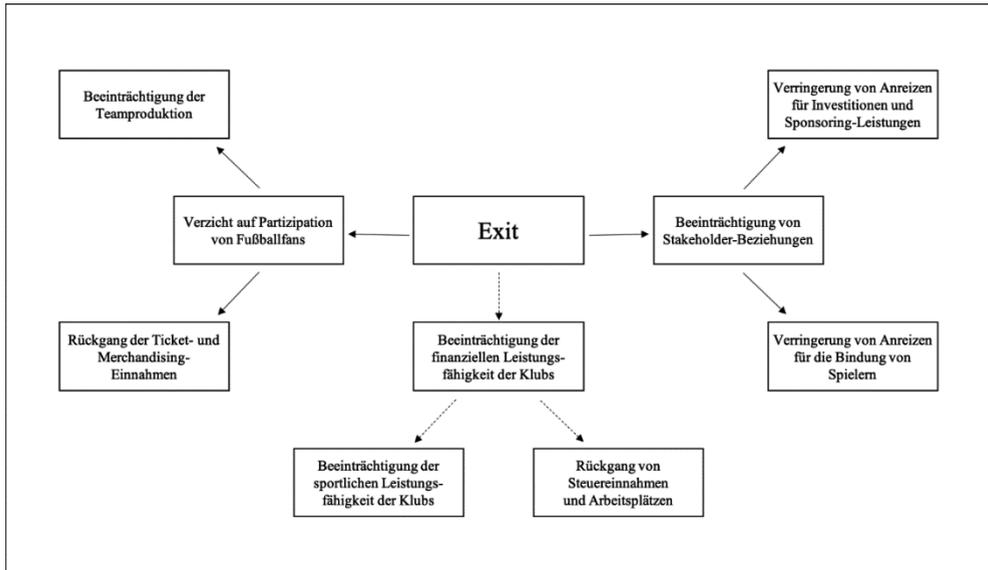


Abbildung 1: Zentrale Folgeprobleme einer Abwendung von Fußballfans

5. Fazit und Agenda zukünftiger Forschungen

Der Exit von Fußballfans wurde in der Literatur bislang lediglich von wenigen Untersuchungen aufgegriffen (Ward et al. 2012; FC PlayFair 2017; Flatau 2018; Faix 2019). Aufgrund der ausgeprägten Loyalität der Fans zu ihrem Klub (Roose/Schäfer 2017: 320; Ward et al. 2012: 766f.) und der damit verbundenen eher unwahrscheinlichen Exit-Option ist die bisherige Vernachlässigung zunächst nachvollziehbar. Es liegen allerdings wesentliche Indizien vor (FC PlayFair 2017: 4; Kiernan 2017; Heike 2018), dass die bisherige Einschätzung hinsichtlich einer möglichen Abwendung von Fußballfans korrigiert werden sollte. Einen ersten systematisch orientierten Beitrag, der auf die Hintergründe des Exits fokussiert, liefert die vorliegende Untersuchung. Unsere Arbeit greift auf gerechtigkeitstheoretische Ansätze zurück: Die drei Gerechtigkeitsarten „Tauschgerechtigkeit“, „Leistungsgerechtigkeit“ und „soziale Gerechtigkeit“ bündeln in unserem systematisierenden Bezugsrahmen die verschiedenen Gründe, um einen möglichen Exit von Fußballfans zu erklären und diesbezügliche Wechselwirkungen zwischen diesen Faktoren zu erkennen. Ein Verständnis des Stellenwertes der maßgeblichen Gründe und ihres Verhältnisses zueinander ist wesentliche Voraussetzung für die mögliche Erarbeitung wirksamer, ursachenbezogener Maßnahmen, um die Exit-Gefahr zu verringern. Damit verbessert

der vorliegende Beitrag das Verständnis für das Phänomen der Abwendung von Fußballfans und liefert zugleich einen konzeptionellen und theoretischen Grundstein für weitere Forschungen.

Zukünftige Forschungen sollten die vorliegende Problemstellung im Besonderen aus einer empirischen Perspektive aufarbeiten. In diesem Zusammenhang sollte folgende Kernfrage einer empirischen Prüfung unterzogen werden: Inwieweit können wahrgenommene Ungerechtigkeiten im Profifußball den Exit von Fußballfans begünstigen? Ergänzend dazu sollten Forschungen auf die Gründe, die Art sowie die Intensität einer Abwendung abzielen: (1) Die empirische Überprüfung der möglichen Gründe für einen Exit (unter Berücksichtigung ihrer relativen Stärken und Verhältnisse zueinander) ist von praktischer Bedeutung für Fußballklubs und Lizenzgeber. Hierbei kann die empirisch begründete Kenntnis über die konkreten funktionalen Beziehungen zwischen Gerechtigkeitsarten und der Neigung zum Exit eventuell Schwellenwerte aufdecken helfen, deren Überschreitung (erst) zu einem größeren Anstieg der Exit-Bereitschaft von Fußballfans führt. Derartige Schwellenwerte können in einschlägigen Maßnahmenplänen zur Ableitung von Eingriffsnotwendigkeiten verwendet werden. (2) Eine empirische Auseinandersetzung mit der Exit-Option sollte ebenfalls klären, auf welchen Gegenstand sich eine Abwendung richtet. Denkbar erscheint eine Abwendung von einem Klub oder dem Profifußball. In diesem Zusammenhang ist auch zu klären, ob dies zur Hinwendung zu unterklassigen Fußballklubs bzw. anderen Sportarten führt. (3) Sofern sich ein potentieller Exit empirisch bestätigen lässt, ist ferner auf die Intensität der potentiellen Abwendung zu fokussieren. Eine systematische Abwendung von Fußballfans wäre mit erheblichen makro- und mikroökonomischen sowie gesellschaftlichen Folgen verbunden. Daher ergibt sich die Frage, ob es sich um Einzelfälle (Kiernan 2017; Heike 2018) oder eine systematische Abwendung handelt (siehe Abbildung 2).

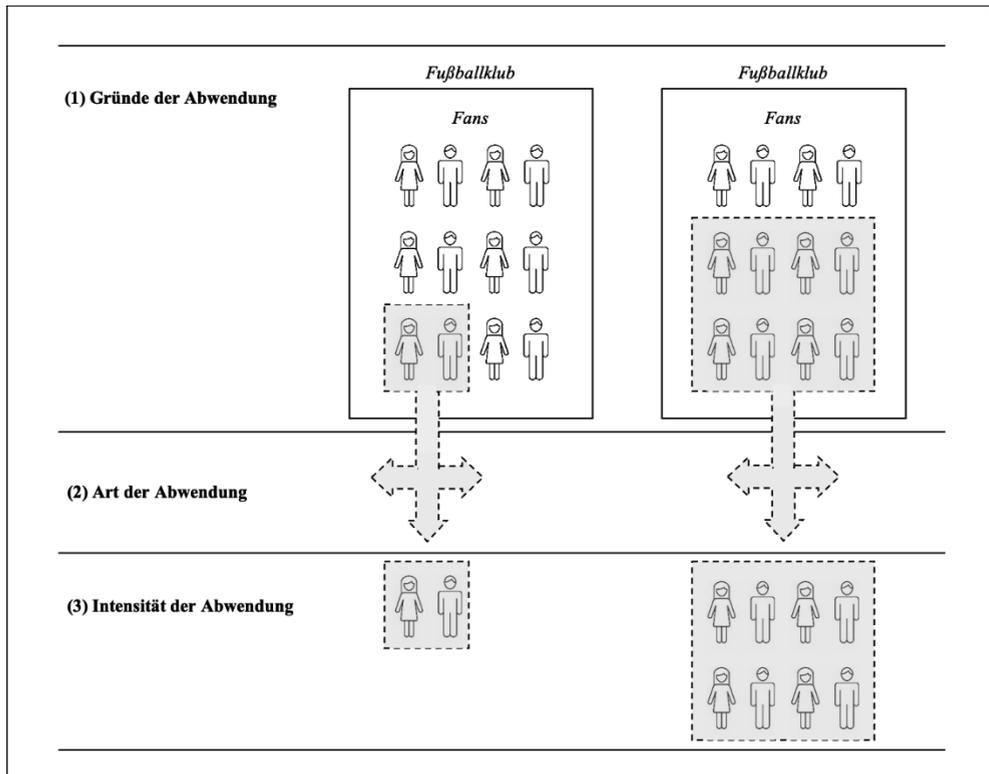


Abbildung 2: Gründe, Art und Intensität der Abwendung von Fußballfans

Um die aufgeführten Fragen beantworten zu können, sind qualitative und quantitative Erhebungen wünschenswert. Mit Hilfe von vorgelagerten qualitativen Untersuchungen, beispielweise der Befragung von Vertreter_innen von Faninitiativen und Interessengemeinschaften organisierter Fußballfans, können die vorliegenden theoretischen Ansätze weiterentwickelt und ein quantitatives Forschungsinstrument konzipiert werden. Anschließend quantitative Erhebungen liefern Hinweise, ob sich die bislang stark normativ geprägten Hintergründe bestätigen lassen. Zudem wird eine Gewichtung möglicher Gründe im Verhältnis und in Abhängigkeit von Kontingenzfaktoren (z.B. Merkmale von Fans) ermöglicht. Eine entsprechende Umsetzung leistet schließlich einen erheblichen Beitrag zur Schließung der vorliegend identifizierten Forschungslücke.

Literatur

- Adam, Sandy/Bauers, Sebastian B./Hovemann, Gregor (2020): Inevitable need for change. Identifying and removing barriers to supporter participation in German professional football. In: *Sport in Society* 23 (5), S. 938–958, <https://doi.org/10.1080/17430437.2019.1596082>
- Alchian, Armen A./Demsetz, Harold (1972): Production, Information Costs, and Economic Organization. In: *American Economic Review* 62 (5), S. 777–795.
- Bauers, Sebastian B./Hovemann, Gregor (2019a): Regulation von beherrschendem Einfluss im deutschen Profifußball. Eine empirische Vergleichsanalyse von Faninteressen der Jahre 2011 und 2017. In: *Sport und Gesellschaft* 17 (2), S. 155–180. <https://doi.org/10.1515/sug-2019-0009>
- Bauers, Sebastian B./Hovemann, Gregor (2019b): Stakeholderorientierte Perspektiven in der sportpolitischen Diskussion von beherrschendem Einfluss im deutschen Profifußball. Empirische Ergebnisse einer Befragung von Investoren_innen zur 50+1-Regel und deren Zukunft. In: *FuG – Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft* 1 (1), S. 25–45. <https://www.budrich-journals.de/index.php/fug/article/view/33534>
- Bauers, Sebastian B./Hovemann, Gregor (2019c): The regulation of investors' influence in German professional football – An analysis of the '50 + 1 Rule' and its future from the perspective of potential investors. In: *German Journal of Exercise and Sport Research* 49 (4), S. 463–471.
- Bauers, Sebastian B./Lammert, Joachim/Faix, Axel/Hovemann, Gregor (2020): Club members in German professional football and their attitude towards the '50+1 Rule'. A stakeholder-oriented analysis. In: *Soccer and Society* 21 (3), S. 274–288, <https://doi.org/10.1080/14660970.2019.1597717>
- Bauers, Sebastian B./Lammert, Joachim/Hovemann, Gregor (2015): Beherrschender Einfluss von Investoren im deutschen Profifußball. Eine Bestandsaufnahme und Analyse bestehender Umgehungen der 50+1-Regel. In: *Sciamus – Sport und Management* 6 (3), S. 1–17.
- Berlin, Alexander (2007): *Segmentierung des Zuschauermarktes im Profifußball. Eine empirische Analyse*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Berlin, Alexander (2012): *Kundenbindung im Zuschauersport. Eine Untersuchung am Beispiel der Fußball-Bundesliga. Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag Reihe Wirtschaftswissenschaften, 67. Band*. Marburg: Tectum Verlag.
- Detert, James R./Burris, Ethan R. (2007): Leadership Behavior and Employee Voice: Is the door really open? In: *Academy of Management Journal*, 50 (4), S. 869–884. <https://doi.org/10.5465/amj.2007.26279183>
- DFL (2019): *DFL Wirtschaftsreport 2019*. Frankfurt/Main: DFL Deutsche Fußball Liga GmbH.
- Duffner, Tobias (2019): *Strategic Equity Partnerships between Sponsors and Football Clubs in the German Bundesliga. A Grounded Theory about Motives, Success Factors, Processes, and Effects Generated by Corporate and Club Expert Interviews and a Fan Survey*. Leipzig: Universität Leipzig. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31301-2>
- Edensor, Tim (2015): Producing atmospheres at the match. Fan cultures, commercialisation and mood management in English football. In: *Emotion, Space and Society* 15, S. 82–89. <https://doi.org/10.1016/j.emospa.2013.12.010>

- Emrich, Eike (1992): Fußball und Gesellschaft. Sozialgeschichtliche und soziologische Aspekte eines Wechselwirkungsverhältnisses. In: *Sozial- und Zeitgeschichte des Sports* 6 (2), S. 53–66.
- Ernst & Young (2014). *Bälle, Tore und Finanzen XI*. Essen: Ernst & Young.
- Faix, Axel (2019): *Abwendung vom Fußball? Eine explorative Analyse der Gründe für einen möglichen „Exit“ schottischer Fußballfans Abwanderung und Widerspruch*. Fachhochschule Dortmund: Working Paper.
- FC PlayFair (2017): Situationsanalyse Profifußball 2017. Aktuelle Probleme, Herausforderungen und Lösungsansätze im (deutschen) Profifußball 2017. Berlin.
- Flatau, Jens (2018): Exit, Voice und Loyalty bei Fußballfans. Was beeinflusst das Fanverhalten bei Unzufriedenheit? In: Nowak, Gerhard (Hrsg.): *(Regional-)Entwicklung des Sports*. Schorndorf: Hofman-Verlag, S. 53–64.
- Follert, Florian. (2018): Ökonomisierung des Fußballs. In: *Das Wirtschaftsstudium* 47, S. 668–670.
- Franck, Egon (1995): *Die ökonomischen Institutionen der Teamsportindustrie. Eine Organisationsbetrachtung*. Wiesbaden: Gabler. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-08399-3>
- Franck, Egon (1999): Zur Organisation von Sportligen. Übersehene ökonomische Argumente jenseits von Marktmacht und Kollusion. In: *Die Betriebswirtschaft* 59 (4), S. 531–547.
- Franck, Egon (2010a): „Zombierennen“ und „Patenonkel“. Warum deutsche Fußballklubs in der Champions League regelmäßig den Kürzeren ziehen. In: *zfbf Sonderheft* 62 (10), S. 1–13. <https://doi.org/10.1007/bf03373744>
- Franck, Egon/Jungwirth, Carola (1999): Zwischen Franchisesystem und Genossenschaft. Die Organisationsform „Liga“ im Profisport. In: *Die Unternehmung* 53 (2), S. 121–132.
- Frick, Bernd (2000): Betriebliche Arbeitsmärkte im professionellen Sport. Institutionenökonomische Überlegungen und empirische Befunde. In: Büch, Martin-Peter (Hrsg.): *Märkte und Organisationen im Sport: Institutionenökonomische Ansätze*. Schorndorf: Hofmann, S. 43–76.
- Frick, Bernd (2005): ‘...und Geld schießt eben doch Tore’. Die Voraussetzungen sportlichen und wirtschaftlichen Erfolges in der Fußball-Bundesliga. In: *Sportwissenschaft* 35 (3), S. 250–270.
- Galvagno, Marco/Dalli, Daniele (2014): Theory of value co-creation. a systematic literature review. In: *Managing Service Quality* 24 (6), S. 643–683.
- García, Borja/Welford, Jo (2015): Supporters and football governance, from customers to stakeholders. A literature review and agenda for research. In: *Sport Management Review* 18 (4), S. 517–528. <https://doi.org/10.1016/j.smr.2015.08.006>
- Grümme, Bernhard (2014): *Bildungsgerechtigkeit. Eine religionspädagogische Herausforderung. Religionspädagogik innovativ. 7. Band*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Heidenreich, Felix (2011): *Theorien der Gerechtigkeit. Eine Einführung*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Heike, Frank (2018): Für den HSV haben sie nichts mehr übrig. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30. November 2018, <https://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/warum-enttaeu-schte-hsv-fans-den-hfc-falke-gruendeten-15907819.html> (Zugriff am 14.11.2019).
- Hirschman, Albert O. (1970): *Exit, Voice, and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations, and States*. Cambridge: Harvard University Press. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90400-9_48
- Hirschman, Albert O. (1974): *Abwanderung und Widerspruch*. Tübingen: Mohr Siebeck.

- Horch, Heinz-Dieter/Schütte, Norbert (2005): Professionalisierungsdruck und -hindernisse im Management des selbstverwalteten Sports. In: Frick, Bernd (Hrsg.): *Ökonomie des Breitensports*, S. 55–71.
- Jäger, Glenn (2018): *In den Sand gesetzt. Katar, die FIFA und die Fußball-WM 2022*. Köln: PapyRossa-Verlag.
- Kiernan, Annabel (2017): Exit, voice and loyalty. the dislocation of football fan communities. In: *Soccer and Society* 18 (7), S. 3–37.
<https://doi.org/10.1080/14660970.2015.1067795>
- Klenk, Christoffer/Nagel, Siegfried (2012): Sportvereine als Interessenorganisationen? Ursachen und Auswirkungen von Ziel-Interessen-Divergenzen in freiwilligen Sportorganisationen. In: *Sport und Gesellschaft* 9 (1), S. 2–17.
- Koller, Peter (2016a): Tauschgerechtigkeit. In: Goppel, Anna/Mieth, Corinna/Neuhäuser, Christian (Hrsg.): *Handbuch Gerechtigkeit*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 86–91.
https://doi.org/10.1007/978-3-476-05345-9_13
- Koller, Peter (2016b): Soziale Gerechtigkeit. In: Goppel, Anna/Mieth, Corinna/Neuhäuser, Christian (Hrsg.): *Handbuch Gerechtigkeit*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 118–124.
https://doi.org/10.1007/978-3-476-05345-9_18
- Köllmann, Carsten (2016): Lohn und Leistung. In: Goppel, Anna/Mieth, Corinna/Neuhäuser, Christian (Hrsg.): *Handbuch Gerechtigkeit*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 417–422.
https://doi.org/10.1007/978-3-476-05345-9_68
- Lammert, Joachim/Hovemann, Gregor/Wieschemann, Christof/Richter, Frank (2009): Das Spannungsverhältnis von Finanzierungsinteressen und der Vermeidung eines beherrschenden Einflusses im deutschen Profi-Fußball. In: *Sport und Gesellschaft* 6 (3), S. 203–233. <https://doi.org/10.1515/sug-2009-0302>
- Ludwig, Mark/Bruns, Thomas/Bertl, Christoph (2018): Sportmediennutzung in Zeiten des digitalen Wandels. In: Horcky, Thomas/Stiehler, Hans-Jörg/Schierl, Thomas (Hrsg.): *Die Digitalisierung des Sports in den Medien*. Köln: Halem Verlag, S. 160–180.
- Mahony, Daniel F./Madrigal, Robert/Howard, Dennis (2000): Using the psychological commitment to team (PCT) scale to segment sport consumers based on loyalty. In: *Sport Marketing Quarterly* 9 (1), S. 15–25.
- Mieth, Corinna/Neuhäuser, Christian/Pinzani, Alessandro (2016). Grundpositionen der Gerechtigkeitstheorie in Neuzeit und Gegenwart. In: Goppel, Anna/Mieth, Corinna/Neuhäuser, Christian (Hrsg.): *Handbuch Gerechtigkeit*. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 20–29.
https://doi.org/10.1007/978-3-476-05345-9_4
- Millward, Peter (2007): *The Global Football League. Transnational Networks, Social Movements and Sport in the New Media Age*. London: Palgrave Macmillan.
- Müller, Christian/Lammert, Joachim/Hovemann, Gregor (2012): The Financial Fair Play regulations of UEFA. an adequate concept to ensure the long-term viability and sustainability of European club football? In: *International Journal of Sport Finance* 7 (2), S. 117–140.
- Müller, Gustav (2003): *Die Wahrnehmung der Gerechtigkeit von Führungskräften in Arbeitssituationen. Ein kritischer Beitrag zur Messung und Analyse von Gerechtigkeitswahrnehmungen in Organisationen*. Diss. Dresden: Fernuniversität/wirtschaftswissenschaftliche Fakultät.
- Neckel, Sighard/Dröge, Kai/Somm, Irene (2004): Welche Leistung, welche Leistungsgerechtigkeit? Soziologische Konzepte, normative Fragen und einige empirische Befunde In: Berger, Peter A./Schmidt, Volker H. (Hrsg.): *Welche Gleichheit, welche Ungleichheit?*

- Grundlagen der Ungleichheitsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137–164. https://doi.org/10.1007/978-3-322-81025-0_7
- Pawlowski, Tim (2012): *Mitgliederbefragung für den Hamburger Sport-Verein e.V.* Köln: Sporthochschule Köln.
- Pilz, Gunter A. (2011): *Zusammenfassung der Einstellungen der Faninitiativen und Interessengemeinschaften der organisierten Fußballfans zur 50+1-Regel und gutachterliche Stellungnahme zu den Einstellungen*. Hannover: Leibniz Universität Hannover.
- Porter, Chris (2015): Loyal to what? FC United's 'shaping walk' through football's 'muck of ages'. In: *Sport in Society 18 (4)*, S. 452–465. <https://doi.org/10.1080/17430437.2015.929316>
- Rawls, John (1971): *A Theory of Justice*. Cambridge: Harvard University Press.
- Roose, Jochen/Schäfer, Mike S. (2017): Fans und Partizipation. In: Roose, Jochen/Schäfer, Mike S./Schmidt-Lux, Thomas (Hrsg.): *Fans. Soziologische Perspektiven (2. Aufl.)*. Wiesbaden: Springer, S. 319–342. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17520-7_15
- Rößl, Dietmar (1990): Die Entwicklung eines Bezugsrahmens und seine Stellung im Forschungsprozeß. In: *Journal für Betriebswirtschaft 40 (2)*, S. 99–110.
- Schubert, Mathias/Könecke, Thomas (2015): 'Classical' doping, financial doping and beyond. UEFA Financial Fair Play as a policy of anti-doping. In: *International Journal of Sport Policy and Politics 7 (1)*, S. 63–86. <https://doi.org/10.1080/19406940.2013.854824>
- Senaux, Benoit (2008): A stakeholder approach to football club governance. In: *International Journal of Sport Management and Marketing 4 (1)*, S. 4–17. <https://doi.org/10.1504/ijsmm.2008.017655>
- Thieme, Lutz/Lammert, Joachim (2013): Regulation und regulatorisches Ausmaß zur Sicherung von Wettbewerbsintegrität. Eine gütertheoretische Perspektive auf sportliche Positionswettbewerbe. In: *Schmollers Jahrbuch. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 133 (4)*, S. 1–32. <https://doi.org/10.3790/schm.133.4.563>
- Walsh, Adrian J./Giulianotti, Richard (2007): *Ethics, Money and Sport. This sporting Mammon*. London: Routledge. https://doi.org/10.1111/j.1468-5930.2008.00399_2.x
- Ward, Sara/Scanlon, Thomas J./Hines, T. (2012): Mutuality Ownership Form and Professional Sports: Football. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly 42 (4)*, 763–780. <https://doi.org/10.1177/0899764012443734>
- Weiler, Simon (2006): *Mehrfachbeteiligungen an Sportkapitalgesellschaften. Verbote von "Multi-Club Shareholding" und deren Grenzen aus der Sicht europäischen Rechts unter besonderer Berücksichtigung des Profifußballs in Deutschland*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Woratschek, Herbert/Horbel, Chris/Popp, Bastian (2014): The sport value framework. a new fundamental logic for analyses in sport management. In: *European Sport Management Quarterly 14 (1)*, S. 6–24. <https://doi.org/10.1080/16184742.2013.865776>
- Yoshida, Masayuki/Heere, Bob/Gordon, Brian Scott (2015): Predicting Behavioral Loyalty Through Community. Why Other Fans Are More Important Than Our Own Intentions, Our Satisfaction, and the Team Itself. In: *Journal of Sport Management 29 (3)*, S. 318–333. <https://doi.org/10.1123/jsm.2013-0306>
- Zagnoli, Patrizia/Radicchi, Elena (2010): The Football Fan Community as a Determinant Stakeholder in Value co-Creation. In: *Physical Culture and Sport Studies and Research 50 (1)*, S. 79–99. <https://doi.org/10.2478/v10141-010-0026-9>

Ziebs, Alexander (2004): Ist sportlicher Erfolg käuflich? Eine diskriminanzanalytische Untersuchung der zentralen Erfolgsfaktoren in der Fußball-Bundesliga. In: *Sport und Gesellschaft 1 (1)*, S. 30–49. <https://doi.org/10.1515/sug-2004-0104>

Zur Person

Dr. Sebastian Björn Bauers, Akademischer Assistent in der Abteilung Sportökonomie und Sportmanagement an der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig. Forschungsschwerpunkte liegen in der Partizipation von Fans sowie in der Entwicklung von Sportorganisationen.

Thematisch wesentliche Veröffentlichung: Adam, S., Bauers, S. B. & Hovemann, G. (2019): Inevitable need for change. Identifying and removing barriers to supporter participation in German professional football. In: *Sport in Society 23, 5*, S. 938–958, <https://doi.org/10.1080/17430437.2019.1596082>.

Anschrift: Chapeaurougeweg 28, 20535 Hamburg

Email: sebastian.bauers@hs-wismar.de

Prof. Dr. Axel Faix, Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Dortmund.

Forschungsschwerpunkt liegt im Organisations- und Innovationsmanagement sowie der Partizipation und Regulation im Profisport.

Thematisch wesentliche Veröffentlichung: Bauers, S. B., Lammert, J., Faix, A. & Hovemann, G. (2019): Club members in German professional football and their attitude towards the ‘50+1 Rule’. A stakeholder-oriented analysis. In: *Soccer and Society 21, 3*, S. 274–288, <https://doi.org/10.1080/14660970.2019.1597717>.

Anschrift: Emil-Figge-Str. 44, 44227 Dortmund

Email: axel.faix@fh-dortmund.de

Christoph Wolf absolviert aktuell seinen Business Management Master an der Technischen Hochschule Wildau und ist beruflich im Venture Capital-Bereich tätig.

Forschungsschwerpunkte sind die Partizipation und Regulation im Profisport.

Email: christoph.wolf94@web.de

Tarminder Kaur

Kasi Football: an Ethnography of South African Rural Working-Class Football Traditions

Zusammenfassung

Kasi Fußball ist eine Form informellen Fussballs, die in urbanen Vierteln der Schwarzen, einkommensschwachen Arbeiter*innenklasse in Südafrika gespielt wird. Die Tradition des *Kasi* Fußball entwickelte sich im frühen 20. Jahrhundert im Kontext der durch die Industrialisierung forcierten Arbeitsmigration. Die autonom organisierten Fußballspiele, bei denen es um Geld oder andere Einsätze ging, dienten nicht nur der Bewältigung von Herausforderungen der Urbanisierung und der erzwungenen Migration, sie erlaubten es auch, Freizeit und Freiräume ein- bzw. zurückzufordern. Der Beitrag untersucht, wie diese spezifische Tradition des *Kasi* Fußballs, Spiele, die nahezu wöchentlich gespielt werden, aktuell in ländlichen Kontexten der Arbeiterklasse neu erfunden und imaginiert wird. Die vorliegende Ethnographie zeigt die kulturelle Widerstandsfähigkeit, die Fähigkeit zur Anpassung an Bedingungen der Entmündigung sowie den hohen Grad an sozialer Ungleichheit, die den Praktiken des *Kasi* Fußball unterliegen.

Schlüsselwörter

Fußball, Soziale Ungleichheiten, Klasse, Südafrika

Summary

Kasi football is the most popular form of informal urban football that emerged in the low-income black working-class neighbourhoods of South Africa. This football tradition took shape in the early 20th century in the context of forced labour migration in the industrialising South Africa. Autonomously organised, free-flowing, football games played for a sum of money or other stakes not only served as a way to cope with pressures of rapid urbanisation and displacement, but also as a way to reclaim ownership over their leisure space and time. In this paper, I examine how these urban football traditions are reimagined and performed among the rural working-class in contemporary South Africa. This ethnography of *kasi* football, games played almost every weekend, exposes the cultural robustness, adaptability to the conditions of disenfranchisement, as well as rawness of extreme inequality, which sustain these practices.

Keywords

Football, Social Inequalities, Class, South Africa

Introduction

On 9 July 2020, *New Frame*, a South African media publication, covered a story entitled “Ignoring the coronavirus to play football” (Mndebele 2020). It richly illustrates how football continues ‘in new ways’ during the nation-wide lockdown and prohibition on contact sports to curb the spread of coronavirus. Mndebele is not writing about national, regional or local leagues organised by the national governing body of football, the South African Football Association (SAFA) or its local administrative affiliates, the Local Football Association (LFA). He is attending to *kasi* football, the most popular form of unofficial and unaffiliated football that operates outside the bounds of the SAFA or LFAs. Mndebele paints a scene only too familiar to me. For the past 5 of the 8 years of conducting research on working-class sports, I have spent most of my fieldwork attending such unofficial football games. Thus, I feel qualified to argue that the only thing ‘new’ about the ‘ways’ of *kasi* football during the lockdown is an effort to avoid rebukes “from law enforcement officials and prying eyes” (Mndebele 2020). Grounded in the ethos of pre-colonial African agrarian movement cultures and shaped by the history of forced labour migration, displacement, urbanization, and industrialisation, *kasi* football is the ultimate South Africanization of the global game (Alegi 2010: 7–20). Whether it is played hidden behind “the mountains, bushes and forests” of rural Mpumalanga (Mndebele 2020) or on the dusty township fields of Johannesburg (Webster 2019), whether it takes place on the uneven grounds in the rural villages of Eastern Cape (where I conducted fieldwork in 2019) or on the lush greens of Cape Winelands (Kaur 2017), *kasi* football continues to be the most popular form of sport practiced in South Africa.

The term *kasi* itself is a South Africanism, derived from Afrikaans word, *lo-kasi*, or location (or township) in English, referring to the low-income neighbourhoods engineered for segregating South Africa’s black populations from whites.¹ The term *Kasi* is imbued with meanings and associations that reflect on how people make life happen in conditions of economic and political adversities. Yet, it is more than mere survival. It conveys a sense of ingenuity, vibrancy, localism, practicality, and informality. Geertz’s “a paradigmatic human event” could as well be referring to *kasi* life-making: “one that tells us less what happens than the kind of thing that would happen if, as is not the case, life were art and could be as freely shaped by styles of feeling as Macbeth and David Copperfield are” (1972: 450). Arguably, *Kasi* football is an art form, embedded in real-life human drama. In practice, it refers to

¹ In South Africa, the reference ‘black’ is inclusive of african, coloured and indian, a political position taken in response to the racial categories or group divides consolidated under apartheid. Although the *kasi* football traditions are largely associated with those categorised as ‘africans’, ‘black’ better expresses the blurriness of these racial boundaries.

both, a style of play and the terms on which these games are organized. It is a free-flowing style of play, in which showboating, ‘outrageous skill’, physical prowess, and clever tricks, often to humiliate opponents, are valued over winning (Webster 2019). Yet, winning is important. These games are almost always played for a stake, “sum of money, brandy, or sheep” (Kaur 2020: 158–63). Not constrained by the regulations of SAFA, this is a kind of football “where anyone can come and organise a competition for money and any team can come and play” (Kaur 2020: 163–4).

Building on my previous work on unofficial football (Kaur 2020; 2017), this essay presents a flavour of *kasi* football among the rural working class of Cape Wine-lands. Most of the regional working-class earns their living as agrarian labour, which includes: permanently employed farmworkers who live on or close to the farms and/or the wine cellars of their employment; contractual labour who either lives in the local townships and informal settlements or are drawn from circular labour migration between rural Eastern Cape and Cape Winelands; and under- or unemployed youth, who sell their labour during the harvest season. In addition to agriculture, wine production, and tourism, industries that command the rural economy of Cape Winelands, working-class jobs include, shop attendants, construction, security, and domestic workers, among others. Thus, football, like other aspects of life, is influenced, to a large extent, by the regional agrarian economy, politics, and socio-cultural norms that are reimagined with changing migratory flows and patterns.

In my previous work on autonomously organised unofficial football, I described and analysed these practices as *the gambling games* – a colloquialism I learned during my doctoral fieldwork in the rural town of Rawsonville in Cape Wine-lands, Western Cape. In this paper, I situate *gambling games* as a permutation of *kasi* football, reflecting on how these very localised and non-centralised practices travel across southern Africa and are transformed. In other words, I reinterpret ethnographic data I collected on the *gambling games* in Rawsonville by drawing on my more recent research in Sterkspruit, Eastern Cape and the phenomenon of *kasi* football. Sterkspruit, previously in the *Bantustan*² of Transkei, a border town to Lesotho and about 900 km from Rawsonville, has been a source of labour to South Africa’s industrialising economy since early 20th century (Beinart and Bundy 1987). Western Cape’s agriculture and wine industry has also been a beneficiary of racist labour control policies of the apartheid era. It was no surprise, then, to find many of my research participants from Rawsonville with ties to Sterkspruit, a legacy of circular labour migration between the two places. With the labour, football traditions also

² *Bantustans* were “independent” ethnic homelands, created under apartheid’s separate development policies, for black African people, which essentially served as cheap labour reserves (Beinart and Bundy 1987).

circulated. While football in Sterkspruit is not the main focus of my analysis in this paper, I refer to data from Sterkspruit to add layers to understandings of rural football and the phenomenon I called the *gambling games* in my previous work. My analysis engages with racial history of sports, agrarian political economy of Rawsonville, and the changing political role of football among the black working-class South Africans. By way of conclusion, I argue that the most enduring feature of *kasi* football is as much the autonomy and control it offers to the disenfranchised sports enthusiasts as its adaptability to the conditions of disenfranchisement.

Rawsonville: Football in a Rugby Town

About 90 Kilometres northeast of Cape Town, Rawsonville is on one of Cape Wine-land's popular touristic wine routes. And despite being blessed with natural beauty, mountains and streams, host to hiking and mountain biking trails, fly fishing, hot springs, in addition to staple wine-tasting and dining venues, Rawsonville is not among the better-known wine tourism destinations, such as, Stellenbosch, Paarl or Franschhoek. In the past, Rawsonville was known for production of mediocre quality bulk wine, an image the local wine and tourism board has been trying hard to shake off. Founded on slavery, South African wine industry is also known for its history of exploitative labour practices. Legacies of coercion, racialised paternalism³ and *dop system*⁴ are evident in the labour relations even today (Du Toit 1994; Williams 2010; Human Rights Watch 2011). In the relatively less-wealthy wine regions like Rawsonville that receive less tourist attention, labour conditions are often considered to be worse. Although programmes and legislation have been introduced to protect and strengthen farm labour relations and rights, particularly since the end of apartheid, these measures have also had unintended consequences in the form of large scale job-losses, evictions of farm workers and their families from on-farm housing, externalisation and casualisation of labour, and emergence and expansion of informal settlements in the nearby rural towns (du Toit and Ally 2003; Ewert and du Toit 2005). A striking and enduring feature of rural towns surrounded by commercial agriculture is extreme inequality, in which poorly paid black working class lives in the shadows of largely white-owned agricultural businesses, farms, estates and mansions.

³ The farming business and everyone who lived and worked on the farm were considered the property of the white man (the farmer). There is a lot written about the racial character of social relations on the farms of the Western Cape. (See for example, Andries Du Toit (1994) seminal article on the topic).

⁴ It was a brutal system of labour control, with lasting impact on generations of farm workers, in which workers were paid in cheap fortified wine in return of their labour (see Williams 2010).

These inequalities translate to all spheres of life, including sports. Cubizolles (2010) writes about inequalities and conflicts in the way sports are organised in Stellenbosch, a town in also Cape Winelands, about 65 kilometres south of Rawsonville, in his article entitled, “soccer in rugby town”. He shows, despite the popularity and much larger number of football clubs, games, and followers, it is rugby, not football, that the region is better known for. The dominance of the sport of rugby over football in the public imagination is a South Africa-wide phenomenon, but it is accentuated in the Cape Winelands for the reasons I shall discuss in the next paragraph. But first, consider the *kasi* makings of football traditions versus the historic role of rugby in the construction of Afrikaner nationalism. In the years leading to the augment of apartheid policies, rugby was one of the avenues that ruling elites of mostly white Afrikaner backgrounds propagated their cultural superiority and ideological domination (Grundlingh 1994; 2014). In the early days of his presidency over democratic South Africa, Nelson Mandela’s endorsement of Springboks, the national rugby team, followed by Springboks’ victory at the 1995 Rugby World Cup, and the symbolic significance of this victory in projecting the racially unified and reconciled image of post-apartheid South Africa, further elevated and consolidated the image of rugby as the sport of new South Africa.

Writing about a preseason derby between South Africa’s two professional football clubs, Kaizer Chiefs and Orlando Pirates, Catsam (2019) argues that while the clash has “virtually no implications in world football”, not even in the local Professional Soccer League (PSL), yet it holds enormous significance, drawing more South African fans than any other sporting fixture. Explaining the localisms and peculiarities of South African sporting culture, Catsam argues:

“One connects to the disproportionate role that rugby plays in the public dialogue in South Africa, which itself speaks to the predominant whiteness that still dominates the sporting and cultural landscape in South Africa. Another connects to some frankly byzantine politics and history within South African soccer. And a third connects these two points: South Africans take an inordinate pride in the best of South African-ness, whether it be the Springboks, the success of the national netball team, or, the ultimate example of sporting South-African-ness, the Pirates-Chiefs derby.”

The popularity of the two professional football clubs, Pirates and Chiefs, both from the township of Soweto in Johannesburg, this preseason derby, and their enduring rivalry, owes to their *kasi* origins.

Rawsonville also has its own township space, called De Nova, originally developed to house the coloured professionals and working-class people. No longer

restricted to a racially classified group, the residents of De Nova and its adjoining informal settlements are predominantly black working-class people. The economic, social, and political, life of the rural town of Rawsonville, including De Nova, is shaped by the surrounding (almost exclusively white-owned) fruit farming and wine production businesses. While there are rugby clubs that may include farm workers and people from other working-class backgrounds, rugby clubs and fields are mostly administered by wealthy white and/or coloured professionals. Football, on the other hand, is the sport of Rawsonville's working class. This is consistent across the Cape Winelands. For example, Cubizolles (2010) points out that rugby fields, often protected away in private institutions, occupy much larger physical surface area of Stellenbosch, and are used by district's mostly white minority population. This creates a dynamic where very large number of aspiring football clubs not only compete against each other on the field, but also compete to secure access to football fields, recognition, and resources, in Stellenbosch (Cubizolles 2010). This lopsided situation reflects the racialised class inequalities, in which sporting practices of minority white population takes up more land and oxygen, while the sporting lives of the large majority of black, African and coloured, working class are rendered invisible. The situation with access to sports fields in Rawsonville is also contested but is also different from that in Stellenbosch (which I have discussed elsewhere, see Kaur (2019)). The point of note here is: the "inequality that separates all aspects of life of the wealthy farm owners and the poorly paid farmworkers is one reason that workers' leisure practices linger in the shadows of the centrally located and well-kept rugby fields and associated clubs" (Kaur 2020: 162). The contestations over access to football venues that Cubizolles (2010) discusses are also limited to the official football games administered by the LFA. The unofficial football that I present here, also popular in Stellenbosch, however, adds another layer to understanding the conflicts over and invisibility of football in rugby towns.

Encountering and Studying unofficial Football

In a political landscape where racial transformation, class and gendered inequality, land reform, working and living conditions of farm labour, unemployment, and access to labour rights and justice, continue to be pressing concerns, sport is seen, at best, as trivial. Farm worker development discourses, constructed mostly in response to poverty conditions and excessive alcoholism, also portray workers' circumstances as lacking in opportunities and access to sports and positive recreation. Suggestive in many conversations I had, sports were considered useful in diverting farm youth from idling, substance and alcohol abuse (Kaur 2018). In other words, sports were valued, not for its own sake, but for the 'development' it may cause. Conversely, the

lack of ‘development’ was taken to imply absence of sports. However, none of these assumptions explained the presence of “seemingly abandoned, at times overgrown, sports-field-like spaces with soccer goal posts throughout the vast farmlands” of Rawsonville (Kaur 2020:162). Built “with little care for official parameters, most of these soccer fields were on private land, usually situated close to workers’ on-farm housing, and sometimes shared with grazing livestock. Only a few fields of these sorts were visible or accessible from the tarred roads, and thus locating them required “localised knowledge of those who organised, followed and played football in and around Rawsonville”. Unless these spaces were totally unfit for farming, there was always a chance that these might end up being ploughed.⁵ On Saturday and/or Sunday, anywhere from two to eight football teams (often outfitted in uniform jerseys), a few cars and pickup trucks parked along the boundaries, young children in a kick-about at a corner, and from twenty to two hundred spectators”, men and women, old and young, in small groups, would set the scene for football gambling games (Kaur 2020:162).

Simultaneously serious in manner and informal in condition, I had almost accidentally stumbled upon one such football game in May 2012. This discovery changed the scope of my research. The initial direction of my inquiry was shaped by the assumptions of lack as well as usefulness of sports in the development of farm workers. These weekend football games turned me to ethnographic methods and to recording the different ways sports were organised among, as well as by, farm workers and the broader working class of Rawsonville. Indeed, had I only attended the official or (some narrow understandings of) organised sports in the region, I was also likely to reproduce the popular tropes of lack of sports. I started spending more time with local footballers, joining them during training and just hung out during their leisure times, learning about their understandings of, and relationship to, sports. Emmanuel Yolo Thoba, a keen footballer, who became an important interlocuter and eventually a good friend, agreed to help me map out all the football fields in and around Rawsonville. On one such expedition, he directed me to an enclosed farm property. The football field was deep inside the estate, surrounded by the vineyards where workers were pruning the vines. I was nervous about entering for the fear of trespassing private property. As we were checking out the field and enquiring about the next game with those present, the farm-owner arrived, and with subtle hint of irritation in his tone, questioned us what we were doing on his property. Suppressing my nervousness, I introduced myself and explained that I study sports among the

⁵ I was informed of spaces that were used by farm workers to play football but were later ploughed for farming purposes. Sometimes farmers made another piece of land available, other times they did not — a dynamic that depended on the relationship between the farmer and farm workers in a given situation.

farm workers and was there because of the sports field *he* provides for the workers. This did defuse the tension I felt, but soon after the farmer left, Emmanuel mocked me by saying that I should have told him I was from the *Women on Farms* (an activist organisation that has been fighting for agrarian women labourers' rights for the longest time) and then hear how he responds. This exchange not only highlights how politically contentious agrarian landscape continues to be, but also how aware young footballers, who may not even have much history with a farm-owner, were of such tensions. Moreover, it shows how connotations of sports as trivial, apolitical, or even absent, lay bare the tensions that can otherwise be stage-managed. Generally welcomed enthusiasm that sports invites, as I observed over time, opened up many unique possibilities to access textures to the socio-political life of the working class.

Over the course of my yearlong fieldwork (2012–13), I regularly attended weekend football games, at times, driving between different football fields on the same day. As I developed a rapport with a select group of footballers, coaches, and managers, I recorded in-person interviews exploring their personal sports histories and how it fitted into their working lives. Observations of everyday unfolding of life on and beyond the football fields, reflections on my positionality in the research field, and many random and informal conversations with spectators at the football games, filled up my daily fieldnotes. Out of about twenty football clubs that I recorded, only five were affiliated with the LFA, but all were regularly organising and playing the unofficial weekend football games, colloquially called the *gambling games*. As mentioned in the introduction, I have written and analysed these autonomously organised games, before, where I explored the relationship between sports and gambling, more broadly (Kaur 2020). My goal in this paper is make sense of the popularity of unofficial football among the rural working-class by engaging with transregional history of what is known as *kasi* football in South Africa.

History and Structures of South African Football

Arguably, South Africa hosts the most lucrative and well-organised professional football league (PSL) on the African continent, today. This is less a reflection of the quality of top-level football and more the full professionalism that black football achieved by early 1980s (Alegi 2010; Couzens 1983). Already in the late 19th century, football clubs, tours, associations, and leagues, had started to emerge across the country, organised along racial and class divides. The formal football structures of the early 20th century were organised and sponsored by missionaries, municipalities, industries and mining companies, with a goal “to curb militancy, increase discipline and production, and improve health” (Alegi 2010: 39). Without acknowledging any

sense of history of football's use in colonial social welfare activities, contemporary practices of sports-for-development continue to do the political work of maintaining the *status quo* by, if not out rightly suppressing, ignoring the working-class dissatisfaction and dissent over poor wages and working conditions. Notwithstanding, it is the autonomous and spontaneously organised unofficial and informal football games that complicate the logics of sports-for-development, therefore, deserves more attention and analysis than these have been accorded to by media and academic research. As Alegi argues the "fiercely competitive, scrappy matches [that] took place" in the streets and other open wastelands, played for money and occasionally led to violence, rearticulated the meanings of football among the exploited black working classes (2010: 39). Writing 'an introduction to the history of football in South Africa', Couzens (1983: 204) also describes:

"[...] another kind of football. This was a much more informal activity played in the streets of suburbs like Doornfontein and locations such as Sophiatown, Eastern Native Township, Western Native Township and Pimville. [...] Each team would collect a small amount of money (a pound or two) and hand this to the referee. The winning team would take the jackpot. Other forms of gambling no doubt sprang from this form."

This 'another kind of football' became popularly known as *kasi* football. The apartheid's racial labour policies that kept Africans in temporary contractual employment meant that many people were on constant move in perpetual search for better prospects. Several of my research participants, especially middle-aged men and women in both, Rawsonville and Sterkspruit, shared their rather rough journeys in search of work, in which places like Johannesburg and Kimberly, cities built on mining exploits, featured most regularly. Men spoke about their experiences of football in Johannesburg, suggesting blurred lines between informal and professional football, as well as a more personable proximity to professional clubs, like the Orlando Pirates FC and Kaizer Chiefs FC. This sense of intimacy with professional football also speaks to Catsam's (2019) diagnose of why the seemingly inconsequential Pirates-Chiefs derby continues to hold such enormous significance for ordinary black South Africans.

The professional football clubs have grown much bigger and richer now and the sense of their proximity to the ordinary working-class people seems more imagined than real. Even the very popular Pirates-Chiefs derby is largely stage-managed maintaining the illusion of it being people's game (Catsam 2019). There are anecdotes and events that provide evidence of weakening connections between *kasi* and professional football. Although most forms of *kasi* football takes place under-the

radar of mainstream media attention among very localised groups of football enthusiasts and sporadic individual altruistic-entrepreneurial efforts, the advent of social media, particularly the YouTube, has brought *kasi* flavour of football to modest limelight. For example, every year since 2001, one weekend in July, the Maimane Alfred Phiri (MAP) Games are staged as the ultimate *kasi* football show, bringing ‘tens of thousands of fans’ to a gravel football field in the township of Alexandra, Johannesburg (Webster 2019).⁶ The YouTube clips from the event receives millions of viewers. It was a YouTube clip that Nceba ‘Jackson’ Mcoyiya, a keen footballer and research participant, showed me on his phone that I first learned about the MAP games and *kasi* football. The fascination with the ‘outrageous skills’ that *kasi* football offers does not end with watching and sharing them via social media. Young footballers cheer on each other to imitate, invent, and perform, skills during their own practices and games (something I became more aware of during my research in Sterkspruit in 2019). Elaborating on the success of MAP games, Phiri, the founder of the MAP games, shares:

“South African football fans ... “are missing *kasi* football in the NFD [National First Division] and PSL [Premier Soccer League]. We don’t get to see a player that is skilful doing his thing. It’s more financial, people don’t want to get relegated so it’s conservative football. But here [at MAP] it is free-flowing.” (Webster 2019)

Although fans are central to the continued popularity of *kasi* football in post-apartheid South Africa, Phiri also argues that “[...] the fans’ almost religious devotion to flair is about more than players humiliating their opposite numbers. More even than the appreciation of unique ability. It’s about history.” (Webster 2019)

Indeed, it is about history, localised and mobile histories, embodied in the desires of young footballers to create relevance and garner admiration for their football prowess. However, most forms of *kasi* football looks nothing like the MAP games. Also, because these are organised by an ex-professional footballer himself, Phiri is able to stage young talent to be identified and picked by the professional football clubs:

“The tournament’s history has borne this out. Bafana [nickname of the national football team] legend Siphiwe Tshabalala played at the MAP Games. So did Chiefs midfielder Lebogang Manyama, who, like Phiri, hails from Alex. Zakhele Siwela, South Africa’s assistant referee who officiated at the recent Africa Cup of Nations in Egypt, cut his teeth at MAP games.” (Webster 2019f)

⁶ Also see, MAP’s official website: <https://www.mapgames.co.za/about/>.

Therefore, it is not a stretch to imagine that autonomous efforts of individuals to organise and participate in *kasi* football are, at least partially, motivated by creating a platform for football talent to be identified for professional football.

On the other hand, in Cape Town's urban low-income neighbourhoods, *kasi* football took the form of "gangster soccer leagues, ... funded and run by drug lords and gang leaders, ... [that bring] in hordes of youngsters with the lure of big money" (Tromp 2001). Tromp, reporting for *IOL News*, explains the professional manner in which these gangster leagues were run for prize money, which could be as high as R30,000 to R50,000. The article portrays the fluidity and interconnectedness of unofficial and official in South African football:

"Household names like Bafana striker Benni McCarthy, his brother and Santos winger Jerome, Bafana striker Bradley August, Sundowns striker Alton Mering and Ajax defender Jeremy Jansen are still well remembered for their exploits in these 'Sunday league' games which easily attract 5000 supporters."

Evidently, the presence of high-profile professional footballers in *kasi* football shows how the history of racial segregation and rejection of football as a black sport in white South Africa continues to shape the various localised, regional and classed versions football takes in the country. The unofficial football that I observed in Rawsonville and Sterkspruit were certainly neither as professional nor as popular among the local fans as the MAP games and gangster soccer leagues. The popularity of these autonomously organised without affiliation with any official sports governing bodies varies according to time of the year, available resources and money, competitiveness of the game or participating footballers, among other things. *Kasi* football, thus, takes on a very localised and temporal flavours, shaping and shaped by the context in which these are played.

***Kasi* flavour of Football among the rural working-class**

Although Rawsonville and Sterkspruit are very different in terms of their local economy, demography, topography, climate, land and soil conditions, one physical characteristic that the two places share is the remoteness of residential clusters. In the case of Rawsonville, apart from the two football clubs based in the township of De Nova, most of the twenty plus football clubs that I recorded in my study area were spread across the distant farmlands. Similarly, apart from a few football clubs in and around the town of Sterkspruit, hundreds of football clubs were based at small villages dotted across the mountain terrain. Resources and transport for the football,

official or unofficial, was a concern shared by the football clubs in both parts of the country. Unlike the “street matches [that] could go on for a couple of weeks” in the township of Sharpeville, Johannesburg, that Ian Jeffery (1992: 71) describes, the games between the farm and village teams had to be contained to the day. At times, tournaments went on over one or two weekends, the knockout format meant a fewer number of teams had to travel. Therefore, it was more practical for football clubs in the rural areas to either challenge another club or organise a small tournament (no more than eight teams at a time) that could be completed over the weekend. Almost all the games that I attended were played for money, but brandy or sheep as stakes also featured in the stories local football enthusiasts told. In a one-on-one contest, in which two football teams would put forward anything from R50 to R700 each, the winner would take the lot. In a tournament, however, there was no fixed rule as to how the prize money was to be distributed among the winners and/or runners up, but the split was agreed upon at the venue. Tournaments were organised by a host, either a football club or an individual, who would invite other (often only selected) teams, informing them about the money each required to pay as entry fees. The word might go around a week in advance, but it was only on the day of the event that one would know the exact number of participating teams, and it was not unusual to announce or adjust the distribution of the prize money while the games were already under way. Late arrivals were neither unusual nor unwelcomed; they were accommodated into the tournament with neat swiftness. For example, Mndebele (2020) describes this dynamic at a six-team tournament in rural Mpumalanga, where each team pays R500 to participate:

“All six teams fought hard. Phola, Man City and Manchester all won their matches. However, Manchester was on standby as they had no opponent to play in the semifinals. Juventus appealed and added more money, taking the prize purse from R3 000 to R3 500, to play the semifinal despite their elimination.”

It was the possibility to renegotiate the terms of play and adapt to the whims and flows of life that separates *kasi* football from the official LFA leagues.

The founding principle shared by all forms of *kasi* football was, indeed, less rules and regulations and more flexibility. Not having to commit to games well in advance also saved football clubs possible embarrassment when they were unable to raise enough money or bring together enough players for the match on the day. With irregular and little disposable income and competing priorities for how to spend limited money and resources, *kasi* football worked, if not by desire, then by design. For the vast majority of footballers, the official leagues organised by SAFA were more

desirable and prestigious option. With the exception of occasional MAP styled games at the urban centres, it was the local SAFA structures, the LFA, that promised promotion to professional football. However, affiliation costs, weekly travel to the games, and maintaining professional standards were often much higher than what most rural football clubs could consistently afford. In urban and peri-urban townships, where informal economy has greater potential to thrive, small business owners, including minibus taxi, *shabeen* (tavern), *spaza* (grocery) shop owners, and other actors (with relative economic or political power), regularly sponsored and/or managed their own football clubs, teams, games, and tournaments. However, in the rural contexts, such possibilities were limited. From time to time, farm workers in Rawsonville were able to secure sponsorships from their employers, but these were limited to transport, team jerseys, boots, and balls (Kaur 2017). However, in the villages of Sterkspruit, it was the returning migrant workers (often from economic centres like the Cape Winelands or Johannesburg) who prided themselves in supporting their rural clubs with balls and team jerseys. For the actual games, betting money is usually pooled together between the players and coach-managers.

Take for example the story of Motsau Joseph ‘Banks’ Setlhodi, a goalkeeper for the Kaiser Chiefs FC during the early 1970s. Published in *Soccer Laduma*, a popular South African football magazine, Banks (as he is popularly known) recounts:

“I saw the guys coming to fetch me to play in one of the ‘pick up’ games. Eventually they convinced me to come and play and I even had to put five bob (that’s the money we used in those days before Rands and cents) into the soccer money for the game. As you know, the pick-up games between street teams were played for ‘winner takes all’” (Joni 2014).

Banks’s story has resonance with how many of my research participants explained their own initiation into the sport. Emmanuel, who played for one of the stronger clubs at the time, Rawsonville Gunners FC, recalls:

“[in] those days we were playing for R5 with coloured boys and that went on until the old teams decided to help us with money and jerseys. That did not last longer than 2 years because we got promoted to the first team and so did the other teams.”⁷

⁷ Extract from a series of interviews conducted via email between 23 to 26 February 2016, with Emmanuel Yolo Thoba. Also, note that although football teams or clubs in Rawsonville were not strictly or intentionally organised along ethnic or racial lines, predominance of one identity in a team over the other became that team’s colloquial identifier, as Emmanuel’s reference to ‘coloured boys’.

Children and young people not yet ready to compete in the “first team”, that is in the senior or open football games (without any age restrictions), managed, organized, challenged, and monitored their own games (as well as all forms of possible cheating). There were adults (performing as coaches) who would encourage and support them with kit and balls, the money for football games was usually drawn from their own pocket money. Managing junior football usually competed with the senior, stronger, and higher stake, football. Sometimes junior teams may be set up to play a match just before the senior game, but these were shorter and were attended by fewer spectators. And despite a very small number of keen women footballers that I met over the course of my research, I did not come across any *kasi* style women’s football games. The MAP games in Johannesburg hosts a women’s event, however, this event is more organised, enjoy sponsors, as well as a pre-announced prize-money for each event (Webster 2019). I was made aware of the junior teams some of the more established football clubs in Rawsonville supported, but I did not observe any junior games during my fieldwork (2012–13) in Rawsonville. However, my later research (2019) in Sterkspruit drew me into plenty of Under-15 *challenge games* (as these were colloquially called). Children as young as 9 years old could be selected for the team put together by stronger footballers of ages 13 to 15 years, who themselves would practice with their older counterparts. Selection to the senior teams was a matter of ability rather than age, and availability of players to play on the day of the match. So, it was not unusual for 14 or 15 years-olds to play in the senior games. Moreover, it was not uncommon to find younger looking 16-, 17- or 18-years olds playing in the Under-15 challenge games, often facilitated by adult presence. The opposing teams only protested to such age cheating either in the absence of a commanding adult figure or if they believed the older footballer to be strong enough to disturb the balance of competitiveness. If the younger players collectively felt that the older player was no real threat to winning the game, they took great pleasure in beating the team with the older player. The style and structure of junior games imitates the senior to the extent that player-coach-organisers negotiate the money and self-regulate fairness and balance of competition.

Similar to Whyte’s study of *Street Corner Society*, a working-class neighbourhood in 1940s Boston, young footballers in Sterkspruit would also refuse to play if they felt the competition was not well-matched. Whyte also notes that in self-regulated gambling games: ‘Whatever game the corner boys play, they nearly always bet on the outcome. When there is nothing at stake, the game is not considered a real contest’ (1993 [1943]: 140). Still, the sites of unofficial football gambling games were often criticized for their ‘lawlessness’ and for inviting brawls. The disagreements over fouls, bad tackles, or cheating were obvious enough to identify, and depending on the assigned referee, often selected with the agreement of the two teams,

and spectators present, these were easier to resolve in smaller, one-on-one, games. Moreover, the referees could be changed mid-game, at times, a number of times. In an under-15 challenge game I attended in Sterkspruit, after two changes of referee, a blatantly poor call to award the home team a penalty in the last few minutes of the game, and refusal of the visiting team to continue to play, the two teams agreed on a draw and moved on. Another game I attended at a farm-based field in Rawsonville abruptly ended after 15 minutes of play. The coach of the Mighty Strikers FC, one of the two clubs, explained that the other team was being violent and did not play fair, so they agreed to call the game off. In both cases, each club took their money back and left the field without further contestation. These kinds of ‘draws’ were more common in self-regulated football games than those centrally organised. Disputes and brawls were very much part of the official league games, regulated mostly by the absent executive members of the LFA. However, these conflicts were not always resolved so amicably. The presence of an official referee shifted the responsibility for finding resolutions onto the professional. And if the dispute escalated enough to be taken to the LFA’s executive committee, rural-farm football clubs had even less a chance to represent their case. Despite the higher prestige attached to the official leagues, the bureaucratic opaqueness also took away the little bit of control working-class enjoyed over their leisure time and spaces in organising *kasi* football.

Conclusion: working-class makings of *kasi* football

Kasi football, no matter how trivial and unprofitable it may seem, just as Geertz’s analysis of Balinese cockfights, its “access of significance more than compensates for the economic costs involved” (1972: 438). The self-regulating fairness of the unofficial football, shaped by the very localised social pressures in a relatively non-hierarchical setting of people with more or less similar material challenges, the net profit-loss equation for individuals probably evens out over a long run. Indeed, the football teams that establish their dominance over time do struggle to arrange gambling or challenge games. In my previous analysis of the football gambling games (Kaur 2020), I focused on showing the historical centrality of gambling in shaping modern sports, pondering on the lines between universal and particular, organised and unorganised. Re-examining the particularities of formal and informal in gambling and football in the history and experiences of Rawsonville’s farm workers and Sterkspruit’s junior footballers brings out the creativity and adaptability of play in less formalised and more autonomous realms. Forms of play, sports and gambling traditions in working-class struggles have the potential to expose more complex understandings of rationality and how people create meaning in their lives (also see Desai 2019). To this end, I find Grundlingh’s (2003: 181) analysis of betting on

British Greyhound Racing among the struggling working-class Afrikaner people in Johannesburg, particularly revealing. As he so eloquently puts it:

“Gambling made more sense than saving; a small and often irregular income did not encourage prudence or the anticipation of a better future. Saving at best implied delayed gratification, if at all, and vague promises of a better future which many could hardly begin to imagine. Gambling at least had the immediate potential and the promise, however illusory, of enhancing their financial circumstances. Given this context it can even appear a rational act. For many it was ‘the only possibility of actually making a decision, of a choice between two alternatives, in a life otherwise proscribed in every detail by poverty and necessity’. Betting generated its own patterns of serious reflection, as one spent ‘one’s time in discussion, analysis and decision making with a seeming sense of purpose’ and possible achievement. Regardless of one’s losses, betting on the dogs provided a fleeting sense of control and importance.”

The *kasi* football also makes more sense than the official LFA leagues for the vast majority of football enthusiasts from working-class. It allows footballers and football fans to create a world of meaning and importance for themselves. It is true that most aspiring footballers and football enthusiasts did place greater importance to the centrally administered SAFA competitions. And yet, the logic of gambling, that is competing for a sum of money or other stakes and the competitiveness of the *kasi* football itself, was what sustained, both official and unofficial football (Kaur 2020). The *kasi* football was, at times, seen as a training ground for aspiring football clubs and footballers to test their prowess while raising money to eventually play in the LFA games, and plan, however unrealistically, their path to professional football. The exceptional stories of successful professional footballers who made it from their *kasi* origins, as well as discourses and projects of “development” through sports, all stir in the desires of footballers with some recognisable talent. In practice, such desires demand more sacrifices than returns. They were imbued with more drama, more conflict, than hopes and dreams.

Unlike the official games that demand a degree of conformity and standards of professionalism, *kasi* football exposes the rawness of life that stretches beyond the fields of play (Ross 2009). In organising and playing football, there is always a lingering desire to overcome this rawness. For example, a club named River Stars FC arrived at a farm field via a hired taxi for R200, and they staked another R200 on the challenge game. If they were to win their match, the travel costs would be covered, but if they lost, they would lose R400; win or lose, other than getting to play a game, there was no net financial gain for this club. When asked about how the River Stars

managed their finances, Andreas, the coach-manager, shared his frustration with the fact that local farmers were more likely to sponsor a rugby club over a football club and how even this support varied from time to time and farmer to farmer. Pointing at his team, he argued, “you see some of my guys have full kit, with boots, socks, jerseys and shorts, their *baas* [boss] is good. But the other guys don’t even have proper soccer boots or shorts; those guys’ *baas* is not good!”⁸

My goal in this essay was not to romanticise *kasi* football in the various forms it takes in the lives of black working class. The style, the terms, and the drama, of *kasi* football, were the very product of disenfranchisement that urbanising working-class experienced and continues to experience in an extremely unequal society. The fleeting sense of control and ownership over ones’ money, time and space that *kasi* football may, time to time, offer, co-exists with the ordinariness, mundaneness, rawness and an unattainable desire for something that is more prestigious and rewarding. And this reality was never quite lost on the participating actors. This feeling was detectable in all its forms, be that MAP games in Johannesburg, gambling games in Rawsonville or challenge tournaments in Sterkspruit. There was, indeed, a robustness to *kasi* football that no SAFA event, no LFA league, no matter how well-designed a “sports-for-development” programme, not even the MAP games, can replicate. In this reinterpretation of ethnography of unofficial football, I demonstrate and argue that the most enduring features of *kasi* football were the control and autonomy it offers to the disenfranchised and its adaptability to the conditions of disenfranchisement.

References

- Alegi, Peter (2010): *Laduma! Soccer, Politics and Society in South Africa*. Scottsville, South Africa: University of KwaZulu-Natal Press.
- Beinart, William/Bundy, Colin (1987): *Hidden Struggles in Rural South Africa: Politics & Popular Movements in the Transkei & Eastern Cape, 1890–1930*. Johannesburg: Ravan Press.
- Catsam, Derek (2019): *Pirates and Chiefs. Africa is a Country*. <http://africasacountry.com/2019/07/pirates-chiefs> (Zugriff am 30 July 2019).
- Couzens, Tim (1983): An Introduction to the History of Football in South Africa. In: Bozzoli, Belinda (Hrsg.): *In Town and Countryside in the Transvaal: Capitalist Penetration and Popular Response*. Johannesburg: Ravan Press, 198–214.
- Cubizolles, Sylvain (2011): Finding a New Identity for a Township Club—the Case of the Mighty 5 Star in Stellenbosch. In: *International Journal of the History of Sport* 28 (15), 2191–2205. <https://doi.org/10.1080/09523367.2011.622116>

⁸ Field notes: 4th August 2012.

- Cubizolles, Sylvain (2010): Soccer in a Rugby Town: Restructuring Football in Stellenbosch. In: *Soccer & Society 11 (1–2)*, 105–17. <https://doi.org/10.1080/14660970903331417>
- Desai, Ashwin (2019): *Wentworth: the beautiful game and the making of place*. Pietermaritzburg: University of KwaZulu-Natal Press.
- Du Toit, Andries (1994): Farm Workers and the ‘Agrarian Question’. In: *Review of African Political Economy, 21 (61)*, 375–88. <https://doi.org/10.1080/03056249408704066>
- Du Toit, Andries/Ally, Fadeela (2003): *The externalisation and casualisation of farm labour in Western Cape horticulture, Research Report-PLAAS 16*. Cape Town: University of the Western Cape.
- Ewert, Joachim/Du Toit, Andries (2005): A deepening divide in the countryside: Restructuring and rural livelihoods in the South African wine industry. In: *Journal of Southern African Studies, 31 (2)*, 315–332. <https://doi.org/10.1080/03057070500109524>
- Geertz, Clifford (1973): *Deep Play: Notes on the Balinese Cockfight. Interpretations of Culture: Selected Essays*. New York: Basic Books.
- Grundlingh, Albert (2014): *Potent Pastimes: Sport and Leisure Practices in Modern Afrikaner History*. Pretoria: Protea Boekhuis.
- Grundlingh, Albert (2003). ‘Gone to the Dog’: The Cultural Politics of Gambling – the Rise and Fall of British Greyhound Racing on the Witwatersrand, 1932–1949. In: *South African Historical Journal 48 (1)*, 174–189. <https://doi.org/10.1080/02582470308671930>
- Grundlingh, Albert (1994). Playing for Power? Rugby, Afrikaner Nationalism and Masculinity in South Africa, c. 1900–70. In: *International Journal of the History of Sport 11 (3)*, 408–430. <https://doi.org/10.1080/09523369408713871>
- Human Rights Watch (2011): *Ripe with Abuse: Human Rights Conditions in South Africa’s Fruit and Wine Industries*. Human Rights Watch. <http://www.sawit.co.za/images/Human%20Rights%20Watch%20Report.%20Ripe%20with%20Abuse.pdf> (Zugriff am 10 January 2012). https://doi.org/10.1163/2210-7975_hrd-2156-0662
- Jeffrey, Ian (1992): Street Rivalry and Patron-Managers: Football in Sharpeville, 1943–1985. In: *African Studies 51, 1*, 69–94. <https://doi.org/10.1080/00020189208707750>
- Joni, Vuyani. (2014): Banksie and the Gangster Soccer Academy. Supporters Club, October 10, 2014, http://www.soccerladuma.co.za/supporters_club/imbizo/article/428 (Zugriff am 12 September 2016).
- Kaur, Tarminder (2020): The Gambling Games: unorganized “structure” of South African soccer. In: Cleveland, Todd/Kaur, Tarminder/Akandes, Gerard (eds.): *Sports in Africa, Past and Present*. Athens: Ohio University Press, pp. 155–173.
- Kaur, Tarminder (2019): A Tale of Two Sports Fields: Contested Spaces, Histories and Identities at Play in Rural South Africa. In: Gennaro, M. and Aderinto, S. (Hrsg.): *Sport in African History, Politics, and Identity Formation*. New York: Routledge, 167–180. <https://doi.org/10.4324/9780429508110-12>
- Kaur, Tarminder (2017): (Un)Becoming Mountain Tigers Football Club: An Ethnography of Sports among the Western Cape’s Farm Workers. In: *Anthropology Southern Africa 40 (4)*, 290–302. <https://doi.org/10.1080/23323256.2017.1396190>
- Mndebele, Magnificent (2020): Ignoring the coronavirus to play football, New Frame <http://www.newframe.com/ignoring-the-coronavirus-to-play-football/> (Zugriff am 10 July 2020).
- Ross, Fiona (2009): *Raw life, new hope*. Cape Town: University of Cape Town Press.
- Tromp, Beauregard (2001): Gangster soccer league luring youngsters. IOL News, <http://www.iol.co.za/news/south-africa/gangster-soccer-league-luring-youngsters-1.60509#.VRAE8ZWjIU> (Zugriff am 12 September 2016).

- Webster, Dennis (2019): *Township football in full, flamboyant swing*. *New Frame* <http://www.newframe.com/township-football-in-full-flamboyant-swing> (Zugriff am 20 September 2020).
- Williams, Gavin (2010): Free and unfree labour in the Cape wine industry, 1838–1988. In: Harris-White, Barbara/Heyer, Judith (Hrsg.): *The Comparative Political Economy of Development Africa and South Asia*. London and New York: Routledge, 2010, 179–196. <https://doi.org/10.4324/9780203861332-19>
- Whyte, William Foot (1993 [1943]): *Street Corner Society*. Chicago: University of Chicago Press.

About the person

Tarminster Kaur, Post-Doctoral Research Fellow at the Department of Anthropology and Development Studies, University of Johannesburg, South Africa. Research field: Ethnography of subaltern sports: she studies everyday and non-elite forms of sports, in search of the meanings and histories these activities embody.

Address: D Ring, Auckland Park Campus, Johannesburg 2006, South Africa

Email: tkaur@uj.ac.za

Tarminder Kaur, Nina Degele

Football and Social Justice: a Conversation

DEGELE: In our journal “Fußball und Gesellschaft”, we are asking how social justice relates to the contexts of football. What is the normative idea of playing football, and how do social and political structures of football promote or impede social justice? How does the relationship between professional, amateur and grassroots football address ideals of social justice?

KAUR: The question of social justice, as Sen puts it, “is a bit like oxygen: we only take an interest in its presence only when it is absent” (1999, p. 264). In other words, when we talk about social justice, we are really searching for forms of injustices. So, when you ask me about social justice in the context of football, you are really asking me to think through forms of injustices embedded in its structures and/or practices.

The normative idea that football seems to promote is that it provides a level playing field and anyone with talents, grit, and hard work, can succeed – somewhat similar to the promises of capitalism. Of course, the reality of, both football and capitalism, is more complex. As social scientists, we are not just interested in football as a socio-cultural activity, but also in its popularity. It is no exaggeration to say that football is the most popular sport in the world. And this alone is the reason to attend closely to how football is situated in the global structures of domination, politics, power and prestige. At this level of analysis, recent work of David Goldblatt, *The age of Football* (2019), is an excellent reference. Scope of his analysis is global and far-reaching, revealing the layers of prospects and problems generated, in part, by ‘opium of the masses’ that football has become.

In my opinion, it is the relationship between professional, amateur and grassroots football that is likely to shed light on concerns of social in/justice. The professional football is dominated by a very small number of European clubs. They dictate the global economy of football. Were you to only focus on these clubs to interrogate concerns of social justice, they are going to come across as champions of fair-play and justice. Similarly, at the grassroots level, there are growing number of football-for-development initiatives, advancing ideas that football can be used to promote peace and social justice. Perhaps a group or an organisation may put together a programme and commit to intentionally promoting ideals of social justice in the context

of football and may even do so successfully. However, to credit football for that would be naïve and insincere. Despite the regional and historical variances in football structures across the world, football does not do is promote social justice – people and organisations do. Therefore, it is by attending to the relationship between different layers and realms of football and how people and structures *do* things with it that more useful questions about social justice could be articulated.

DEGELE: Which social categories of differentiation, such as race, class, gender, age or others (ability?), should be analysed to grasp ideas and practices of social in/justice adequately?

KAUR: The analytical focus has to be on distribution of material rewards and media attention across the social categories of differentiation. We are led to believe that it is the performance and the spectacle most in demand that is rewarded. There might be some truth to that. However, in my observations, it is not merely the art and performance of athletes or some equation of demand-and-supply that draw sports enthusiasts, stakes or rewards play an important role. Stakes add to the adrenalin of performing and spectating football. If footballers are playing for financial rewards and prestige, spectators also have much more than personal entertainment at stake. So, what I am arguing for is: rather than taking race, class, gender, age, or ability, as units of analyses, attending to stakes and rewards, tangible or intangible, direct or indirect, might be worth interrogating. This focus may expose social in/justices present by design, rather intention, and how these take affect across the social categories of differentiation.

There is a history to betting in sports. Today, sports betting is a bigger business than ever before, with array of online betting companies legally operating across the world. These have been reported to have devastating impact among the unemployed youth in parts of Africa (see for example, #OurCulture 2019, BBC Africa Eye documentary 2019). And this form of legal sports betting, capable of accommodating people from diverse socio-economic backgrounds, has created a space for organised crime to benefit from a lucrative industry of match-fixing (Hill 2012). Gambling is one of the factors that draws global and diverse spectators to the games of football. And yet, it remains among the least debated factor in the popularity of the sport. Sports betting, I would argue, might be a good angle to interrogate concerns of social in/justice. In my research, I focused on football gambling games, played and organised mostly by South Africa's black working-class. While taken on their own, these games show autonomy, initiative, and ownership, of the leisure time and space by the largely disfranchised working-class, the driving force behind these practices is a lingering (and often an unrealistic) desire to play football professionally.

Thus, these games are very much part of the broader football-industrial-complex, if not by design, than by desire. The professional football industry generates a large pool of (exploitable) aspirants and feeds into, both directly and indirectly, increasing the gap of income inequality. Focusing on football gambling does not neglect a category across the social differentiation but exposes how these categories are deeply connected and dis/advantaged by the very design.

Ethnography of Football in South Africa

DEGELE: Turning to the specifics of your ethnographic research on football among the working class of South Africa, how would you contrast the self-regulating fairness in the *kasi* football games and broader concerns of social in/justices in this context?

KAUR: The broader concerns of social in/justice in the context of agrarian working class of South Africa is income insecurity. Large number of young people find themselves un- and/or under-employed, available to work as unskilled labourers, at extremely low wages, in a labour-intensive agriculture and wine production industry. This kind of work is seasonal, and most young people are on temporary contracts, with no real prospects of secure livelihood or for a better life in this labour market. For those with some talent and tenacity for football, football becomes more sacred and meaningful pursuit. Given the historical tradition of self-organisation of football games among the black working-class of South Africa, the *kasi* football, in particular, continues to offer a sense of control and autonomy over their time, space and dreams. Still, *kasi* football ends up being mostly played amongst a small number of very localised football teams and clubs from economically similar backgrounds. It is often not in the interest of the players and organizers to get into conflict with each other: it is not worth it. The sum of money staked on these games is also very small and responsibility of how these games would proceed is entirely on the organizing individuals. There is no centralised/professional body to oversee and regulate these games. At the same time, while these games serve a purpose, the players and organisers do not attach much prestige to them. The bottom-line with *kasi* football is that these are a response to experienced marginalisation, not a desired end.

Contrast *kasi* football to experiences of rural working-class football clubs at the organised structures of football. The expectations attached to the official league games are very different. These are seen more prestigious. Most clubs and players have to make some serious sacrifices, save enough money, adhere to superficially

set professional standards, just to be accepted/considered as serious contenders. Entering these league games also implicitly expresses that the club, or at least some of the players of the club, genuinely believe in the promise of official leagues to identify talent and support the talented to climb the professional ladder. However, the organised structures tend to be more opaque and absorb unfairness within its hierarchies, circuits of decision making and power struggles. Not only low-income working-class football clubs give up their autonomy and control over organising football games on their own terms when they participate in official leagues, the social-moral contract that regulates fairness at unofficial games is also lost at the official games. This is not a suggest that the official leagues will necessarily or intentionally treat those outside their circuits of influence unfairly. With all the weight and expectations attached to the official structures, as well as lack of transparency and control over how disputes are resolved, poorer players are more likely to be left with feelings of doubt in the fairness of these structures towards them.

Ultimately, it is the deep inequalities in socio-economic class status and how people are treated, the banal humiliations they experience in their daily lives, within and beyond football field, that defines the social in/justices of the context. It is not simply about access to decent and secure living, but how low and insecure income ascribes social status and in/humanly treatment that places the question of social in/justice at the centre of life within and beyond football. Football is just one social avenue from where these social injustices could be observed.

DEGELE: Are there lessons from your description of “unorganized” or unofficial football that could be learnt by the established football as in Europe?

KAUR: The critiques of established football in Europe that I have learned by engaging with scholars and scholarly work on the topic often points at the over-professionalisation, especially at junior levels, and discrimination that non-Europeans experience. While these are some real concerns, I am not entirely sure how self-regulating fairness of “unorganised” football might address these. The unofficial football is a response to, or even a product of, a very specific kind of disenfranchisement and broken social contract in an extremely divided and unequal society. It is not a solution to these problems. My guess is that where-ever people feel excluded and disenfranchised from the dominant social contract that holds a society together, “unorganised” and under-the-radar form of social and leisure practices will take shape. The lessons, therefore, are in observing the conditions and circumstances in which such practices take shape and are performed. It is about understanding what they present. It is also important to not romanticise such practices but learn from what they may tell us about the concerns of social in/justices in a given context.

DEGELE: In the paper you show how studying sports in a socio-politically fraught context allows access to examine social inequalities and injustices. What particular insights and implications of studying sports ethnographically would you like aspiring researchers to consider?

KAUR: I came to appreciate ethnographic methods while engaging with, and through my experiences in, the field of my research. The incident I share in the paper of feeling nervous about trespassing private property while visiting a sports field, and then tactfully getting out of trouble I might have gotten into by emphasising of my “apolitical” study of sports, is a good example. To be honest, I have no idea what kind of trouble I was imagining in the situation. But I was nervous, nevertheless. And the fact that I spontaneously choose to emphasise and hide behind the “apolitical” character of sports (I don’t and didn’t believe sport is “apolitical”), was interesting and insightful and every bit worth reflecting upon. What other research methods allow, let alone encourage, such critical self-reflection then ethnography? Beyond its long-term immersion into the field, ethnography demands from ethnographer to be a keen and reflective observer of life as it unfolds. To better understand, analyse, and explain what sports do in our contemporary societies also means being attentive to not only what happens but also how we observe what happens. As such, there is so much meaning, emotion, imagination, mythology, and money, that is invested in the making of modern sports (see Besnier et al 2018). And then all the clichés about sports’ positive role in society that have come to have so much political currency. Critical and self-reflective research methods are only more important in the context of sports. As researchers, we are complicit by the love for sports we write about. It is important to note that identification of opportunities and limitations, strengths and weaknesses, positives and negatives, of sports, is not critical research. My case for ethnography of sports argues to take romance with, passion for, and apolitical impressions of, sports as research tools to access complexities and contradictions of socio-political realities, and not as truisms in and of themselves.

In other words, I would encourage aspiring researchers of sports to not accept common-sense ideas about sports at face-value but enquire how these are constructed and what they convey in practice, not just in words. Or what do discourses of sports’ positive-passionate-apolitical discourses do in the real world? As anthropological tropes would have it, a careful and observant study reveals that common sense is neither common nor sensical. Similarly, popular and common-sense understandings of sports, at a closer examination, may reveal that these are neither common nor sensical. There is a lot more unique and exciting to study and write about sports than simply reiterating commonly held beliefs, and often superficially understood ideas, about social role of sports in the society.

References

- #Our Culture (2019): *Gambling with their lives*. <http://soundcloud.com/user-17380883/episode-8-gambling-with-their-lives> (Zugriff am 1.10.2020).
- BBC Africa Eye documentary (2019): *Gamblers Like Me: The Dark Side of Sports Betting*. <http://www.youtube.com/watch?v=JXgLwphEDM0&t=34m00s> (Zugriff am 1.10.2020).
- Besnier, Nico/Brownell, Susan/Carter, Thomas F. (2018): *The anthropology of sport: bodies, borders, biopolitics*. Oakland: University of California Press.
<https://doi.org/10.1111/amet.12755>
- Goldblatt, David (2019): *The age of football: The global game in the twenty-first century*. London: Macmillan.
- Hill, Declan (2012): *The Fix: Soccer and Organized Crime. New Books in Sports*. <http://new-booksnetwork.com/declan-hill-the-fix-soccer-and-organized-crime-mcclelland-stewart-2010/> (Zugriff am 20.09.2019).
- Sen, Amartia (1999): *Development as freedom*. New York: Oxford University Press.

Von Dorfvereinen und Kunstrasen. Drei Vereinsvorsitzende zum Amateurfußball vor und in der Pandemie.

Die letzte Ausgabe der Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft konzentrierte sich auf den Amateurfußball.

Unser Ziel ist es, den Amateurfußball im Fokus des Diskurses zu behalten. Überblickt man die Forschungs- und Veröffentlichungslage, so fällt auf, dass der Fußball der Amateurrinnen und Amateure als Zuschauer_innensport nicht die gleiche Bedeutung erfährt wie sein professioneller Cousin der 1. und 2. Bundesliga. Forschungsarbeiten beziehen sich auf den professionellen (Männer-)Fußball als kommerzielle Massenveranstaltung, als mediale Inszenierung und memorabiliate Einrichtung. Es ist ein bekanntes Phänomen, dass die Anzahl der Spieler in Relation zu dem Publikum auf den Rängen sich im Profi- und Amateursport umgekehrt verhält. Der Amateurfußball ist ein zuschauerarmer Breitensport, bei dem eben, zumindest überwiegend, nicht der optimierte, junge Hochleistungskörper im Vordergrund steht.

Ebenfalls ist der Amateurfußball ein oft zähes Geschäft. Organisatorische Aufgaben werden nicht von hochspezialisierten und -bezahlten Profis übernommen, sondern von ehrenamtlichen Freiwilligen, die oft mühsam gesucht und gewonnen werden müssen. Ihre Arbeit geschieht über trial-and-error-Verfahren. Sportlicher Erfolg ist von den Kontingenzen der umliegenden Sozialstruktur abhängig, finanzielle Unterstützung von dem Wohlwollen der örtlichen Sparkasse. Dass der Amateurfußball sich immer in einer finanziell und personal prekären Situation befindet, muss fast ebenso wenig erwähnt werden wie der Umstand, dass die verschiedenen Beendigungen des Spielbetriebs im Jahr 2020 aufgrund der Covid-19-Pandemie für die Vereine gravierendste Auswirkungen hatte und hat. Die Covid-19-Pandemie stellt möglicher Weise die dringendste und existenziellste Krise dar, die der Amateurfußball oder auch der Amateursport schlechthin jemals ausgesetzt war.

Amateurfußball ist trotz seiner gesellschaftlichen Verbreitung im besten wie im schlechten Sinne banal. Dieses zähe Geschäft haben wir in der letzten Ausgabe aus einer Forscher_innenperspektive behandelt. In dieser Ausgabe möchten wir den

Amateurfußball noch einmal aus der organisationalen Perspektive aufgreifen. Wir wollen Menschen zu Wort kommen lassen, die im Ehrenamt einem Verein vorsitzen. Wir sprachen mit Johannes Baumeister, 2. Vorstand des ST Scheyern (Nähe Ingolstadt), Ulrich Engelmann, 1. Vorsitzender der Abteilung Fußball von TuRa Rüdinghausen (Witten bei Dortmund) und Marcus Gerke, Vorsitzender des SV Langschede (Unna). Wir wollen mit Ihnen über Tagtägliches, Banales und trotzdem hoch Relevantes reden.

FuG: Vielen Dank an euch, Pandemie und Ehrenamt zum Trotz, mit uns zu sprechen. Wir bleiben beim sportlichen „Du“. Könnt ihr vielleicht kurz etwas zu eurer Karriere im Verein sagen?

ENGELMANN: Ich bin seit vier Jahren 1. Vorsitzender der Abteilung Fußball. TuRa Rüdinghausen ist ein typischer Breitensportverein und wir sehen uns als einen „sympathischen Dorfverein“. Ich habe vor acht Jahren als Trainer der Minis begonnen und bin dann überredet worden die Position des 2. Vorsitzenden auszuüben. Es ist wie es immer ist: Vereine haben Probleme, ehrenamtliche Helfer zu rekrutieren und so habe ich mich seinerzeit entschieden, für die Kinder weiterhin aktiv zu bleiben und in die Vorstandsarbeit zu wechseln. Mittlerweile bin ich 1. Vorsitzender der gesamten Abteilung.

BAUMEISTER: Das ist die typische Karriere, glaube ich. Ich bin seit 2018 2. Vorstand des ST Scheyern mit den Schwerpunkten Sponsoring und Kommunikation, davor war ich als Spieler, Jugendtrainer, Seniorentainer und Snowboardlehrer in der Fußball- und Skiabteilung aktiv. Und wir sind übrigens auch ein „Dorfverein“.

GERKE: Das ist ein Schicksal, dass wir alle teilen. Ich nenne den SV Langschede immer „im besten Sinne ein Dorfverein“, auch, was die sportlichen Ambitionen beschreibt. Angefangen mit dem Fußballspielen habe ich vor mehr als 40 Jahren und bin seitdem im Club. Irgendwann im Jahre 1998 wurde ich – klassisch – auf einer Party überredet, in den Vorstand zu gehen. Das habe ich ein paar Jahre gemacht als Geschäftsführer, habe aber dann eine Pause eingelegt. Als ein größeres Projekt anstand (neuer Kunstrasen) bin ich 2007 aus Interesse wieder als Beisitzer eingestiegen und habe dann 2011 den Job als Vorsitzender übernommen.

FuG: Uli hatte direkt mit etwas sehr Interessantem begonnen: Es ist schwierig, ehrenamtliche Helfer zu finden – nach meiner Beobachtung auf jeder Ebene der Vereinsarbeit. Alle wollen Kaffee, aber keiner will ihn verkaufen.

BAUMEISTER: Die Gewinnung von Ehrenamtlern funktioniert immer dann am besten, wenn es sich um einen begrenzten Aufgabenbereich handelt, der neben Beruf und Familie auch zu schaffen ist. Ein bereits bestehendes Team aus fähigen Leuten erhöht die Wahrscheinlichkeit des Engagements, da dadurch die Aufgaben auf mehreren Schultern verteilt werden können. Da haben wir auch wirklich gute Erfahrungen gemacht. Es ist aber ein ständiger Prozess, immer wieder nach neuen Mitarbeitern Ausschau zu halten und sie für ein Engagement zu begeistern. Am schwierigsten ist das bei Führungspositionen, die auch mit einer gewissen Verantwortung einhergehen.

FuG: Was tut ihr, um attraktiv für ein Publikum zu sein? Wie würdet ihr den Charakter oder auch den Charme eures Dorfvereins beschreiben.

ENGELMANN: Wir legen viel Wert auf „gute Stimmung“ und eine tolle Gemeinschaft. Zu uns kommen keine Spieler, weil sie bei uns Geld verdienen möchten oder können, sondern weil wir versuchen, ein Vereinsleben zu bieten. Mit Vereinen mit mehr Finanzvolumen können wir nicht konkurrieren. Gute Spieler werden auch bei uns in der Jugend abgeworben. Aber das ist das Spiel. Wir freuen uns für alle Kinder, die die Chance bekommen, in höheren Ligen spielen zu können.

BAUMEISTER: Ich glaube, das ist bei fast jedem Verein so. Als Dorfverein ohne bezahlte Spieler bist du auf eine sehr aktive Jugendarbeit und gut besetzte Seniorenteams angewiesen. Schlüssel dafür sind qualifizierte Trainer. Die andere Seite ist ein gesellschaftlich aktives Vereinsleben, so dass sich alle Mitglieder gut mit dem Verein identifizieren können. Diese Ziele sind sicherlich bei den meisten Breitensportvereinen die gleichen. Uns ist aber auch der spezielle Charakter unseres Vereins wichtig, weshalb wir unsere Markenwerte auch definiert haben und diese entsprechend leben.

GERKE: Da habt ihr infrastrukturell einfach Glück. Die Ambition des gesamten Vereins ist es bei uns, den jungen und älteren Menschen der Stadt und des Umkreises Spaß am Sport zu bieten, mit guter Qualität. Der Anspruch kommt aber auch ganz klar mit der Aussage „hier kann jeder mitmachen“. Die sich immer breiter machende pseudo-professionelle-Leistungs-Konzept-Ausstrahlung, die manche Vereine in der Außendarstellung nutzen, ist für uns nicht denkbar. Sportlich ist die Lage eher durchschnittlich. Oder sagen wir: unauffällig. Es fehlen glücklicherweise unangenehme Negativerlebnisse, aber auch die tollen Erfolge. Das ist eine große Herausforderung. Fußball ist Wettkampf.

FuG: Marcus sprach vorhin von den jungen und älteren Menschen der Stadt. Da stelle ich mir schon die Frage: Wer sind denn diese Menschen, die in eurem Dorfverein Sport treiben? Wen sehe ich auf dem Platz, wenn ich euch beim Training oder Spiel zuschaue? Kommen Mädchen und Frauen überhaupt vor? Oder ist Fußball immer noch ein Jugendsport?

BAUMEISTER: Die Zahlen sind – zumindest bei uns in Bayern – ja überall leicht rückläufig, ob im Jugendbereich oder bei den Senioren. Am deutlichsten zeigt es sich bei den Mädchen und Damen. Während wir die Anzahl der Jugendteams gegen den Trend sogar noch ausbauen konnten und auch drei Herrenteam gemeldet haben, können wir aktuell leider kein Mädchenteam mehr stellen und auch der Bestand unseres Damenteam ist gefährdet. Ich selbst bin noch in der AH aktiv, aber auch das ist nicht mehr überall selbstverständlich.

FuG: Johannes hat ja vorhin bereits von Herausforderungen gesprochen. Was ist mit dem Kontakt zu den Verbänden? Das wird oft als Herausforderung beschrieben.

ENGELMANN: Wir haben ein gutes Verhältnis zum Kreis Bochum und arbeiten gerne mit den verantwortlichen Personen zusammen. Wir stellen auch regelmäßig unsere Räumlichkeiten zur Verfügung, z.B. zur Ausbildung von geprüften Spielleitern.

BAUMEISTER: Das Verhältnis zum Landesverband ist grundsätzlich gut. Naja, allerdings haben wir die Entscheidungsfindung Saison 2019/20 in Bayern als unglücklich empfunden. Eine offene Diskussion war kaum möglich. Der Entscheidungsprozess war doch sehr stark von Verbandsseite in Richtung des gewünschten Ergebnisses gesteuert.

FuG: Man muss wissen, dass in Bayern die Saison fortgesetzt wird.

BAUMEISTER: Ja. Wir als Verein hätten die Saison lieber abgebrochen, aber man muss dem Verband zugestehen, dass die Organisation des Spielbetriebs und die Kommunikation im Nachgang zu der Entscheidung den Umständen entsprechend gut gelungen ist.

GERKE: Ehrlich gesagt, der Kontakt zum Verband ist bei uns unauffällig. Wir haben eine sensationelle Geschäftsstelle, die regelt extrem unaufgeregt und zuverlässig die formalen Dinge mit den Verbänden. Da gibt es keine ungeplanten Aufregungen.

BAUMEISTER: Ich weiß, dass oft und gerne auf die Verbände geschimpft wird. Ich habe selbst gesagt, dass ich das „Durchboxen“ der Saisonfortsetzung eher negativ wahrgenommen habe. Aber irgendwer muss entscheiden und organisieren. Sonst hast du keinen Fußball. Insgesamt verdient gerade das hiesige Krisenmanagement aus meiner Sicht großen Respekt.

FuG: Sag doch bitte einmal kurz, warum? Was war daran gelungen? Und warum ist das Durchboxen negativ wahrgenommen worden?

BAUMEISTER: Die entscheidende Komponente ist eine klare Kommunikation auf Augenhöhe. Das Durchboxen der Saisonverlängerung im Seniorenbereich ist deshalb negativ wahrgenommen worden, weil demokratische Entscheidungsprozesse angekündigt waren, dann jedoch die Entscheidung quasi schon im Vorfeld getroffen wurde. Im Anschluss hat sich der Verband aber sehr bemüht über zahlreiche Online-Konferenzen die Vereine zu informieren und ihre Anliegen auch zu hören. So können die Entscheidungen im Jugendbereich wie auch die Organisation der Saisonverlängerung bei den Senioren schon als erfolgreich bezeichnet werden. Ich habe auch nicht das Gefühl, dass der Amateursport Stiefkind der Politik ist. In Bayern wurde die Sportförderpauschale im Rahmen der Vereinsförderung für das laufende Jahr verdoppelt, was sicherlich eine wichtige Unterstützung darstellt.

FuG: Johannes, du hast die Verbände angesprochen. Braucht es nicht eine andere Unterstützungsstruktur für Dorfvereine und deren Arbeit – und zwar nicht mit dem Ziel, Leistungssport zu betreiben, sondern sozial integrativ zu sein? Wie verhält sich das?

ENGELMANN: Bei diesem Thema bin ich mittlerweile leider etwas desillusioniert. Wir suchen uns unsere Unterstützer selbst und kämpfen finanziell um jeden Euro. Unser Verband unterstützt uns schon so gut es geht, wir haben uns z.B. aktuell für eine Förderprogramm beworben, aber das deckt alles nicht den wirklich benötigten finanziellen Rahmen. Das funktioniert nur mit Spenden von lokalen Unternehmen oder Privatpersonen.

FuG: Könnt ihr bitte was zu der gesellschaftlichen Bedeutung von Breitensportvereinen sagen?

ENGELMANN: Der Verein bzw. der Fußballplatz ist ein zentraler Ort der Begegnung in unserem Stadtteil. Viele soziale Kontakte werden bei uns geknüpft und wir sorgen für einen Ausgleich zum Arbeitsalltag der Spieler. Ich glaube, dass kann man nicht hoch genug einschätzen. Das hilft Stress abzubauen und fördert die Gesundheit: Sport, der nachhaltig Spaß macht!

BAUMEISTER: Wir sind uns unserer gesellschaftlichen Rolle durchaus bewusst. Neben einer Mobilisationsfunktion haben wir sicherlich auch eine Sozialisationsfunktion, die wir im Rahmen unserer ehrenamtlichen Strukturen auch leben. Beispiele sind sicherlich die regelmäßige und nicht nur auf sportliche Ziele gerichtete Jugendarbeit, die Corona-Hilfsaktionen oder auch die Integration von Flüchtlingen in den Verein. Aber alles mit der Ruhe! Wir sollten uns als Sportvereine trotz unserer unbestritten hohen gesellschaftlichen Bedeutung in dieser Krise auch nicht zu wichtig nehmen. Es gibt sicherlich andere Bereiche, wie die Kindergärten und Schulen, die größere Aufmerksamkeit und schnellere Lösungen brauchen als wir. Die Corona-Krise ist eine große Herausforderung für alle gesellschaftlichen Vereinigungen, ob Theaterspielkreis, kirchliche Jugendarbeit oder Sportvereine.

FuG: Ich könnte das nun weitertreiben: Was würde denn überhaupt passieren, wenn ein Dorfverein keinen Fußball mehr spielt. Kratzt das irgendwen?

ENGELMANN: Wir haben hier in Witten massive Probleme, Kinder und Jugendliche für den Fußball zu begeistern. Vereine, die vor sechs oder sieben Jahren noch alle Jugenden besetzt und im Spielbetrieb hatten, stellen nun teilweise nur noch wenige Teams. Unser Verein hat alle Jugenden besetzt, teilweise doppelt oder dreifach. Das ist aber kein Selbstläufer und muss jedes Jahr neu erarbeitet werden. Und da muss man leider ganz ehrlich feststellen, dass das derzeit „keinen kratzt“. Fußball ist in der Öffentlichkeit und Presse breit vertreten, über die strukturellen Probleme wird nicht gesprochen. Interessanterweise blocken da aber selbst Vereine aus der Nachbarschaft ab und jeder versucht, sein eigenes Süppchen zu kochen.

FuG: Könnt ihr etwas über eure Zuschauer erzählen?

ENGELMANN: Unsere Zuschauer sind meistens Eltern, Angehörige und Mitglieder. Wir legen viel Wert auf Fairness und Freundlichkeit. Wir versuchen an Spieltagen, eine möglichst freundliche Atmosphäre zu schaffen und versuchen, eine Einflussnahme der Zuschauer auf das Spielgeschehen zu verhindern.

GERKE: Das macht Spaß, echt. Im Juniorenbereich ist es wahrscheinlich wie überall: viele Eltern! Bei den Senioren und hier insbesondere bei der 1. Mannschaft gibt es eine regelrechte Fanbase. Bei Heimspielen sind immer mindestens 30 bis 40 Fans da, hinzu kommen wegen der oben beschriebenen Regionalität immer viele des Gegners. Da ist schon häufig richtig was los und da auch ordentlich konsumiert wird sind das auch wirtschaftlich gute Sonntage. Aber auch auswärts sind so gut wie immer 20 bis 30 Zuschauer aus Langschede dabei. Bei brisanten Lokalderbies auch mehr. Bei dem Ortsderby waren wir auswärts über 80 Leute und der Gegner hatte dann rasch

Schwierigkeiten mit der Getränkeversorgung. Die Fans sind laut, pöbeln ehrlich gesagt manchmal auch leicht rum, aber es ist nie bössartig. Bei Heimspielen kommen viele Leute, das füllt den Sonntagnachmittag wirklich aus. Kaffee, Kuchen, Erzählen, Menschen treffen, ein Bierchen trinken – das ist schon eine soziale Funktion und im Ort zu dieser Zeit das einzige Angebot.

BAUMEISTER: Die Zuschauer sind überwiegend Freunde und Angehörige der Spieler und Bürger der Gemeinde Scheyern. Bei Relegationsspielen besitzen wir aber ein relativ hohes Mobilisierungspotenzial. So waren wir schon mit fünf Fanbussen auf Auswärtsspielen oder spielten vor 1700 Zuschauern ein Relegationsderby zur Bezirksliga. Dabei übernehmen einige Mitglieder aktiver Fanszenen die Führungsrolle und organisieren Choreos und den Support. Im Umkreis haben wir damit schon ein gewisses Alleinstellungsmerkmal erreicht.

FuG: Lasst uns etwas stärker zum Kern des Amateursports kommen: Kein Sportler und keine Mannschaft will gerne die ganze Zeit verlieren. Wie stellt ihr das sicher?

BAUMEISTER: Grundsätzlich sind wir zunächst einmal die zentrale Sportorganisation für alle Bürger unserer Gemeinde und darüber hinaus. Das ist unsere Vereinsphilosophie. Unsere Mitglieder sollen vielfältige und qualitativ hochwertige Sportangebote in einem von Gemeinschaft und Zusammenhalt geprägten Umfeld nutzen können. Das erfordert auf jeden Fall auch eine entsprechende Optimierung und Professionalisierung der Vereinsorganisation. Das hat aber nur bedingt mit dem unbedingten Streben nach sportlichem Erfolg zu tun. Wir verzichten auch bewusst auf die Bezahlung von Spielern, was in der Kreisliga im Raum München aus sportlicher Sicht schon eine gewisse Herausforderung darstellt.

GERKE: Der sportliche Erfolg ist wichtig, niemand will immer nur verlieren. Im Amateurbereich kannst du ihn nicht erzwingen, schon gar nicht mit Geld. Wir sind sicher, dass mit Teamgeist, Zusammenhalt, gemeinsamer Anstrengung, Spaß und Mühe Spieler langfristig mitmachen und damit auch immer besser werden. Der Erfolg stellt sich dann ein. Irgendwelche „Granaten“ dazuzukaufen und ggf. mit Geld zu überzeugen ist unser Ding nicht. Wir sind für Typen interessant, die an Mannschaftssport und dem sozialen Leben in so einer Mannschaft Lust haben. Ganz alte Werte im Grunde.

ENGELMANN: Unsere Spieler stammen größtenteils aus der näheren Umgebung. Neue Spieler sind daher meist Freunde, Bekannte, Klassenkameraden der vorhandenen Spieler. Natürlich spielt der sportliche Erfolg eine Rolle, auch kleine Kinder verlieren ungerne. Aber wir können den Spielern keinen leistungsbezogenen Fußball höher als Kreisliga A bieten.

GERKE: Ich halte nichts davon, Jugendspieler zu beobachten und von ihren Clubs wegzulocken. Mit welchem Argument denn? Das ist nicht gut.

FuG: Welche Menschen trainieren eure Mannschaften? Häufig ist eine gute Spielerausbildung der Schlüssel zum Erfolg.

ENGELMANN: Aktuell sind etwa 80% unserer Trainer lizenziert. Zur neuen Saison wollten wir die 100% erreichen...

BAUMEISTER: Unsere Trainer rekrutieren wir bevorzugt aus den eigenen Reihen. Ein Großteil besitzt auch entsprechende Trainerlizenzen. Ohne bezahlte Spieler können wir ein vernünftiges sportliches Niveau nur durch eine gute Jugendarbeit erreichen, weshalb wir in diesem Bereich viel ehrenamtliches Engagement und finanzielle Mittel investieren. So konnten wir in den vergangenen Jahren im Vergleich zu vielen Nachbarvereinen die Anzahl der Jugendspieler halten und teilweise sogar erhöhen.

GERKE: Die Trainer müssen eine Qualifikation haben. Ob die nun auch formal über ein Zertifikat belegt ist, ist da nicht wesentlich. Allerdings hat ein größerer Teil der Trainer diese formale Qualifikation.

FuG: Ihr sprecht da generell alle qualifizierte Trainer an. Wozu braucht es die in einem Dorfverein? Wäre nicht eine Sportpädagogin mit Fußballleidenschaft besser geeignet, wenn doch ein Großteil der Arbeit Jugendarbeit ist?

BAUMEISTER: Die Qualifikation eines Trainers beschränkt sich ja nicht darauf, ob er viel vom Fußball versteht. Da spielen die pädagogischen Qualitäten sicherlich eine große Rolle, insbesondere im Jugendbereich. Wobei ich hier schon die Problematik sehe, dass bei einigen Eltern die Erwartungshaltung besteht, einen lizenzierten Jugendtrainer, bestenfalls mit zusätzlicher pädagogischer Ausbildung, zu haben, bei dem das eigene Kind individuell optimal gefördert wird, gleichzeitig aber dafür vielleicht 50 EUR Jahresbeitrag zu bezahlen. Das ist so in den meisten Fällen nicht zu leisten.

ENGELMANN: So ist das im Wesentliche. In unserem Umfeld befinden sich mehrere Universitäten, die Sportpädagogen ausbilden. Sämtliche Versuche, Studenten und Studentinnen für unseren Verein zu gewinnen, schlugen aber leider fehl. In der Regel scheiterte es an den finanziellen Vorstellungen. Wir können ein Ehrenamt leider nicht so bezahlen, wie es vom Aufwand eigentlich nötig wäre. Ohne Idealismus und Liebe zum Fußball funktioniert es also nicht.

FuG: Wie geht es nach der Pandemie mit euch sportlich und organisatorisch weiter?

BAUMEISTER: Ich glaube, man muss die allgemeine und die spezielle Ebene etwas trennen. Generell kann man sagen, dass für Breitensportlich organisierte Sportvereine ohne große infrastrukturelle Belastungen die finanziellen Auswirkungen eigentlich überschaubar sein sollten. Im speziellen haben wir uns mit unseren Trainern auf die Aussetzung der Übungsleiterpauschalen geeinigt. Da unsere größten Ausgabepositionen den Spielbetrieb betreffen, haben wir durch den Lockdown sogar Kosten sparen können. Es geht ja mittlerweile weiter. Wir befinden uns mittlerweile mit allen Mannschaften wieder im Trainingsbetrieb und erfreulicherweise ist auch ein Großteil der Spieler weiterhin dabei. Ich habe aber durchaus die Befürchtung, dass die großen Einschränkungen auf gesellschaftlicher Ebene zu einer gewissen Entfremdung führen und mittel- bis langfristig das Vereinsengagement, ob als Spieler, Trainer oder Funktionär, darunter leidet.

ENGELMANN: Aktuell ist das wirklich sehr schwer einzuschätzen. Noch haben wir keine Abmeldungen, aber wir befürchten schon, dass wir Spieler verlieren werden, gerade im Bereich der Jugend. Finanziell haben wir sehr hohe Einbußen, da wir vom Verkauf von Speisen und Getränken an Spieltagen leben.

FuG: Zum Abschluss unsere Lieblingsfrage: Auf welcher Art Rasen spielt ihr?

GERKE: Wir haben seit 2008 einen Kunstrasen und ein DFB-Minispielplatz.

ENGELMANN: Seit mehr als 15 Jahren auf Kunstrasen.

BAUMEISTER: Wir spielen auf Naturrasen, würden jedoch unsere Plätze perspektivisch gerne mit einem zusätzlichen Kunstrasenplatz entlasten.

Vinzenz Thalheim (2019):

Heroische Gemeinschaften. Ich-bin-Räume von Ultras im Fußball

Beltz Juventa

Vinzenz Thalheim forscht in seiner ethnographischen Studie zu Fußball-Ultras. Es gelingt ihm erfolgreich das Feld deskriptiv zu rekonstruieren und so einen tiefen Einblick in die Praktiken, sowie Sinnstrukturen der Fußball-Ultragruppe darzustellen. Er zieht zudem Rückschlüsse auf grundlegende Annahmen identitätskonstituierender Mechanismen spätmoderner Gesellschaft, welche gemäß der Beckschen Individualisierungsthese auf durch Entkopplung des Individuums von traditionellen Determinanten wie Klasse und Stand, zu einer durch hohe Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit in der Lebensführung, gekennzeichnet ist. Daran anknüpfend beleuchtet er die Ultragruppe in einem szenetheoretischen Framework, indem sich Individuen in posttraditionale Gemeinschaften wiederfinden (Hitzler und Niederbacher 2010). Für Thalheim ergibt sich somit eine Auseinandersetzung mit Identität und Inszenierung und die Konstitution von Selbst- und Fremdbild, die er als *Ich-bin-Urteile* und *Du-bist-Urteile* kennzeichnet.

Theoretisch nähert er sich dem Feld im Sinne eines praxistheoretischen Ansatzes, welches das dynamische und wechselseitig konstituierende Netz von *doings* und *sayings* aufschließt (Reckwitz 2003) Methodisch operiert er im Forschungsstil der Grounded Theory. Thalheim arbeitet zunächst eindrucksvoll die Praxen der Ultras heraus. In einem ersten Schritt präsentiert er infrastrukturelle Aspekte des zentralen Ortes des Stadions, wie der gesamten Fußballveranstaltung im Zusammenhang des sportlichen Wettkampfs, welche durch die eigene Form und Beschaffenheit als Nährboden für die emotionale Unterstützung der Ultrafans gedeutet wird. Der Ausgang des jeweiligen Wettkampfes ist stets unklar, der grundsätzliche Veranstaltungsablauf samt Gefühlsbekundungen wird hingegen als prinzipiell geskriptet charakterisiert. Die Trennung von Veranstaltungsgänger_innen, beispielsweise von Heim- und Gästebesucher_innen, verweist in diesem Rahmen als allgemeiner Konsens, vor allem auf Seiten des Veranstalters, über potenziellen Gewaltbereitschaft seitens der Wettkampfparteien, da das Event temporäre und situationsgebundene Identitäten hervorbringt.

Anschließend werden die tatsächlichen Praktiken der Akteur_innen beleuchtet, die im Stadion und auf Reisewegen vollzogen werden. Neben den Praktiken fokussiert Thalheim gesichtete Symbole und Artefakte, wie Fahnen, Kleidung und Zäune.

Letztlich werden über die vier Kernkategorien *Reduktion, Idealisierung, Vulnerabilisierung und Heroisierung*, sowie der verbindenden Schlüsselkategorie der *Selbstinstitutionalisierung der heroischen Gemeinschaft* wesentliche Erkenntnisse des Feldes miteinander in Bezug gesetzt und resultierend erklärt. Die reduzierte Welt liefert den Akteur_innen ein komplexitätsreduziertes Handlungsangebot, in dem sie aus ihrer Perspektive sinnvoll handeln können. Fußball als kulturelles Objekt fungiert in diesem Zusammenhang als *heiliges Wesen* (Durkheim), dessen Unterstützung mittels des „richtigen“ Engagements als prinzipiell wertvoll und ehrbar verstanden wird. Durch die Möglichkeit ein Ideal zu haben und die Bereitschaft und tatsächliche Aufopferung zu vollziehen, bringen die Szenemitglieder heroische Gemeinschaft hervor. Dies gelingt vor allem, da Mitglieder bereit sind persönliche Risiken einzugehen.

Schließlich greift die Schlüsselkategorie der Selbstinstitutionalisierung einer heroischen Gemeinschaft den modernisierungstheoretischen Aspekt auf, um auf die im Feld erkennbaren Identität konstruierenden und konstituierenden Mechanismen zu fokussieren. Diese verdeutlichen Modernität als Handlungsproblem, worauf wiederum das Leben in Szenen eine Form der Bewältigung dessen darstellen kann.

Nader Soltani, FH Dortmund

Literatur

- Hitzler, Ronald; Niederbacher, Arne (2010): *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute.* (3. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92532-5_4
- Reckwitz, Andreas (2003): *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken.* In: *Zeitschrift für Soziologie* Jg. 32 (4), S. 282–301. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2003-0401>

Kieran Maguire (2020):

The Price of Football. Understanding Football Club Finance

Newcastle: Agenda Publishing.

Welchen Preis hat Fußball oder anders gefragt: Welche Preise sind verschiedene Akteur_innen – von der Stadionbesucherin und dem Fernsehzuschauer bis hin zur Spielermanagerin und Werbeagentur – bereit für die Ware Fußball zu zahlen? Diese Frage erregt die Gemüter der Fußballgemeinde seit der Etablierung des Ballsports als professionelles Geschäft. Tatsächlich war die Professionalisierung des Spiels im Sinne der Entwicklung von Fußball als Beruf eine Voraussetzung für seine hohe Popularität. Fußball ist damit schon in seinen Anfängen als Ligasport ein kapitalistisches Phänomen. Mit dieser etwas provokanten aber vermutlich zutreffenden Beobachtung leitet der britische Ökonom und Wirtschaftsprüfer Kieran Maguire sein Buch über Vereinsfinanzen im englischen und internationalen Fußball ein, ein Buch, dass für den Autor in einer idealen Welt gar nicht nötig wäre (S. 1), in der real existierenden aber sehr wohl. Maguire, der an der University of Liverpool u.a. im *Football Industries* MBA unterrichtet für den das vorliegende Buch potentiell auch als Lehrbuch dient, legt damit keine kritische Analyse der Ökonomisierung oder gar Finanzialisierung des Fußballs, sondern eher eine recht konventionelle und nüchterne, aber dafür äußerst gründliche Studie über die Cashflows und Bilanzen von Fußballvereinen vor. Für den Accountant Maguire ist dabei das *balance sheet* der zentrale Ansatzpunkt, um zu rekonstruieren, womit Fußballvereine Geld verdienen und wofür und wie sie es ausgaben. Dieser Ansatz mag zwar nicht besonders originell und stellenweise etwas ermüdend sein, trägt aber zu einer empirisch und technisch fundierten Bestandsaufnahme der Geldströme bei, an deren Ende die/der Leser_in nicht nur etwas über das Fußballgeschäft, sondern über die konkrete Funktionsweisen, Codes und Spielregeln des Kapitalismus erfahren hat. Das Buch demonstriert den wirtschaftssoziologisch interessierten Lesenden beiläufig auch die Performativität von Accounting Regeln und Theorie für die Marktschaffung und -vertiefung, auch wenn das möglicherweise gar nicht bewusst angelegt war.

Womit verdient ein Fußballverein also nun sein Geld? Wenig überraschend schlagen zunehmend stark die TV- und Werbeeinnahmen, sowie Erlöse aus Spielertransfers zu Buche. Auch die Ticketeinnahmen sind in den letzten Jahrzehnten zwar in absoluten Zahlen gestiegen, verlieren aber relativ an Bedeutung. Maguire erklärt die steigenden Ticketpreise mit der Tatsache, dass die Nachfrage nach Eintrittskarte

für ein Fußballspiel oft sehr preisunelastisch ist, weil es kaum oder keine Substitutionsmöglichkeiten gäbe (S. 76f.). Die stark ausgeprägte „*brand loyalty*“ (S. 78) der Anhänger_innen ermöglicht es den Klubs in dieser Lesart, die Preise stetig zu erhöhen und trägt paradoxerweise letztlich zum Einflussverlust der loyalen Fans in ihren Vereinen bei: „*gentrification, the growth of subscription broadcast models and big commercial deals have marginalized the traditional fan’s financial contribution and as a result they are pushed farther down the order of importance when it comes to decisions made by football authorities*“ (S. 82). Zu den besonders interessanten empirischen Befunden des Buches zählt auch die Analyse von Spielertransfers und ihrer technischen Abwicklung als Transfer der Spielerregistrierung, der sich auf verschiedene Weise in den Klubbilanzen abbilden kann (S. 51–74). Nicht erst seit der Causa Messi wissen wir, dass es dabei besonders auf die (arbeits)vertraglichen Regelungen und den momentanen Marktwert eines Spielers ankommt. Dem immer wieder stark debattierten sog. *Financial Fairplay* widmet Maguire ein eigens kurzes Kapitel (S. 93–105), welches allerdings v.a. die formalen Regeln nachzeichnet, ohne ihre konkrete Anwendung und Interpretation genauer in den Blick zu nehmen. Im 2. Teil des Buches stellt der Autor zwei Ansätze zur Analyse von Klubbilanzen vor und illustriert diese mit zahlreichen Beispielen: Die *Trend Analysis* und die *Ratio Analysis*.

Fußballinteressierte, die genau wissen wollen, wie sich ihre Vereine finanzieren und wie eine Bilanz interpretiert werden kann, kommen bei der Lektüre von Maguires Buch auf ihre Kosten, zumal es sich auf reichhaltig Zahlenmaterial und Grafiken stützt und das breite Akteursgeflecht der *football finance* aufspannt. Dabei begnügt sich das Buch nicht mit dem spektakulären Finanzgebaren großer Vereine, sondern schenkt dankenswerterweise dem unternehmerischen und bilanziellen Alltag kleinerer und unterklassiger Vereine genauso viel Aufmerksamkeit. Der starke Fokus auf Unternehmensbilanzen von Fußballvereinen ermöglicht zwar viele sehr interessante und relevante empirische Befunde, erschwert andererseits aber auch die Imagination und Konzeptualisierung von Alternativen, zumal (anders als in der breiten *critical accounting* Literatur) die bilanziellen Bewertungsstandards, Preismechanismen, Rechtsformen und Geschäftsmodelle selten hinterfragt werden, sondern oft „nur“ nachvollziehbar rekonstruiert werden. Dieses „nur“ ist aber schon eine erhebliche Leistung, für die es im deutschsprachigen Raum meines Wissens kein ähnlich umfassendes Buch gibt. Es gelingt Kieran Maguire gut, die Lesenden in die Lage zu versetzen, die Bilanzen des von ihnen unterstützten Vereins zu verstehen, allerdings stellenweise nur um den Preis einer oft recht pädagogischen, lehrbuchhaften und technokratischen Sprache und mit der empirischen Einschränkung, dass es sich v.a.

um ein Buch über britischen Fußball handelt, mit all seinen idiosynkratischen Besonderheiten. Das nahezu emanzipatorische Anliegen des Buches wird zwar einerseits durch eine normative Zurückhaltung in der Bewertung der freigelegten Fußballökonomie bestärkt, andererseits aber wiederum dadurch geschwächt, dass die Lesenden am Ende der Lektüre mit hoher Wahrscheinlichkeit ihren Verein (noch) stärker durch die Brille bestehender Marktdynamiken und -zwänge betrachten. Dadurch wird, ähnlich wie bei mainstream Programmen der finanziellen Allgemeinbildung (*financial literacy*), eine Normalisierung des Status Quo befördert. Das Buch läuft damit Gefahr, die gemachten und gewordenen fußballökonomischen Praktiken und Rationalitäten mit natürlichen und kaum veränderlichen Tatsachen zu verwechseln und damit selbst einen weiteren Beitrag zu ihrer vermeintlichen Stabilität zu leisten.

Die größte Schwäche des Buches liegt aus meiner Sicht daher genau in einem beinahe naiven Vertrauen in die Angemessenheit und Universalität von Angebot und Nachfrage als Erklärungsfaktoren und in seiner schemenhaften Reduktion des Fußballfans und -managers zum homo oeconomicus. Keiner dieser Kategorien wird wirklich hinterfragt und dekonstruiert, außer im leider zu kurz geratenen Kapitel über *supporter ownership* (S. 169–178), das sich auch für Maguire nicht allein mit etablierten Marktgesetzen erklären lässt. Hier findet sich auch ein ansonsten eher seltenes Eingeständnis von Fußball als besonderer ökonomischer Sphäre: „*Football is not the same as other industries as it provides people with an identity and can provide moments of collective joy and misery for towns and cities that no other business does, and for that reason clubs should be given greater protection from the few rogue owners that sometimes get involved with the game*“ (S. 178). Ein weiteres, damit verbundenes, Manko liegt in der ansonsten eher geringen Aufmerksamkeit für die soziokulturelle und politische Einbettung der verschiedenen im Buch sehr dicht beschriebenen ökonomischen Transaktionen, insbesondere der Spielertransaktionen und -bewertungen. Genau wie die politische Debatte über die sog. Kommerzialisierung des Fußballs war aber auch sein nicht-marktförmiger Charakter kein zentraler Gegenstand dieses Buches. Eine soziologisch fundierte Politische Ökonomie des Vereinsfußballs muss also vermutlich erst noch geschrieben werden. Bis dahin lohnen sich aber durchaus ein Blick in *The Price of Football* oder das Hören des gleichnamigen Podcast von Kieran Maguire.

Sebastian Möller, Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung

Hartmut Scherzer (2020):

Weltsport. 60 Jahre Erlebnisse einer Reporter-Legende

Frankfurt a.M.: Societas

Hartmut Scherzer, Jahrgang 1938, aufgewachsen in Sachsen, Bayern und Hessen, ist vielleicht nicht einer der bekanntesten Sportjournalisten Deutschlands, weil er wenig im Fernsehen auftritt, wohl aber einer der bedeutendsten. Er hat von 15 Fußball-Weltmeisterschaften, 21 Olympischen Spielen und von 33 Tour de France-Rundfahrten informiert. In diesem voluminösen Band lässt der Doyen des deutschen Sportjournalismus viele sportliche Ereignisse, die er verfolgt hat, Revue passieren.

Eingangs berichtet er von seinem Berufsleben, das gleich nach dem Abitur begann. Der Tätigkeit als Korrespondent für United Press International (1960–1972) folgte einer für die (Frankfurter) Abendpost/Nachtausgabe (1973-1988). Fortan betätigt(e) er sich überaus erfolgreich als freier Journalist. „Der Freelancer wurde zum Workaholic“ (S. 80). Freimütig spricht Scherzer über sein Burnout mit 66 Jahren. „Die Konsequenz nach der Genesung: keine 50.000 Kilometer mehr im Jahr mit dem Auto unterwegs. Hier und da loslassen und kürzertreten. Stress vermeiden, Gelassenheit lernen, Boxtraining intensivieren. Die Antidepressiva morgens und abends nicht absetzen, um keinen Rückfall zu erleiden. Ich bin, wenn man so will, tablettenabhängig“ (S. 81).

Das Kapitel über die Fußballweltmeisterschaften von 1962 bis 2018 greift einzelne Episoden heraus. Es liegt auf der Hand, dass Scherzer auch vom „Wembley-Tor“ 1966 schreibt. Wolfgang Weber, durch dessen Grätsche in der letzten Minute das 2:2 gefallen war, habe ihm erzählt: Sein Kopfball über das Tor nach dem Hurst-Schuss würde zum Eckball führen. Doch ohne Unterbrechung wäre das Spiel wohl weitergelaufen und ein Torpfiff ausgeblieben. 1974 hatte Scherzer exklusiv von Bernd Hölzenbeins Einsatz beim Endspiel 1974 erfahren, von diesem selbst unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Und von der Fußballweltmeisterschaft 2018 heißt es bei dem 80-Jährigen, die Krise der Printmedien verhindere eine Kostendeckung für ihn. „Doch was soll’s? Andere Senioren geben ihr Geld auf Traumschiffen und für Weltreisen aus“ (S. 210).

Das Kapitel über „Das Vermächtnis der Helden von Bern“ porträtiert die Siegermannschaft samt Sepp Herberger. Horst Eckel, den letzten noch lebenden deutschen Spieler der Siegermannschaft von 1954, lässt Scherzer wie folgt zu Worte kommen: „Wir verspüren keinen Neid auf die heutige Generation, die so viel Geld

verdient. Wir hatten dafür die schönere Zeit“ (S. 231). Unter der Überschrift „Neue Helden“ ist von Scherzers Erfahrungen mit bekannten Fußballspielern die Rede (u. a. Franz Beckenbauer, Uli Hoeneß, Gerd Müller, Uwe Seeler). Was auffällt, ist das hohe Maß an Empathie, das mitunter in Sympathie umschlägt. Zuweilen verlässt ihn dabei die journalistische Distanz. Über Franz Beckenbauer heißt es: „Seine Liebenswürdigkeit ist einzigartig, sein Charme umwerfend, seine Nonchalance beneidenswert“ (S. 267). Scherzer werde sich „den Teufel darum scheren, ob es bei der Vergabe der WM 2006 an Deutschland durch eine korrupte FIFA korrekt zugeht“ (S. 268). Niemals haut der in Wolle gefärbte Fußballenthusiast einen Spieler „in die Pfanne“. Der bzw. die Leser_in spürt: Nicht alles, was Scherzer weiß, wird ausgeplaudert.

Auch von den Olympischen Spielen (von 1964 bis 2016) wird anschaulich erzählt. Allerdings merkt der Leser mitunter, dass der Autor hier nicht ganz in seinem Element ist. Waren seine ersten Olympischen Sommerspiele die in Tokyo 1964, so wollte er auch in Tokyo 2020, 56 Jahre später, dabei sein. Die Akkreditierung war bereits erteilt, doch mussten die Spiele wegen Corona um ein Jahr verschoben werden. „Der Ausfall der Spiele 2020 – in Friedenszeiten – ist ein noch nie dagewesener Akt von sporthistorischer Bedeutung“ (S. 659). Ob sie 2021 stattfinden können?

In weiteren Kapiteln kommt Scherzers Engagement für den Box- und Radsport zum Tragen. Mohammed Ali, Gustav („Bubi“) Scholz, Lance Armstrong und Dietrich Thurau haben es ihm besonders angetan, also nicht nur großartige Helden, sondern auch tragische. Scherzer hat die drei wohl bekanntesten Boxkämpfe von Mohammed Ali am Ring erlebt, 1971 den „Fight of the Century“ gegen Joe Frazier im New Yorker Madison Square Garden, 1974 den „Rumble in the Jungle“ in Kinshasa gegen George Foreman und 1975 den „Thrilla in Manila“ erneut gegen Joe Frazier, außerdem zwölf weitere. Der Box-Fan pflegte intensiven Kontakt zu dem wohl weltbesten Boxer. Die erste Begegnung mit ihm fand 1963 statt, die letzte 2006. Scherzer lässt es offen, ob die Parkinson-Krankheit Mohammed Alis auf das Boxen zurückzuführen sei.

Die Leidenschaft für den Sport, neben Fußball vor allem Boxen und Radsport, ist in dem Band an vielen Stellen zu spüren, ohne dass Scherzer sich in den Vordergrund rückt. Der Autor teilt nicht die Position Hanns Joachim Friedrichs, ein guter Journalist mache sich mit keiner Sache gemein, auch nicht mit einer guten. Wer engen Kontakt zu Sportlern pflege, entwickle zwangsläufig Sympathie oder Antipathie. Das mag so sein, aber müsste dies nicht auch reflektiert werden? In dem bunten

Kaleidoskop spricht Scherzer ganz klar mehr von Personen, denen seine Sympathie als seine Antipathie gehört.

Der reichhaltig bebilderte Band (mit eingestreuten Dokumenten) macht die Faszination des Sports über Grenzen hinweg deutlich. Gleichwohl wirkt das Schlusskapitel über den Amateurboxer und Rugbyspieler Nelson Mandela, den Scherzer nie persönlich getroffen hat, recht vordergründig. Hingegen ist seine Melancholie eindrucksvoll zu verspüren, wenn er den klassischen Print-Journalismus durch soziale Medien verdrängt sieht. „Der digitalen Diktatur musste ich mich nicht unterwerfen; mit Online-Journalismus habe ich nichts am Hut“ (S. 731).

Eckhard Jesse, Technische Universität Chemnitz

Heiko Löwenstein, Birgit Steffens und Julie Kunsmann (2020):

Sportsozialarbeit. Strukturen, Konzepte, Praxis

Kohlhammer- Verlag

In dem 207-seitigen Buch schaffen Löwenstein et al. eine grundlegende Einführung in das Thema der Sportsozialarbeit, die einen besonderen Fokus auf die „Darstellung und Diskussion theoretischer Ansätze der Sozialen Arbeit [...] und deren Relevanz für die Sportsozialarbeit“ legt (S. 6). Entsprechend der Buchreihe „Soziale Arbeit Grundwissen“, herausgegeben von Rudolf Bieker, in der das Buch veröffentlicht ist, soll das Buch vor allem einen Einblick über mögliche ergänzende Handlungsmöglichkeiten der SozialarbeiterInnen verschaffen, die durch die Skizzierung von Praxisbeispielen und Modellprojekten gewährleistet werden soll (S. 6f.).

Eine grobe Einordnung der historischen Entwicklung der Sportsozialarbeit, ihrer sozialpädagogischen Funktion und ihrer Integration und Manifestation in den Leistungskatalog der Kinder- und Jugendhilfe bietet die Einleitung (S. 13ff.). Trotz eines nicht eindeutigen Verständnisses von Sportsozialarbeit in Praxis und Wissenschaft wird in der Einleitung Sport als ein „Medium [...] zur Umsetzung sozialpädagogischer Zielsetzungen“ (S. 18) herausgearbeitet.

Das zweite Kapitel „Sporttreibende und Sportorganisation“ erläutert die historische Entwicklung des Sportverständnisses, welches sich durch eine tiefgreifende Pluralisierung und Ausdifferenzierung nicht mehr greifen lässt (S. 22f.). Dennoch lassen sich grade Differenzierungen zwischen Breitensport, Freizeitsport, Gesund-

heitssport, Leistungssport und Hochleistungssport finden (S. 23). Im weiteren Verlauf des Kapitels wird die Organisation von Sport in Vereinen, Schulen und in Form von Wettkämpfen vorgestellt. „Sport als gesellschaftliches Teilsystem“ (S. 42), mit welchem sich das Individuum in seiner Lebenswelt konfrontiert sieht, wird dementsprechend als ein wichtiges Handlungsfeld für die Soziale Arbeit angesehen.

Im dritten Kapitel „Sportrelevante Praxisfelder der Sozialen Arbeit“ thematisieren Löwenstein et al. die Praxis der Sportsozialarbeit. Neben den offensichtlichen Angeboten der Gesundheits- und Bildungsförderung, sowie der Ausbildung von Sozialkompetenzen, widmen die AutorInnen der Fansozialarbeit ein eigenes Unterkapitel (S. 65- 70), welches als Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe heraussticht, da hier die Szenebildung um ein sportives Event begleitet wird, ohne die aktive Ausführung einer sportiven Tätigkeit vorauszusetzen.

Das Kapitel „Theorien Sozialer Arbeit und ihre Relevanz für die Sportsozialarbeit“ verknüpft einige Theorien der Sozialen Arbeit mit der Praxis der Sportsozialarbeit und stellt damit das wohl wichtigste, als auch umfangreichste Kapitel des Buches dar. Die konkrete Umsetzung von Sportsozialarbeit wird anhand mehrerer theoretischen Ausarbeitungen, beispielsweise der Lebensweltorientierung nach Thiersch (S. 80- 87), Deweys Pragmatismus (vgl. ebd., S.106- 117), der Sozialraumorientierung (S. 118- 125) uvm., dargestellt. Die Auswahl dieser Theorien wird von Löwenstein et al. mit der Fokussierung von Problemen von Menschen als soziale Probleme begründet (vgl. 136f.). Eine anknüpfende handlungstheoretische Rahmung dieser Praxisbeispiele legitimiert die Existenz der Sportsozialarbeit als eine Teildisziplin der Sozialen Arbeit, die sich über das Medium Sport einen sozialpädagogischen Zugang zu seinen AdressatInnen schaffen kann (S. 138f.).

Das anschließende Kapitel „Überlegungen zur Professionalisierung der Sportsozialarbeit“ untersucht, inwiefern die Sportsozialarbeit empirisches Wissen in ihrer Praxis anwenden und umsetzen kann. Einerseits wird hier das Instrument der sozialen Diagnostik als Mittel gewählt, um konkrete Fälle auch als solche einzuordnen und diese dann anhand der Evidenzbasierung mit empirischem Wissen zu deuten und zu bearbeiten (S. 141- 149). Andererseits wird in diesem Kapitel der Kinder- und Jugendsportbericht als konkrete empirische Arbeit vorgestellt, der eine empirische Anknüpfung der Sportsozialarbeit erlaubt (S. 150ff.)

Im sechsten Kapitel „Beiträge zu Bezugswissenschaften“ schaffen die AutorInnen Verbindungen zu diversen sportbezogenen Bezugswissenschaften und verdeutlichen mögliche Verknüpfungen zur Sportsozialarbeit. Während einerseits pädagogische Teildisziplinen, wie Erlebnis- oder Tanzpädagogik dargestellt werden,

wird auch die Sport- und Körpersoziologie als eine wissenschaftliche Annäherung an die Thematik dargestellt.

Das abschließende Kapitel „Internationale Perspektiven“ stellt sportbezogene Soziale Arbeit in anderen Ländern als Deutschland dar. Neben den klassischen Handlungsfeldern der Sportsozialarbeit wird hier auch auf den Bereich des eSports eingegangen, der nach Auffassung von Löwenstein et al. gerade durch seine inhärenten Mediatisierungsprozesse neue Herausforderungen für die Soziale Arbeit bringen wird (S. 176ff.).

Es stellt sich die Frage, ob Löwenstein et al. dem Anspruch, ein einführendes Lehrbuch, welches in erster Linie für das Selbststudium von Studierenden, SozialarbeiterInnen und Lehrenden Verwendung finden soll, gerecht wird. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass Löwenstein et al. eine breite und übersichtliche Einführung in das Aufgabenfeld der Sportsozialarbeit gelungen ist. Eine tiefergehende und ausführliche Auseinandersetzung mit den einzelnen Inhalten bleibt aus. Durch den somit einführend dargestellten Inhalt wird ein Grundverständnis geschaffen, dass die selbstständige Vertiefung der Inhalte ermöglicht. Praktisch sind hierfür auch vertiefende Literaturhinweise, die die AutorInnen an das Ende mehrerer (aber nicht aller) Kapitel stellen, um ein weitergehendes Selbststudium zu ermöglichen. Die optisch hervorgehobenen Abstracts vor jedem Kapitel bieten einen Überblick in die Begrifflichkeiten und den Diskurs des folgenden Themas, sodass bestimmte Begriffe, Logiken und Denkansätze eingeordnet werden können.

Das Buch schafft einen umfassenden Überblick über die verschiedensten Facetten der Sportsozialarbeit und verdeutlicht die Funktion und Relevanz des Sports für die Praxis der Sozialen Arbeit. Diese Darstellung der Relevanz soll vor allem das vierte Kapitel gewährleisten, indem verschiedenste Praxisbeispiele an verschiedenste Theorien der Sozialen Arbeit angebunden werden. Gerade die im Kapitel 5.3 dargestellte Notwendigkeit sportwissenschaftlicher Wirkungsforschung verdeutlicht, dass wissenschaftliche Erkenntnisse die Praxis der Sozialen Arbeit beeinflussen (vgl. S. 150f.). Einen Ausblick auf einen weiteren theoretischen Unterbau bildet das Kapitel 6.3 über den Bereich der Körper- und Sportsoziologie, welcher sich jedoch lediglich auf fünf Seiten erstreckt. Die Erkenntnisse dieser Subdisziplin der Soziologie werden zwar in ihrer Entwicklung dargestellt, jedoch nicht für die Anbindung an die zuvor genannten Praxisbeispiele genannt. Ein Schulterschluss zwischen der Sportsozialarbeit und den im Buch genannten Konzepten der Körper- und Sportsoziologie findet dementsprechend trotz der Nähe der beiden Felder nicht statt.

Auch wenn Löwenstein et al. damit eine Chance zu einem Debattenbeitrag über die fortschreitende Professionalitätsentwicklung der Sozialen Arbeit verpassen, erfüllt das Buch dennoch sein Versprechen: Es wird eine übersichtliche und breite Darstellung der Sportsozialarbeit geboten, die aufgrund ihrer Zugänglichkeit, der weiterführenden Hinweise und der zahlreichen Praxisbeispiele nicht nur für Studierende der Sozialen Arbeit, sondern für jede Person, die ein Interesse für die Thematik aufbringen kann, geeignet ist. Als eine Einführung in die Thematik der Sportsozialarbeit ist das Buch dementsprechend sehr zu empfehlen, eine Neuinterpretation dieser sollte man allerdings nicht erwarten.

Karsten Krampe, Fachhochschule Dortmund

Stefanie Kuhlenkamp, Mone Welsche

Gründung der DGSA-Fachgruppe „Bewegung, Körper und Sport“

Ende April 2019 wurde die Fachgruppe „Bewegung, Körper und Sport“ vom DGSA¹-Vorstand als neue DGSA-Fachgruppe bestätigt. Hervorgegangen ist die Fachgruppe aus einem bundesweiten Netzwerk von Vertreter*innen aus Hochschulen im Fachbereich Sozialwesen. An der Schnittstelle von Sozialer Arbeit und Bewegung werden, von der Sozialen Arbeit ausgehend, vielfältige konzeptionelle Ansatzpunkte definiert, die Bewegung als Medium in die praktische Arbeit integrieren. Bewegung wird als Fundament und Motor menschlicher Entwicklung betrachtet. Hierzu zählen bewegungspädagogische und sportorientierte wie auch psychomotorische, erlebnis- oder zirkuspädagogische Ansätze. Gemeinsam ist allen Ansätzen, dass sie dem Körper eine besondere Bedeutung zu erkennen. Dieser wird sowohl als wahrnehmendes, gestaltendes Subjekt im Sinne leiblicher Erfahrung als auch als Objekt gesellschaftlicher Prägung betrachtet. Der Gegenstand ‚Sport‘ wird in dieser Fachgruppe sowohl als sportliche Aktivität dem Bewegungsbegriff zugeordnet, als auch als relevante gesellschaftliche Inszenierung und kulturelles Phänomen verstanden und aufgegriffen.

Bewegung als Medium in der Sozialen Arbeit

Bewegungs- und sportbezogene Ansätze sind klassische Zugänge Sozialer Arbeit. Eine Grundlegung erfolgte bereits im Kontext Sport im 19. Jahrhundert im Chicagoer Settlementhaus Hull House (Addams 1910). Auch in der frühen Geschichte der Heimerziehung bildet sich mit Blick z.B. auf Pestalozzi oder Don Bosco der Einbezug von Bewegung im Kontext von Spiel und sportlicher Aktivität als pädagogisches Medium ab (vgl. u.a. Hammer 2007).

In den vergangenen 30 Jahren wurde die Qualifizierung zur bewegungsbezogenen Sozialen Arbeit im Rahmen der akademischen Ausbildung stark forciert. So sind in zahlreichen Studiengängen der Sozialen Arbeit Seminare im Spektrum von

¹ Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit

Bewegung inzwischen feste Bestandteile des Lehrangebots, häufig in Form von Zusatzqualifikationen. Hier sind u.a. die Hochschule Düsseldorf, die Freiburger Hochschulen, die Fachhochschule Dortmund, die HTWK Leipzig, die Hochschule Darmstadt, die Katholische Hochschule NRW und die Evangelische Hochschule Berlin zu nennen.

Insbesondere in der Jugendhilfe hat der Einsatz von Bewegung und sportlicher Aktivität einen hohen Stellenwert. Das Spektrum umfasst neben dem Einsatz ausgearbeiteter Konzepte und Methoden, z.B. aus der Bewegungs- und Erlebnispädagogik oder der Psychomotorik, auch Bewegungs- und Kennenlernspiele, die Organisation von Fußballturnieren o.ä. Eine aktuelle Untersuchung von Welsche (2019) belegt darüber hinaus die weite Verbreitung von bewegungs- und sportorientierten Aktivitäten in den teil- und vollstationären Hilfen zur Erziehung in Baden-Württemberg. 92% aller befragten Gruppen (n=303) nutzen entsprechende Angebote mit Zielsetzungen, die vor allem in der Gruppenerfahrung und der Entwicklung verschiedener Aspekte der Ich- und Sozialkompetenz liegen.

Die sozialpädagogische Relevanz von Bewegung im weitesten Sinne wurden bisher vor allem in Bezug zur Gruppe sozial benachteiligter Kinder und Jugendlichen mit der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, gesundheitlicher psychischer, sozialer wie physischer Ressourcen und von Teilhabe an den verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, z.B. unter Freizeit-, Kultur- und Bildungsaspekten begründet (zusammenfassend Welsche 2019). Das zugeschriebene Bildungspotential von Bewegung und (organisiertem) Sport (Kuhlenkamp 2017, S. 81 f.; BMFSFJ 2005, S. 376), wie auch die herausragende Bedeutung sportlicher Aktivität als Freizeitinhalt junger Menschen (BMFSFJ 2017, S. 394) spielt unter dem Teilhabeaspekt eine besondere Rolle. Unter dem Aspekt der Gesundheitsförderung konnten in den sozialen Diensten im Rahmen von Förderprogrammen, wie z.B. „Gut drauf“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Strukturen einer bewegungsorientierten Sozialen Arbeit etabliert werden. Hierdurch wurde ein Bewusstsein für die Bedeutung von Bewegung im Kontext eines gesunden Lebensstils für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen geschaffen.

Mittlerweile finden sich bewegungs- und sportorientierte Ansätze unterschiedlicher inhaltlicher Prägungen in nahezu allen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit, wie z.B. in der Schulsozialarbeit, in der Jugendhilfe und Offenen Jugendarbeit, der Behindertenhilfe, in der Arbeit mit geflüchteten Menschen oder in der (sozial-)psychiatrische Rehabilitation.

Auch der organisierte Sport hat sich strategisch auf soziale Themen wie Inklusion, Teilhabe und auf die Kooperation mit sozialen Diensten und Bildungseinrichtungen ausgerichtet und beschäftigt vor allem auf Verbands- und Projektebene sozialpädagogische Fachkräfte. So hat die Sportjugend in den letzten Jahren durch den Ausbau von Ganztagschulen und die Betonung informeller Lernsettings und non-formaler Lernorte an Bedeutung gewonnen (BMFSFJ 2002).

Handlungsbedarfe

Wie so häufig bei Entwicklungen aus der Praxis heraus wird die theoretische Verortung praxisbezogener Konzepte oftmals erst später zum Gegenstand. Die Bezugnahme auf einschlägige Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit wurde zunächst und auch nur in Ansätzen v.a. im Verweis auf lebenswelt- und ressourcenorientierte Ansätze diskutiert. Hier besteht Nachholbedarf. Ausbaupotential bieten beispielsweise diversity-sensible Konzepte, Ansätze des transformativen Lernens im Rahmen der Bildung für nachhaltige Entwicklung, das Kohärenzmodell, lebenswelt- und sozialraumorientierte, relationale oder demokratietheoretische Ansätze.

Handlungsbedarf zeigt sich auch hinsichtlich einer kritischen Reflexion des Gegenstandes und einer systematischen Handlungs- und Wirkungsforschung. So wird beispielsweise der Sport als Allheilmittel infrage gestellt, die Mythologisierung des Sportvereins als persönlichkeitsförderliche Institution wird zunehmend kritisiert (Ekholm 2016, Brettschneider 2002). Bewegungsorientierte Angebote und sportliche Aktivität wirken im sozialpädagogischen Sinne nicht aus sich selbst heraus und nicht per se positiv. Auch lassen sich, so Sabbe et al. (2018), strukturelle Benachteiligungen nicht einfach durch die Bereitstellung von Sportangeboten bearbeiten. Hierzu bedarf es, neben evaluativer Wirkungsforschung, einer Einbettung in vielfältigere Diskurse und Konzepte Sozialer Arbeit, die sowohl strukturell-gesellschaftskritisch als auch subjektorientiert-emanzipativ ausgerichtet sind. Im Bereich der Forschung sind Desiderata zu formulieren sowie die Durchführbarkeit von Meta-Analysen und die Verwertbarkeit von Studien aus verwandten Disziplinen zu diskutieren. Die bewegungs- und sportorientierte Soziale Arbeit steht somit unter Professionalisierungsdruck.

Damit ist das Grundanliegen formuliert, das Professor*innen wie Praktiker*innen der Sozialen Arbeit bewogen hat, sich in 2017 zu einem bundesweiten Netzwerk zusammenzuschließen, um sich über ihre Arbeit auszutauschen und die theoretische wie methodische Entwicklung des Schnittstellenbereichs Bewegung und Körper und

Soziale Arbeit inkl. Gegenstandsbestimmung voranzutreiben. Mit der Konstituierung der DGSA-Fachgruppe in 2019 wurde eine Verstetigung und institutionelle Rahmung der Zusammenarbeit erreicht.

Selbstverständnis der Fachgruppe

Mit der Gründung der Fachgruppe soll der Austausch intensiviert und insbesondere die Handlungs- und Grundlagenforschung durch gemeinsame Vorhaben vorangebracht werden. Die Diskussion und Weiterentwicklung themenspezifischer Wissensbestände und Fragestellungen in Theoriebildung und Forschung sowie entsprechende Methoden und Handlungskonzepte und deren didaktische Vermittlung in Aus-, Fort- und Weiterbildung stehen im Vordergrund der Arbeit. Die Themen umfassen u.a. bewegungs-, sport- und erlebnispädagogische, psychomotorische, körpersoziologische, sportwissenschaftliche und genuin sozialarbeitswissenschaftliche Zugänge im Feld der Sozialen Arbeit. Bewegung mit den verschiedenen Facetten als Medium in der Sozialen Arbeit und das wechselseitige Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sind Gegenstand der Untersuchungen in diesem Feld. Eine besondere Herausforderung besteht darin, den gemeinsamen Gegenstand der Zusammenarbeit auszuloten, da u.a. mit psychomotorischen, erlebnispädagogischen, bewegungspädagogischen und sportorientierten Zugängen ganz unterschiedliche Ansätze vertreten sind.

Neben den Netzwerktreffen, die jeweils im Vorfeld der DGSA-Jahrestagungen bzw. Mitgliederversammlungen stattfinden, werden verschiedene bilaterale Praxis-, Forschungs- und Publikationsprojekte angegangen. Bislang wurden u.a. eine Bestandsaufnahme einschlägiger Lehrangebote, eine Datenbank hervorragender Abschlussarbeiten zum Themengebiet sowie diverse gemeinsame Publikationen umgesetzt bzw. auf den Weg gebracht. Im Rahmen der DGSA-Jahrestagung Soziale Arbeit & Demokratie wurde 2018 ein gemeinsames Panel zum Thema Demokratieförderung durch Bewegung und Sport durchgeführt. Die Fachgruppe freut sich über Interesse an ihrer Arbeit und ist offen für neue Mitglieder.

Literatur

- Addams, Jane (1910): *Twenty Years at Hull House*. New York: Macmillan.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2002): *Elfter Kinder- und Jugendhilfebericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin: Eigenverlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005): *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die*

- Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule.* Berlin: Eigenverlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2017): *Fünfzehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule.* Berlin: Eigenverlag.
- Brettschneider, Wolf-Dietrich/Kleine, Thorsten (2002): *Jugendarbeit in Sportverbänden. Anspruch und Wirklichkeit.* Schorndorf:
- Hofmann.Ekholm, David (2016): *Sport as a Means of Responding to Social Problems Rationales of Government, Welfare and Social Change.* Linköping University: Eigenverlag. <https://doi.org/10.3384/diss.diva-130783>
- Hammer, Richard (2007): Bewegung, Spiel und Sport als bewährte Maßnahme in der Kinder- und Jugendhilfe. In: *motorik 30 (2)*, S. 58–62.
- Kuhlenkamp, Stefanie (2017): *Lehrbuch Psychomotorik.* München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Sabbe, Shana/Bradt, Lieve/Spaaij, Ramón/Roose, Rude (2018): Community sport and social Cohesion. In search of the practical understandings of community sport practitioners in Flanders. In: *Community Development Journal 55 (2)*, S. 1–19.
- Schmidt, Werner/Neuber, Nils/Rauschenbach, Thomas/Brandl-Bredenbeck, Hans Peter /Süßenbach, Jessica /Breuer, Christoph (Hrsg.) (2015): *Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Kinder- und Jugendsport im Umbruch.* Schorndorf: Hofmann.
- Welsche, Mone (2019): Bewegungs- und sportorientierte Aktivitäten in den teil- und vollstationären Hilfen zur Erziehung in Baden-Württemberg – eine Ist-Stand Erhebung. In: *neue praxis 49 (3)*, S. 248-263. <https://doi.org/10.2378/uj2020.art17d>

Zur Person

Prof. Dr. Stefanie Kuhlenkamp, Arbeitsbereich Soziale Teilhabe und Inklusion, Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Dortmund
Anschrift: Emil-Figge-Str.44, 44227 Dortmund
Email: stefanie.kuhlenkamp@fh-dortmund.de

Prof. Dr. Mone Welsche, Arbeitsbereich Entwicklungsförderung im Kindes- und Jugendalter, Studiengang Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule Freiburg
Anschrift: Karlstr. 63, 79104 Freiburg
Email: Mone.Welsche@kh-freiburg.de

Tagungsankündigung „Fußball und Bildung“

Für den 16. Februar 2022 ist im Hamburger Millerntor-Stadion eine wissenschaftliche Tagung mit dem Titel „Fußball und Bildung“ geplant.

Gesucht werden wissenschaftliche Beiträge, die vor allem den Schwerpunkt der politischen Bildung und der Demokratiebildung rund um den Fußball haben. Da wegen der aktuellen Pandemie-Lage Unklarheiten bestehen, kann zum aktuellen Zeitpunkt noch kein Call veröffentlicht werden.

Wer über die Veröffentlichung des Calls informiert werden möchte, kann eine kurze Notiz an fabian.fritz@1910-museum.de schicken und bekommt ihn dann per Mail zugesendet

Normen, Normalität und Ordnung

herausgegeben von Nina Degele und Holger Schmidt

Was ist normal im Fußball und wie werden dort Normalitäten konstruiert? Welche sozialen Normen verbergen sich hinter Normalitätskonstruktionen auf unterschiedlichen Ebenen von Mikro bis Makro? Wo werden welche Erwartungen und damit Normen wie (re-)konstruiert, durchgesetzt und fixiert?

Beim Fußball wirken Strukturen und Handeln als wechselseitige Ermöglichungsbedingungen ineinander: Das Regelwerk zum Geschehen auf dem Spielfeld ist explizit niedergelegt. Diese Regeln gelten allerdings erst dann, wenn sie interaktiv vollzogen werden. Das gilt nicht nur für formalisierte Spielregeln, sondern auch für Gewohnheiten und habitualisierte Praktiken: Fußball entwickelte sich in England zwischen 1750 und 1850 aus dem unregulierten Volksfußballspiel, wurde von Schulen aufgegriffen und durch die Festschreibung von Regeln formalisiert. Dahinter stand auch die Idee der Persönlichkeitsentwicklung von Schülern in Verbindung mit der modernen Wettkampffidee – Mädchen waren im Gegensatz zum unregulierten Volksfußballspiel nicht mehr dabei, Fußball war für Jungen konzipiert. Seitdem sind Fußballspielende üblicherweise männlich und heterosexuell, dem Frauenfußball fehlt eine historisch entwickelte und definitionsmächtige Kultur für den Normalbetrieb.

Dem Triumphgebaren auf dem Feld mit Freudensprüngen und fernsehtauglichen Gesten entsprechen Umarmungen, Freudenschreie oder auch enthemmtes Weinen bei Zuschauer_innen. Im Stadion gelten andere Regeln als in der Gesellschaft, provokante Lieder gelten als Spaßfaktor. Dort kann sich das Feiern bis zu Zuständen höchster Ekstase steigern: Regeln des normalen Lebens werden außer Kraft gesetzt. Zur Normalität von Fußball gehören homophobe Fangesänge, tabuisierte Homosexualität und sexistische Merchandising-Produkte. Doch auch dies geschieht nicht regellos, vielmehr haben bestimmte Fanggruppierungen Normalitäts- und Handlungserwartungen an ihre Mitglieder; Choreografien und Gesänge, Kleidung und Auftreten unterliegen bestimmten Regelungen, die Hierarchien und sozialen Ordnungen unterliegen und sie gleichzeitig rekonstruieren. Kulturelle Darstellungs- und Gefühlsregeln bei Fans beziehen sich nicht nur auf die Darstellung, sondern auch auf das Empfinden selbst. Mögliche Fragestellungen für Beiträge in Bezug auf Fans wären:

- Wer hat welche Macht, um welche Normalität durchzusetzen? Wie werden in der Interaktion soziale Normen reproduziert?
- Wie wird Normalität in Fanorganisationen konstruiert und in welchem Verhältnis steht dies zur Organisationsumwelt?
- Welchen unausgesprochenen Regeln folgen noch einen Schritt weiter Hooligans?
- Wie werden solche Regeln in der Interaktion situativ rekonstruiert oder ausgehandelt?

Die Vereine haben heute in jeder Hinsicht fernsehtaugliche Stadien und betreiben professionelle PR, und sowohl die Spielregeln als auch der Ansetzungsrhythmus werden an die sich wandelnde Handlungslogik der Massenmedien angepasst. Oder eben umgekehrt, wenn in (Corona-)Krisenzeiten durchgesetzt wird, dass der professionelle Fußball als Massenunterhaltung und damit essentiell gesellschaftswichtig fortgesetzt wird und damit Normalitätsansprüche durchgesetzt werden.

- In welchem Verhältnis stehen die sozialen Ordnungen im Kontext des Fußballs und dessen Umwelt?
- Wie werden in öffentlichen Diskursen Normalitätsansprüche aus dem Fußball heraus oder in den Fußball hinein transportiert und erlangen dort Gültigkeit?
- Welche Akteur_innen führen die Diskurse der Normalität?

Der Fußball ist hochgradig organisiert. Organisationen besitzen Binnenstrukturen und damit soziale Ordnungen, soziale Normen und Normalitätsvorstellungen, die sich von der Umwelt und den Ansprüchen dieser unterscheiden können. Im Rahmen neoinstitutioneller Forschung wird deutlich, dass sich Organisationen der Umwelt anpassen und Normalitätsansprüche übernehmen, diese jedoch häufig lediglich nach Außen den Anschein von Veränderungen erwirken, innerhalb der Organisation bleibt der Status Quo erhalten.

- Wie lassen sich solche Phänomene in Organisationen des Fußballs entdecken und nachzeichnen?
- Wie werden Normalitätsvorstellungen und normierte Handlungserwartungen innerhalb der Organisationen durchgesetzt und (re-)produziert?

- Wie wird die soziale Ordnung innerhalb der Organisationen aufrechterhalten und wie werden Veränderungen initiiert?

Diese und andere Themen und Fragestellungen können Beiträge für das Themenheft „Normen, Normalität und Ordnung“ sein, welches im zweiten Halbjahr 2021 erscheinen wird. Beiträge können bis zum 15.05.2021 per E-Mail eingereicht werden.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen direkt an die Herausgeber_innen dieses Schwerpunktheftes: Prof. Dr. Nina Degele (nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de) und Prof. Dr. Holger Schmidt (holger.schmidt@fh-dortmund.de)

Allgemeine Anfragen richten Sie bitte an: redaktion_fug@budrich-journals.de.
Autor*innenhinweise finden sie unter: http://www.budrich.de/Zeitschriften/Autor_innenhinweise_FUG.pdf

Wer spricht über Fußball?

herausgegeben von Judith von der Heyde und Karolin Heckemeyer

Der Fußball ist ein sowohl gesellschaftlich, kulturell und wissenschaftlich als auch persönlich bedeutsames Thema. Die im Sommer 2017 ins Leben gerufene Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft (FuG) möchte dieser Bedeutungsvielfalt Rechnung tragen und einen breiten interdisziplinären Dialog zum Themengebiet Fußball fördern. In der allgemeinen Beschreibung der FuG heißt es, sie „versteht sich als interdisziplinäre Publikation für wissenschaftliche Texte, die den Fußball und seine Bezüge zum Alltag der Menschen und ihrer Gesellschaft theoretisch und/oder empirisch thematisieren.“ Dabei soll die Möglichkeit gegeben werden, über Fußball als ein Phänomen zu sprechen, das zum einen als gesellschaftlich übergreifendes, verbindendes Element verstanden werden kann, zum anderen aber auch als explizit besonderer Ort in der Gesellschaft. Eine Frage, die im Zuge dessen bisher unbeantwortet geblieben ist, ist die nach den sozialen Akteur*innen, die sich an diesen Diskussionen beteiligen. Oder anders formuliert: Wer spricht eigentlich über Fußball? Wie wird Fußball von wem zum Thema gemacht? Und wer oder was bestimmt, welche Themen den Fußball beherrschen?

Das „Sprechen über etwas“ verweist nicht nur auf eine Diskursivierung bestimmter Themen, sondern auch auf die damit einhergehenden subjektiven Positionierungen und die Produktion von Wirklichkeit. Das geschieht in einem Wechselspiel verschiedener Entitäten, das zum Beispiel praxistheoretisch, interaktionstheoretisch, ethnomethodologisch, diskurstheoretisch, systemtheoretisch, anerkennungstheoretisch, phänomenologisch oder sprachwissenschaftlich bedeutsam gemacht und untersucht werden kann.

Dabei ist jeder Sprechakt „eine bestimmte Konstellation von Umständen, ein Zusammentreffen unabhängiger Kausalreihen: auf der einen Seite die – gesellschaftlich bestimmten – Dispositionen des sprachlichen Habitus, die eine bestimmte Neigung zum Sprechen und zum Aussprechen bestimmter Dinge einschließen (das Ausdrucksstreben), und eine gewisse Sprachfähigkeit, die als sprachliche Fähigkeit zur unendlichen Erzeugung grammatisch richtiger Diskurse und, davon nicht zu trennen, als soziale Fähigkeit zur adäquaten Anwendung dieser Kompetenz in einer bestimmten Situation definiert ist“ (Bourdieu 1990: 42).

Sich dem Sprechen über Fußball analytisch zu nähern, bedeutet daher nicht, sich nur den Sprechakt an sich anzuschauen, sondern auch die mit ihm einhergehenden sozialen Ordnungen und Machtverhältnisse. Hier sind Alltagssituationen des Sprechens über Fußball genauso bedeutsam, wie der wissenschaftliche Diskurs:

- In welchen Situationen wird über Fußball gesprochen und was wird damit an Wissen und Ordnungen (re-)produziert?
- Welche Bedeutung spielen die Orte des Sprechens, die Dinge des Sprechens oder das gewählte Medium?
- Wer fühlt sich berufen, zum Thema Fußball zu sprechen oder zu veröffentlichen und wer hält sich zu diesem Thema lieber zurück?
- Wer produziert „Fußballwissen“ und darf sich folglich Expert*in nennen?
- Und auf welche gesellschaftlichen Ordnungen und Machtverhältnisse lässt dies schließen?

Sich entlang dieser Fragen die Ebene des*der Sprechenden im Kontext von Fußball anzuschauen, bietet nicht nur die Möglichkeit, Hinweise darauf zu finden, *wie* Fußball zu einem gesellschaftlich relevanten Feld wird. Die Analyse des Sprechens über Fußball erlaubt zugleich auch, Prozesse der Wissensproduktion und deren Verwobenheit mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen und somit deren Beitrag zur (Re-)Produktion sozialer Ordnungen besser zu verstehen.

In diesem Zusammenhang Fußball zum Beispiel als Feld weißer heterosexueller Männlichkeitspraxis zu verstehen, ist sicherlich keine neue Perspektive. Im Gegenteil, viele Studien haben in den letzten 20 Jahren zunehmend in den Blick genommen, dass Fußball ein Ort ist, an dem Männlichkeit ausgelebt und (re-)produziert wird und somit auch für die gesellschaftliche Ordnung von Geschlecht bedeutungsgebend ist. Ausgehend von diesem Primat, das Fußball als Arena der Männlichkeit (Kreisky 2006) markiert, gilt es aber weiter zu denken. Denn nicht nur die Frage danach, wer Fußball spielt, guckt oder managed ist bedeutsam, sondern auch, wer sich wie zum Thema Fußball positioniert und dafür Anerkennung erfährt. Diese Fragen berühren dann nicht mehr nur die Alltagspraxis Fußball, sondern auch das mit ihm zusammenhängende soziale, strukturelle, wissenschaftliche und theoretische Umfeld.

Mit der Ausgabe „Wer spricht über Fußball?“ (1/2022) der Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft möchten wir die Möglichkeit geben, sich den in diesem Call for Papers gestellten Fragen zu nähern.

Einsendeschluss für Beiträge zum Themenschwerpunkt „Wer spricht über Fußball?“ ist der 15. Oktober 2021.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Herausgeber*innen dieses Schwerpunktheftes: Dr. Judith von der Heyde (judith.vonderheyde@uni-osnabrueck.de) und Dr. Karolin Heckemeyer (karolin.heckemeyer@fhnw.ch).

Allgemeine Anfragen richten Sie bitte an: redaktion_fug@budrich-journals.de.
Autor*innenhinweise finden sie unter: http://www.budrich.de/Zeitschriften/Autor_innenhinweise_FUG.pdf

Literatur

- Bourdieu, Pierre (1990): Was heißt sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Wien: New Academic Press.
- Kreisky, Eva (2006): Arena der Männlichkeit: Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.

Die nächsten Ausgaben

1/2021 Geschlecht (Katja Sabisch, Anna Horstmann und Judith von der Heyde)

2/2021 Normen, Normalität und Ordnung (Nina Degele, Holger Schmidt)

STADION

Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports



STADION

Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports
International Journal of the History of Sport

Revue Internationale d'Histoire du Sport

2 Ausgaben pro Jahr

ISSN 0172-4029

In deutscher, englischer und französischer Sprache

Abonnements:

Jahresabo 2021 Print

für Privatbezieher 48,- €*

Jahresabo 2021 Print

für Institutionen 98,- €*

*inkl. Online-Zugang über die Nomos eLibrary, alle Preise verstehen sich inkl. MwSt., zzgl. Vertriebskostenanteil 11,50 € plus Direktbestellungsgebühr Inland 1,65 € p. a. Die Kündigung hat drei Monate zum Kalenderjahr zu erfolgen.

STADION ist die einzige mehrsprachige Zeitschrift zur Sportgeschichte auf internationaler Ebene. Bekannte Historiker, aber auch Vertreter anderer Disziplinen, wie etwa der Anthropologie, Archäologie, Pädagogik, Soziologie oder Philosophie, veröffentlichten Beiträge.

STADION richtet sich sowohl an Fachwissenschaftler als auch an alle, die aus historischer Perspektive um ein vertieftes und differenziertes Verständnis von Sport, Spiel, Leibeserziehung und Körperkultur bemüht sind, insbesondere auch an Publizisten und Journalisten.

Bestellen Sie im Buchhandel oder über unsere Zeitschriften-Hotline
+49 7221 2104-39 | E-Mail zeitschriften@nomos.de

 **ACADEMIA**



Marianne Kristiansen
Jørgen Bloch-Poulsen

Action Research in Organizations

Participation in Change Processes

2021. 328 pp. • Pb. • 39,90 € (D) • 41,10 € (A)

ISBN 978-3-8474-2445-1 • eISBN 978-3-8474-1663-0

Who decides to initiate change processes in organizations? Who sets the goals? What does it mean for employees to participate in change processes? The book examines organizational change processes based on collaboration between employers, employees and action researchers in Europe and the U.S. in the later part of the 20th century. The authors offer important insights into participation and change in organizations for researchers and practitioners by identifying dilemmas and paradoxes, conflicting interests and exercising of power.

www.shop.budrich.de



Manfred Liebel

Kindheit und Arbeit

Wege zum besseren
Verständnis arbeitender Kinder

2020. 400 Seiten • Kart. • 39,90 € (D) • 41,10 € (A)

ISBN 978-3-8474-2377-5 • eISBN 978-3-8474-1514-5

Die Arbeit von Kindern ist weder ein Relikt vergangener Zeiten noch zurückgebliebener Gesellschaften. Mit Blick auf Lateinamerika, Afrika und Asien ebenso wie auf Europa und Deutschland schärft das Buch den Blick für die Vielfalt der Formen und Bedeutungen, die Arbeit für Kinder hat und haben kann. Der Autor hinterfragt eingeschliffene Reflexe und vermeintliche Gewissheiten und Urteile und zeigt anhand mehrerer Studien, dass bisherige Maßnahmen gegen Kinderarbeit kritisch zu hinterfragen sind.

www.shop.budrich.de



Andreas Schulz
Tamara Schwertel (Hrsg.)

Der lange Sommer der Flucht – 2015 und die Jahre danach

Diskurse, Reflexionen,
Perspektiven

Was bleibt fünf Jahre nach dem Sommer 2015 und den anhaltenden Fluchtbewegungen? Welche Bedeutung kommt den Ereignissen von 2015 immer noch zu und in welche Lebensbereiche ragen diese hinein? Der vorliegende Sammelband, ein Projekt des soziologiemagazin e.V., nimmt sich dem Thema Flucht aus verschiedenen Perspektiven an.

2020 • 306 S. • Kart.
39,00 € (D) • 40,10 € (A)
ISBN 978-3-8474-2467-3 • auch als eBook



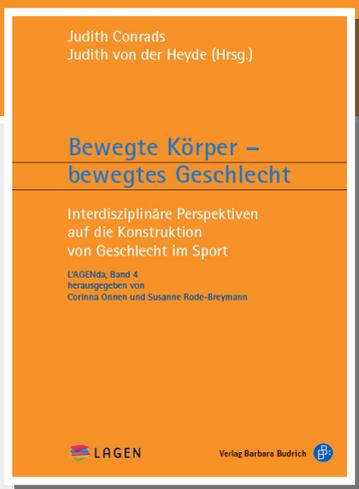
Beate Küpper
Ann Marie Krewer (Hrsg.)

Arbeit mit geflüchteten und neuzugewanderten Personen

Eine Handreichung für die
Praxis

Die Integration von Geflüchteten stellt trotz vieler Erfolge nach wie vor eine Herausforderung dar. Der Band spricht in einem für die Praxis und Lehre gut lesbaren, kompakten Format zentrale Themen der Integrationsarbeit an, gibt praxisnahe Handlungshinweise und stellt leicht nutzbare Handlungstools für die professionelle wie ehrenamtliche Arbeit vor.

2020 • 237 S. • Kart.
19,90 € (D) • 20,50 € (A)
ISBN 978-3-8474-2338-6 • auch als eBook



Judith Conrads
Judith von der Heyde (Hrsg.)

Bewegte Körper – bewegtes Geschlecht

Interdisziplinäre Perspektiven
auf die Konstruktion
von Geschlecht im Sport

L'AGENda, Band 4

2020 • 226 Seiten • Kart. • 29,90 € (D) • 30,80 € (A)

ISBN 978-3-8474-2342-3 • auch als eBook

Mit dem Fokus auf sportliche Körper und Bewegungspraxen eröffnen die Autor*innen neue Perspektiven für die Geschlechterforschung und denken Diskurse um Körper, Geschlecht und Bewegung weiter. Der Band bündelt praxeologische Fragestellungen rund um Geschlecht, Geschlechterkonzeptionen und Geschlechterverhältnisse in Bezug auf Bewegung und Sport. Der Blick auf Geschlechtlichkeit zwischen Persistenz und Transienz steht dabei im Fokus.

www.shop.budrich.de